Hom. 2085 f

E 60 80/1

~~Bibl II~~

~~B III N: 6~~4,

V G 338

Jakob Mazzioli,

ehemaligen Dompredigers an der hohen Metropolitan-
kirche zum heiligen Stephan in Wien,

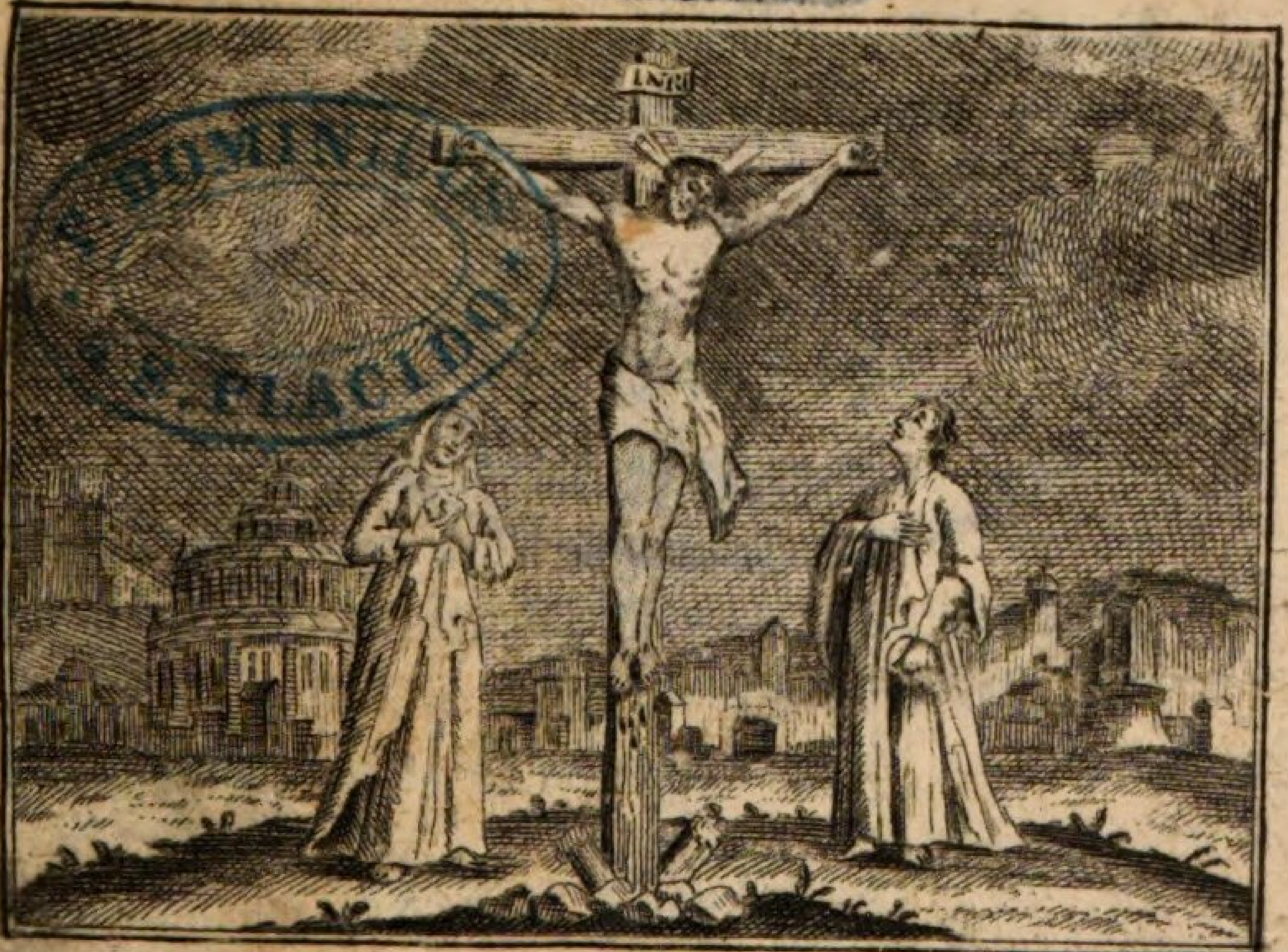
Predigten

für

die heilige Fastenzeit

auf

drey Jahre.



Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1793.

Td/72/439

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Országos Könyvtári Központ
Nem adható el
Soproni raktárából

Inhalt.

I. Jahrgang.

Ueber die göttlichen Vollkommenheiten in dem Leiden und Tode Jesu Christi.

Erste Predigt.

I. Wir haben die wahre, die richtige Erkenntniß Gottes; II. Allein wir verdienen wegen unsern Lastern dieser Erkenntniß beraubt zu werden. Seite 3

Zweyte Predigt.

I. Was den Heyden in Rücksicht auf den Urheber unsers Glaubens eine Thorheit schien, das ist die größte Weisheit; II. Was aber bey den Witzlingen in Ansehung desselben eine Weisheit seyn soll, ist die größte Thorheit. , , 17

Dritte Predigt.

I. Christus Jesus zeigt in seinem Kreuze und Leiden die Größe seiner Macht; II. Ein Christ aber muß in seinen Drangsalen die Größe seiner Tugend zeigen. , , , 30

Vierte Predigt.

I. Christus Jesus zeigt in der Menge seiner Martern und in den Umständen seines Todes eine göttliche Fürsicht; II. wir Christen hingegen zeigen bey der Menge der Drangsalen so wenig Vertrauen auf die göttliche Fürsicht. ; Seite 43

Fünfte Predigt.

Gott zeigt die Strenge seiner schrecklichen Gerechtigkeit I. an seinem Sohne, da er leidet und stirbt; II. gegen die Menschen eben zu der Zeit, da sein Sohn leidet und stirbt. ; ; 56

Sechste Predigt.

I. Das Werk der Erlösung ist das größte Werk der Liebe Jesu und seiner Erbarmung gegen den Menschen; II. Daher ist auch unser Mistrauen auf seine Liebe, auf seine Erbarmung das ungerechteste Werk gegen Gott. ; ; 70

Siebente Predigt.

Auf den heiligen Charfreytag.

Jesus unser Heiland ist I. ein durch die äußerste Schwachheit verdunkelter Gott; II. ein durch die niederträchtigste Beschimpfungen herabgesetzter König; III. ein auf das grausamste gemarterter Mensch. ; ; ; 83

II. Jahrgang.

Von Jesus dem Gekreuzigten, als dem Zeichen der Auferstehung für die Berufenen, aber auch dem Steine des Anstoßes für die Sünder.

Erste Predigt.

I. Es ist glaubwürdig, daß Christen, welche eine böses Leben führen, gar keinen Glauben haben; II. oder wenn sie auch einen Glauben haben, so macht er nur ihr Gericht desto schärfer. Seite 101

Zweyte Predigt.

I. Unser Undank, die wir so selten und so kalt an das Leiden unsers Erlösers denken, ist weit größer als der Undank der Juden; II. dieser Undank beraubt uns der kräftigsten Mittel gegen die Sünde. . . . 114

Dritte Predigt.

I. Menschen, welche Andere ärgern, werden am gewissesten verdammt; II. sie werden auch gemeiniglich, ohne daß sie es merken, verdammt. 126

Vierte Predigt.

I. Ein Mensch, welcher bald wieder in die vorigen Sünden fällt, mag beichten so oft er will, kann doch vernünftiger Weise nicht urtheilen, daß ihm seine Sünden nachgelassen worden seyn; II. es ist vielmehr glaubwürdig, daß sie ihm niemals nachgelassen werden. . . Seite 141

Fünfte Predigt.

I. Die Gewalt der unlautern Leidenschaft hat fast keine Schranken; II. sich von ihr loszureißen ist fast unmöglich. . . . 155

Sechste Predigt.

I. Es ist unmöglich von jenen Sünden ohne Erstattung entbunden zu werden, wodurch man Andern geschadet hat; II. aber diese Erstattung ist sehr beschwerlich. . . . 170

Siebente Predigt.

Auf den heiligen Charfreytag.

I. Von der unendlichen Begierde, welche Jesus nach unserm Heile getragen hat; II. wie überflüßig er für unsere Sünden genuggethan hat. 186

III. Jahr.

III. Jahrgang.

Von Jesus dem Gekreuzigten, als dem Erlöser aller Menschen, aber auch dem Richter aller Sünder.

Erste Predigt.

I. Die vermessene Hoffnung der Sünder ist übel; denn aus Anlaß dieser Hoffnung fahren sie auf ihrem Sündenwege fort. II. Sie endet sich übel; denn derley Menschen verfallen endlich in Verzweiflung. , , , Seite 203

Zweyte Predigt.

I. Die Umstände, in welchen Judas sündigte, waren Umstände der äußersten Niederträchtigkeit und Kühnheit; II. Petrus hingegen sündigte in dem Umstande einer plötzlich ihn überfallenden Furcht. , , , , 215

Dritte Predigt.

Der Stand solcher Christen, welche aus Furcht die Welt zu beleidigen, sündigen, ist I. ein Stand der Marter; II. zugleich der Unehre. , , 230

Vierte Predigt.

Von dem Neide der Hohenpriester und Pharisäer wider Jesum. Ihr Neid war I. blind, weil sie

einen Rath wider ihn versammelten; II. ungerecht, da sie ihn im Rathe verdammten; III. unsinnig, da sie ihn dem Landpfleger übergaben. Seite 244

Fünfte Predigt.

Die Hohenpriester und Pharisäer beschönen ihren Gottesmord I. mit dem Vorwande des gemeinen Besten; II. mit dem Vorwande der Religion und des Tempels. ⸗ ⸗ ⸗ 257

Sechste Predigt.

Die Liebe der Eltern gegen ihre Kinder muß I. eine hochschätzungsvolle Liebe seyn, in Ansehung dessen, was die Kinder jetzt sind; II. eine fürsichtige Liebe in Ansehung dessen, was mit ihnen noch geschehen kann. ⸗ ⸗ ⸗ 269

Siebente Predigt.

Auf den heiligen Charfreytag.

Der liebende und leidende Heiland hat genug gethan I. für die Entehrung seines himmlischen Vaters, da er seine eigene Ehre aufopferte; II. für unsre Sinnlichkeit und schnöde Lust, da er sein Blut und Leben für uns dargab. ⸗ 281

Erste

Erster Jahrgang.

Ueber die
göttlichen Vollkommenheiten
in dem
Leiden und Tode
Jesu Christi.

P. HONORATUS a S. PLACIDO

Erste Predigt.

Hæc est autem vita æterna, ut cognoscant te solum Deum verum, & quem misisti Jesum Christum. *Joann.* 17, 3.

Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich als den alleinigen, wahren Gott erkennen, und Jesum Christum, welchen du gesandt hast.

Wenn man das Betragen der jetzigen Christen, besonders in den nächst vergangenen Tagen, betrachtet, so kann man sich mit Recht der Worte des Propheten Oseas bedienen und sagen: Man findet keine Wissenschaft, keine Erkenntniß des wahren, allsehenden und gerechten Gottes bey dem Volke dieses Landes. Und doch ist dieses Volk jenes, welches die Erkenntniß Gottes von Gott selbst überkommen hat.

O! sie werden doch auch einmal ausnüchtern, und unsere Schuldigkeit ist, das Licht der Erkenntniß, welches bey uns fast erlischt, aufs Neue anzuzünden. Daher werde ich in dieser heiligen Fastenzeit von einer göttlichen Vollkommenheit reden, damit wir auf solche Weise wie-

derum zur Erkenntniß Gottes gelangen mögen. Hæc est autem vita æterna, ut cognoscant te solum Deum verum, & quem misisti Jesum Christum. Dieses ist aber das ewige Leben, daß sie dich als den alleinigen, wahren Gott erkennen, und Jesum Christum, welchen du gesandt hast. Ich werde dann die göttlichen Vollkommenheiten so betrachten, wie sie sich in dem Leiden und Tode unsers Erlösers zeigen.

Heute aber, um einen Grund zu legen, will ich nur, ohne auf eine göttliche Vollkommenheit insonderheit zu sehen, bloß überhaupts von der Erkenntniß Gottes, und von unserer Unvollkommenheit reden, welche da verdient mit Entziehung der Erkenntniß Gottes gezüchtiget zu werden. Ich sage daher:

I. Wir haben die wahre, die richtige Erkenntniß Gottes;

II. Allein wir Christen jetziger Zeit verdienen wegen unsern Lastern dieser Erkenntniß beraubt zu werden.

Das Erste soll unsern Glauben stärken; das Andere aber unsere Sitten verbessern. Vernehmet mich mit Geduld.

Bayerische Staatsbibliothek

Erster Theil.

Das ewige Leben ist, Erstens den alleinigen Gott, und Zweytens auch Jesum Christum, welchen Gott gesandt hat, erkennen. Es ist also zur Seligkeit unumgänglich nothwendig, daß man Erstens die Erkenntniß eines Gottes, und Zweytens die Erkenntniß eines Gottmenschen habe. Wir Christen haben die richtigsten Begriffe, zur richtigsten Erkenntniß sowohl von Gott, als auch von dem Gottmenschen. In dieser Richtigkeit der Begriffe besteht auch die Erkenntniß Gottes. Ein anders ist Gott erkennen, und ein anders Gott begreifen. Kein erschaffener Verstand kann Gott begreifen: denn er ist ein unerschaffenes, uneingeschränktes Wesen. Wie viele Geheimnisse giebt es nicht in der Natur, welche der menschliche Verstand nicht begreift: was Wunder also, wenn ihm Gott, der Urheber aller Geheimnisse selbst, ein Geheimniß ist. Ein unendlicher Verstand allein kann einen unendlichen Gegenstand ganz fassen; Also kann nur Gott allein sich selbst begreifen. Aber erkennen kann Ihn ein vernünftiges Wesen; und es geziemt sich auch, wie Tertullian sagt, daß ein Geschöpf fähig sey, Gott zu erkennen; und

Bayerische Staatsbibliothek

welches Geschöpf ist fähiger dazu, als jenes, welches Gottes Ebenbild ist?

Doch wie erkennt man Gott? Durch natürliche und übernatürliche Wege. Durch natürliche Wege erkennt man ihn, da man von den Geschöpfen auf einen Schöpfer folgert: so erkannten die Heyden einen Gott. Durch übernatürliche Wege erkennt man ihn, da man durch die Offenbarung von dem Schöpfer belehrt wird: so erkannten die Juden einen Gott; allein wie viel war ihnen von seinen Eigenschaften noch verborgen, welches uns Christen geoffenbaret worden ist? Wir Christen allein haben die richtigste Begriffe von Gott.

Der Weltapostel Paulus schreibt von den Heyden: Durch erschaffene Dinge, welche sie mit Augen sahen, haben sie Jenes, was ihnen unsichtbar war, erkannt. Der gewisse und ordentliche Lauf der Sterne, die Himmelslichter verkündigten ihnen einen Schöpfer, als die erste Ursache, als den Ursprung; und dieses herrliche Weltgebäude zeigte ihnen einen Baumeister, der nur göttlich seyn konnte. So erkannten sie Gott, aber nicht als den alleinigen Gott, sie trennten und zertheilten seine Eigenschaften unter verschiedene Gottheiten; der einen räum-

ten

ten sie Weisheit, der andern Stärke im Kriege, der dritten die Herrschaft über die Himmel ꝛc. ein. Elende Gottheiten, die dem Laster und der Verführung des Volks dienten! Sie dichteten dem Gott ihrer Götter Laster an, über welche auch der niederträchtigste Mensch erröthen würde.

Freylich haben die Gelehrtesten aus ihnen die Nothwendigkeit eines einigen Gottes erkannt; sie hielten ihn aber nur für den Ursprung, nicht aber auch für den Erhalter der Wesen: und wenn sie ihn auch dafür erkannten, so hielten sie ihn doch nicht für das letzte Ziel und Ende. Selbst die Juden hatten von diesem Ziel und Ende schwache Begriffe, indem sie sich nur zergängliche Güter versprachen. Sie glaubten zwar an Gott, der Himmel und Erden erschaffen hat, aber da sie ihn um seinen Namen fragten, antwortete ihnen Gott, oder vielmehr ein Engel anstatt desselben: Was fragst du um meinen Namen? Er ist wunderbar. Selbst zu dem Moyses seinem Knechte, da er Gott um den Namen fragte, sagte er: Ich bin der, der ich bin. Bey den Juden wird daher von Gott bald in der einfachen, bald in der vielfachen Zahl gesprochen. Sie kannten nämlich einen Gott, aber nicht die drey Personen der Gottheit, außer ei-

nigen Wenigen, denen dieses Geheimniß war geoffenbart worden.

Der Herr erschien ihnen nur im Wolkenrauche, im Nebel, oder im Blitze, welcher schnell kömmt und vergeht; aber uns Christen zeigt er sich, nach dem Ausspruchr des Paulus, in seiner eigenen Gestalt; er wandelte unter uns drey und dreyßig Jahre, und unterrichtete uns. Vormals, schreibt Paulus an die Hebräer, hat Gott nur durch die Propheten zu dem Volke geredet; jetzt aber redet Er durch Jesum Christum. Wir haben nicht mehr Propheten zu Lehrern, sondern Jenen selbst, welcher den Mund der Propheten geöffnet hat. Welch' richtige Begriffe haben wir also von unserm Gott? Könnten wohl richtigere Begriffe seyn, als jene, die Gott selbst von sich gegeben hat? Wir kennen einen unendlichen Gott, der alle Vollkommenheiten besitzt; einen allmächtigen Gott, der, was Er will, thun kann; einen gerechten, aber auch barmherzigen und liebreichen, einen überall gegenwärtigen Gott, der Alles anfüllet, in welchem wir leben und uns bewegen. In ihm erkennen wir drey Personen, und doch nur einen Gott. Der Vater ist der Ursprung, der Sohn die Weisheit, der heilige Geist die Liebe. Der Ursprung

kann

kann nie ohne Weisheit und Liebe seyn; also kann auch der Vater ohne Sohn und ohne Geist nie gewesen seyn. Oder was wäre dieß für ein Gott, der ohne Weisheit und Liebe auch nur einen Augenblick seyn könnte? Sehet, so richtige Begriffe haben wir von Gott. Er hat sie uns gegeben, und wir glauben Alles, was er von sich geredet hat.

Aber aus welchem Grund? Christen, wir nehmen unsere Beweise nicht nur aus den erfüllten Weissagungen, nicht nur aus der Ausbreitung der Religion, nicht nur aus dem Wunder, daß die ganze Welt, wie ich schon einmal erwähnt, einen gekreuzigten Juden als den wahren Messias anerkannt hat, sondern wir nehmen unsere Beweise aus dem Munde unserer Feinde selbst. Die aufgeklärten Heyden gaben Jesu Christo das herrlichste Zeugniß. Falcidius ein heydnischer Weltweiser, in der Vorrede zu den Werken, die er dem Plato vorlegt, redet klar von dem Sterne, welcher den drey Weisen aufgegangen ist: Es ist eine wahre Geschichte, sagt er, daß drey chaldäische Weise einen Stern gesehen haben, der die Herabkunft (merket es wohl!) eines anbethenswürdigen Gottes andeutete. Er sagt ferner, daß diese drey Weise Gott aufgesucht,

 und

und ihm (merket wieder wohl!) Opfer dargebracht haben, welche sich für einen so großen Gott schickten. Celsus ein Epicuräer schreibt in dem Buche wider die Christen: Ihr haltet Jesum Christum für den Sohn Gottes, weil er Blinde und Krumme gesund gemacht hat. Und wie herrlich schreibt Josephus Flavius, der jüdische Geschichtschreiber, von Jesu Christo; er sagt: Wenn es erlaubt ist, Ihn einen Menschen zu nennen, denn er war wunderthätig; er sagt auch, daß selber nach drey Tagen von den Todten wieder auferstanden sey. Endlich Lampridius, ein römischer Geschichtschreiber, sagt in der Lebensbeschreibung des Alexander Severus, daß er in seiner Kammer verschiedene Götzen und unter diesen auch das Bildniß Jesu Christi gehabt habe; ja er habe auch sowohl Jenen, als Diesem geopfert. Er bekennt an einer andern Stelle, daß, als die Christen einen Ort in Besitz nehmen wollten, den ihnen die heydnischen Gastwirthe streitig machten, Alexander gesagt habe, es sey besser, daß Gott auf was immer für eine Weise geehrt werde, als daß er diesen Ort den Heyden einräume. Er sagt ferner, daß Adrian einen Tempel Jesu Christo habe aufrichten wollen, wenn ihn nicht die Götzenpfaffen

verhin-

verhindert hätten, unter dem Vorwande, als sähen sie aus dem Eingeweide der Thiere, daß wenn die Christen einen Tempel hätten, so würde selber immer voll, die Götzentempel aber leer seyn.

Christen! wie gegründet glauben wir demnach? Hat man jemals stärkere Beweise gehabt, als jene, welche aus dem Munde der Feinde selbst fließen? Welche Dankbarkeit fodert also von uns diese Erkenntniß Gottes! Er hat uns vor den Heyden und Juden dieses Licht angezündet. Lasset uns dann, aber mit lebhaftem Glauben, die Allmacht Gottes erkennen, so werden wir uns nie seinen Anordnungen widersetzen. Lasset uns doch, aber mit lebhaftem Glauben, seine Barmherzigkeit erkennen, so werden wir, obschon Sünder, mit Vertrauen uns seinem Throne nähern. Lasset uns doch, aber mit lebhaftem Glauben, seine Allgegenwart erkennen, so werden wir uns nicht getrauen überall unverschämt zu sündigen. Unser schwacher Glaube ist die Ursache, daß wir in so viele Laster fallen. Allein diese sind auch die billigste Ursache, daß Gott das Licht der Erkenntniß von uns hinwegnehmen kann, wie ich in dem zweyten Theile zeigen werde.

Zwey-

Zweyter Theil.

Gleiches Verbrechen verdient auch gleiche Strafe. Welch' ein Anblick! wenn wir auf jene Landschaften sehen, welche Gott mit der Entziehung seiner Erkenntniß gezüchtiget hat. Lasset uns ihre Laster mit den unserigen vergleichen, und wir werden sehen, daß wir eben diese Strafe schon längst verdient haben.

Stellen wir uns erstlich die Juden vor Augen. Ach Gott! wie oft hast du ihnen das Licht deiner Erkenntniß angezündet; und wie oft reitzten sie dich zum gerechtesten Zorne. Allein sind sie nicht auch die unglücklichen Zeugen, daß du ihnen deine Erkenntniß entzogen hast? Vormals waren sie das auserwählte, jetzt sind sie das verworfene Volk; die Aeste dieses ehedessen wahrgläubigen Stammes sind abgebrochen. Aber was sind dann die Ursachen, wegen welchen sie Gott auf solche Art gezüchtiget hat? Wir finden sie in den Propheten und in dem neuen Testamente aufgezeichnet. Der Prophet Oseas sagt, daß die Ursache ihr Geiz, und ihre Anklebung an zeitliche Dinge sey. Michäas sagt, daß die Ursache gewisse Führer seyen, von denen sie sich leiten ließen. Baruch giebt ihnen Schuld den

Hochmuth, Amos und Sophonias die Hartherzigkeit gegen die Arme, und Jeremias die Unterdrückung der Wittwen. Wie oft drohete ihnen Gott mit der Entziehung der Religion, und dem Sturze in die Abgötterey, wenn sie sich mit abgöttischen Weibern vermischten. Sie glaubten den Worten, den Tugenden und Wundern Jesu Christi nicht.

Nun lasset uns betrachten, ob wir nicht gleiche Laster haben, folglich auch gleiche Strafe verdienen. Wie gewaltig der Hochmuth eingerissen habe, darf ich nicht erst sagen, man sieht es mit Augen. Was den Geiz und die Anklebung an zeitliche Dinge betrifft, so giebt es ja jetzt Menschen, welche sich nie gegen den Himmel erheben, sondern immer wie das Vieh, gegen die Erde neigen, als hätten sie kein anderes Ziel und Ende zu erwarten, außer jenem, so ihnen die Erde darstellt. Wie bemüht man sich um Reichthümer, wie plagt man sich um das Zeitliche. Betrachtet die Fahrläßigkeit im Gottesdienst, da so Viele nicht einmal die wenige, noch übergebliebene feyertägliche Zeit Gott und der heiligen Messe weihen. Von der Hartherzigkeit unserer Zeiten sind wir ebenfalls überzeugt: nie gab es so viel Arme, als jetzt,

aber

aber auch nie weniger Hilfleistende. Das Laster des Unglaubens ist zu einer Ehre geworden; wir haben es aus fremden Ländern bekommen, und Derjenige ist ein Thor, welcher nicht denkt, wie die Freydenker. Ach! wir verdienen die Strafe der Entziehung unsers Glaubens weit mehr als die Juden: wir haben eine reinere Religion, wir haben einen theurern Eid in der Taufe abgelegt, die Welt nicht zu lieben; so ist dann unser Verbrechen weit größer als der Juden ihres.

Lasset uns aber auch ein Aug auf jene Landschaften wenden, welche die wahre christliche Religion verlohren haben. Sehet Antiochien und Alexandrien, welche uns so viele Blutzeugen der Religion geliefert haben: in welchen Umständen des Glaubens sind sie nun? In welch' einer unglücklichen Lage ist jetzt Griechenland, woher wir so aufgeklärte Beschützer unsers Glaubens vormals erhalten haben? In welchem unglücklichen Stande ist Egypten, das in seinen düstern Wüsten so große heilige Einsiedler gezählt hat! In was unglücklichen Umständen des Glaubens sind jene Städte, welche uns einen Basilius, Athanasius, Gregorius, Chrysostomus, lauter Sterne des Kirchenhimmels,

mels, gegeben haben? In welchen unglückli-chen Umständen des Glaubens befinden sich so viele andere Länder? Aber was für Verbrechen sind Schuld an ihrem Unglauben? Leset die Geschichte, und ihr werdet finden, daß die Weichlichkeit, das Wohlleben, und die Neigung zur Freyheit an ihrem Unglücke Schuld sind.

Allein findet man nicht eben diese Laster unter uns? Sind nicht auch wir der Weichlichkeit und dem Wohlleben ergeben, besonders die Reichen? Von der Liebe zur Ungebundenheit brauche ich nicht zu reden; denn man sieht sie selbst ein. Man erfrecht sich sogar die Religion und die Kirche herabzusetzen. Man will die Freyheit des Verstandes haben, und untersucht Geheimnisse, die nur müssen angebethet werden! Man will die Freyheit des Willens haben, und thut nicht, was das Gesetz, sondern was die eigene Neigung will. Verdienen wir also nicht eine gleiche Strafe, da wir gleiche Laster haben? Ach ja! der Herr züchtiget uns schon wirklich; die Kinder der Religion reißen sich schon wirklich aus dem Schooße der Kirche, und spotten ihrer Mutter.

O Herr, thue diesem Schwalle Einhalt! Erinnere dich deiner Gutthaten! Du hast uns

die

die Erkenntniß Deiner und deines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi gegeben. O vermehre noch diese Gnade dadurch, daß du sie nicht von uns hinwegnimmst. Dein Volk erkennt seine Bosheit; es unterwirft sich deiner gerechten Strafe; es opfert dir sein Leben auf; aber nur den Glauben nimm von demselben nicht hinweg. Mache vielmehr, daß gleichwie dein Sohn der Urheber unsers Glaubens ist, er auch in Ansehung Unsrer der Vollender dieses Glaubens sey. Amen.

Zweyte Predigt.

Nos autem prædicamus Christum crucifixum, Judæis quidem scandalum, gentibus autem stultitiam, ipsis autem vocatis sapientiam. *I. Cor.* 1, 23. 24.

Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden zwar eine Aergerniß, den Heyden eine Thorheit, den Berufenen aber die Weisheit.

Der Tod des Heilandes ist den Heyden eine Thorheit: sie begreifen nicht, wie sich der Tod für einen Gott schickt. Gentibus stultitiam; aber wir berufene Rechtgläubige erkennen hierinn die unendliche Weisheit Gottes, vocatis autem sapientiam. Ich rede von der Vollkommenheit der Weisheit nur so, wie sie sich in dem Leiden und Sterben Jesu Christi zeigt.

Merket nur dieses: Die Heyden entehren den Urheber unsers Glaubens, da sie Ihn eine Thorheit nennen; und die Witzlinge unserer Zeit entehren den Urheber unsers Glaubens, da sie weise handeln wollen. Das ist die Abtheilung meiner heutigen Rede. Ich sage nämlich:

I. Was den Heyden in Rücksicht auf den Urheber unsers Glaubens eine Thorheit schien, das ist die größte Weisheit.

II. Was aber bey den Witzlingen in Ansehung desselben eine Weisheit seyn soll, das ist die größte Thorheit.

Liebe Zuhörer! ich bitte nicht nur um eine geduldige Aufmerksamkeit, sondern auch um eine reife Ueberlegung; sie ist höchst nothwendig.

Erster Theil.

Es war nothwendig, daß dem durch die Sünde beleidigten Gott aufs Vollkommenste genuggethan, und daß der durch die Sünde verderbte Mensch auf's Nachdrücklichste gebessert würde. Es hat daher die göttliche Weisheit ein Geheimniß entdeckt, sowohl dem beleidigten Gott aufs Vollkommenste genug zu thun, als auch den verderbten Menschen auf's Nachdrücklichste zu bessern. Beydes geschah durch das Leiden und Sterben eines Gottmenschen. Welche tiefe Weisheit zeigt sich nicht uns Berufenen eben da, wo die Heyden eine Thorheit finden; gentibus ſtultitiam, vocatis autem ſapientiam. Die göttliche Weisheit hat das Geheimniß entdeckt, dem beleidigten Gott genug zu thun.

Der Mensch hat gesündigt, und hat nicht bloß einen Menschen, sondern einen unendlichen

Gott beleidigt. Gott hätte ihn strafen, und gänzlich verwerfen können, dadurch würde seiner Gerechtigkeit eine Genugthuung geschehen seyn, aber nicht die vollkommenste; Gott würde zwar seiner Gerechtigkeit genug gethan haben, aber nicht seiner Barmherzigkeit. Merket diese zwey Stücke: Er würde seiner Gerechtigkeit genug gethan haben, aber nicht auf das Vollkommenste, wenn er den Menschen auch gänzlich verworfen hätte. Denn was würde für ein Verhältniß zwischen der Strafe und der Beleidigung gewesen seyn? Der Verworfene würde immer nur ein Mensch, und der Beleidigte immer ein Gott gewesen seyn. Es kann also durch die Verwerfung eines Menschen dem beleidigten Gott nur eine unvollkommene Genugthuung geschehen; und nebst diesem, wenn die Strafe den Menschen gänzlich verworfen hätte, würde der Barmherzigkeit kein Platz übrig geblieben seyn. Es soll aber sowohl der Gerechtigkeit Gottes eine Genugthuung, und zwar die vollkommenste geleistet werden, als auch seiner Barmherzigkeit.

Welche Weisheit wird hier ein Mittel finden? Nur die göttliche: der Mensch kann nicht vollkommen genug thun; also kann nur ein Gott eine vollkommene Genugthuung leisten. Allein

Gott kann nicht leiden und sterben. Es muß dann Gott Mensch werden, damit er als Mensch leiden und sterben, als Gott eine vollkommene Genugthuung leisten kann. So wird der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit genug gethan. Welche tiefe Weisheit zeigt sich also in dem Leiden und Sterben Jesu Christi, obschon die Heyden selbe nicht einsehen, sondern Jenes für eine Thorheit halten, was doch die größte Weisheit ist.

Gott ward ein Mensch, das ist, er nahm nicht nur einen menschlichen Leib, sondern auch eine menschliche Seele an; denn die Gottheit vertritt nicht die Stelle der Seele in Christo, wie es einige Ketzer lehrten. Er war also Gott und Mensch zugleich, und als Solcher konnte er nicht nur leiden und sterben, sondern auch durch das Leiden und Sterben Gott genugthun, und zwar für die ganze Bosheit der Sünde genugthun.

Die Bosheit der Sünde besonders unserer ersten Eltern bestund in der Hoffart, in der Sinnlichkeit, in der Unmäßigkeit und in dem Ungehorsame. In der Hoffart; denn da es hieß: Ihr werdet den Göttern gleich werden, da ergab sich die Eva. Gott thut dafür genug. Er erniedriget sich,

und wird ein Mensch. Ja, er ist in seinem Leiden und Sterben nicht einmal einem Menschen mehr ähnlich: Ego sum vermis, non homo; ich bin wie ein Wurm, nicht wie ein Mensch. Die Bosheit der Sünde bestund in der Sinnlichkeit. Adam liebte die Eva zu sehr, wie einige Lehrer anmerken; er wollte ihr daher Nichts versagen; Gott thut dafür genug: er hat Alles, was der menschlichen Sinnlichkeit bitter ist, ausgestanden. Betrachtet ihn nur, wie ihn der heydnische Landpfleger vorstellte, um das Volk zum Mitleiden zu bewegen. Sehet einen Menschen! von den Fußsohlen an bis auf die Scheitel des Hauptes ist an ihm nichts Gesundes. Die Bosheit der Sünde bestund in der Unmäßigkeit. Gott erlaubte den ersten Menschen von allen Früchten zu essen, nur einen Baum nahm er aus; und doch auch davon aßen sie. Gott hat dafür genug gethan: Er ist mit Blut und Schweiß übergossen; er verschmachtet beynahe unter seiner Marter, und hat nicht einmal einen Tropfen frischen Wassers, sondern man reicht ihm Galle und Essig zu trinken.

Endlich bestund die Bosheit der Sünde in dem Ungehorsame. Die ersten Eltern übertraten den Befehl Gottes; dieser thut daher genug

 dafür.

dafür. Wenn er auch seinen Vater bittet, daß der Kelch von ihm genommen werde, so will er doch, daß nicht sein, sondern des Vaters Wille geschehe. Er ist zu den Geißelstreichen bereitet; er ist gehorsam bis in den Tod und zwar in den Tod des Kreuzes. So hat denn der göttliche Heiland für die ganze Bosheit der Sünde genug gethan; so ist auch in diesem Verstande Gott eine vollkommene Genugthuung geschehen. Hätte ein purer Mensch alles Dieses ausgestanden, so wäre es zwar eine große Genugthuung, aber nicht die vollkommenste gewesen. Frater non redimit, sed redimitur homo; ein Bruder, der ein purer Mensch ist, kann den Andern nicht erlösen; der Mensch muß durch einen Gottmenschen erlöset werden.

Welche menschliche Weisheit wäre auf dieses Mittel verfallen? Keine! Dieses Geheimniß ist nur eine Erfindung der göttlichen Weisheit, um dem beleidigten Gott genug zu thun, und den durch die Sünde verderbten Menschen auf das Nachdrücklichste zu bessern. Denn wo sind die herrlichen Vorzüge, welche der Mensch in seiner Erstgeburt genossen? Ach, die Vernunft ist verfinstert, der Wille zum Bösen geneigt, das Herz durch Leidenschaften angesteckt:

die Reichthümer blenden, die Wohllust verführt, der ganze Mensch ist verderbt.

Welches ist aber das Mittel ihn zu bessern? Welches kann ihn am gewaltigsten bewegen, sich zu verläugnen, die Welt zu verachten, und eine dauerhafte, wahre Buße zu ergreifen? Sind es die Prediger? Ach nein! man glaubt uns wenig; wir vergrößern Alles, heißt es. Sind es die Gebothe, welche Gott den Menschen vorgeschrieben hat? Diese sind der Weichlichkeit allzu schwer, und in Ansehung der menschlichen Schwäche, wie einige zu sagen pflegen, unmöglich zu halten. Wenn aber das Beyspiel eines leidenden, eines sterbenden Gottes dargestellet wird, was kann man wohl dawider einwenden? Dieses Beyspiel giebt den größten Nachdruck unsern Worten, und selbst den Gebothen Gottes.

Kann man der Abschälung von den zeitlichen Gütern, der Armuth im Geiste wohl ein größeres Ansehen geben, und die Reichen ehender dazu bereden, als wenn man ihnen einen Gott vorstellet, der aller Kleider beraubt am Kreuze hängt, der nicht einmal einen Platz hat, wo er sein Haupt hinleget? Kann man der Verachtung der Reichthümer, der Abtödtung des

Fleisches ein größeres Ansehen verschaffen, und die Sinnlichen ehender dazu bereden, als wenn man ihnen einen Gott vorstellt, der leidet, und voller Wunden ist? Kann man der Nothwendigkeit einer wahren, und dauerhaften Buße ein größeres Ansehen verschaffen, und den Sünder ehender dazu bereden, als wenn man ihm einen Gott vorstellt, der nicht sündigte, und nicht sündigen konnte, sondern nur unsere Sünden auf sich genommen, und deßwegen so viel Blut vergossen, so viel Geißelstreiche ertragen hat, und an dem so schimpflichen, als schmerzvollen Kreuze gestorben ist? Welcher Wohllüstling, welcher Weltmensch kann bey dieser Vorstellung einige Einwendung machen? O! dieß ist das nachdrücklichste Mittel die Herzen zu rühren und zu bessern.

Lasset uns also die Weisheit Gottes anbethen: denn dieses Mittel ist nur ihre Erfindung. Durch den Tod des Gottmenschen ist dem Vater die vollkommenste Genugthuung geschehen, und der von der Sünde verderbte Mensch auf das Nachdrücklichste gebessert worden. Gehet nur hin, ihr Heyden, und haltet den gekreuzigten Gott für eine Thorheit: Christus Jesus ist dennoch, eures blinden Urtheils ungeachtet, Jener,

wie Paulus sagt, in welchem alle Schätze und Reichthümer der Weisheit verborgen sind.

Es bleibt also wahr, daß Jenes, was den Heyden in Hinsicht auf den Urheber unsers Glaubens eine Thorheit schien, die größte Weisheit ist. Allein es bleibt auch wahr, daß Jenes, was bey den Witzlingen in Ansehung desselben eine Weisheit seyn soll, die größte Thorheit ist.

Zweyter Theil.

Ich rede von jenen Menschen, welche eine geoffenbarte Religion glauben, welche von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt sind, und dem Ansehen des geoffenbarten Gottes zwar den Verstand, aber nicht die ganze Vernunft unterwerfen. Sie unterwerfen zwar den Verstand; allein sie wollen das, was sie glauben, mit ihrer Vernunft durchgrübeln. Elende Witzlinge! ihr wollet weise, philosophische Christen seyn, und eure Weisheit ist die größte Thorheit. In was besteht dann diese Thorheit? Erstlich, in dem, daß sie über die Geheimnisse der Religion vernünfteln. Zweytens, daß sie unter den Artikeln der Religion einen Unterschied machen, und einige glauben, in andern aber dennoch wanken.

Es besteht ihre Thorheit erstens in dem, daß sie über die Geheimnisse der Religion vernünfteln. Bey Geheimnissen, welche so erhaben sind, wie die Geheimnisse unserer Religion, ist Nichts unvernünftigers, als wenn man sie gar zu vernünftig glauben will, das ist, wenn man den Grund auf seine Vernunft steuret; weil diese verderbte Vernunft die Finsterniß für Licht, den Schein für Wahrheit nur gar zu oft hält. Der, welcher über die Geheimnisse mit seiner schwachen Vernunft urtheilen will, gleicht Demjenigen, den das Evangelium einen Thoren nennt, weil er sein Haus auf einen Sand bauet: denn ein solcher Vernünftler bauet seine Religion in Ansehung der Geheimnisse auf seine Vernunft, welche doch sogar in natürlichen Sachen sich gröblich irret. Heißt das nicht thöricht gehandelt? Nebst dem setzt sich ein Solcher durch das Vernünfteln über die Geheimnisse der Gefahr aus in Zweifel, und endlich in Unglauben zu fallen. Jener aber, welcher sich der Gefahr aussetzt, in Zweifel und Unglauben zu verfallen, kann der wohl etwas Anders, als ein Thor seyn?

Zweytens dergleichen Leute, welche so weise seyn wollen, machen einen Unterschied zwischen den

den Artikeln des Glaubens. Welche Thorheit! Ja, heißt es, man muß nicht Alles blind glauben; ich bin auch ein katholischer Christ; aber ich muß meine Lehre mit Vernunft suchen; nur der dumme Pöbel muß blind glauben. Doch, Witzling! der Pöbel ist weiser, als du. Ich will dich davon handgreiflich überzeugen. Warum glaubt der dumme Pöbel einen Artikel wie den andern? Er sagt, er habe Ursache keinen Unterschied unter ihnen zu machen: weil nämlich alle von Gott ihren Ursprung haben, wie die heilige Schrift, und das Zeugniß einer untrüglichen Kirche beweise. Mithin hat er für alle Artikel einen festen Grund, und also keine Ursache an Einem derselben zu zweifeln.

Wie? findest du da, mein Witzling, bey dem Pöbel nicht eine größere Weisheit, als bey dir? Oder warum glaubst du denn nur jene Artikel, welchen du beypflichtest, und warum nicht auch die übrigen? Glaubst du einen Artikel bloß deßwegen, weil dir ihn die Vernunft als glaubwürdig vorstellt, so hast du keinen göttlichen Glauben: denn du glaubst nur der Vernunft, und nicht dem Worte Gottes; folglich hast du nur einen menschlichen Glauben. Wie weißt du nun, daß dieser, oder jener Artikel,

kel, welchem du beyfällst, wahr sey? Du antwortest vielleicht: weil es die Kirche sagt. Allein die Kirche sagt, daß sie alle wahr seyn; warum fällst du also nicht allen bey? Wie dumm handelst du also? Du glaubst, daß Gott barmherzig ist; allein du glaubst nicht, daß die Hölle ewig daure, oder wenn sie ewig dauret, so glaubst du nicht, daß man wegen einem einzigen sündhaften Gedanken die Hölle verdiene? Warum glaubst du dann einen Artikel, und nicht auch die übrigen? Lehrt nicht Christus und seine untrügliche Kirche einen wie den andern? Du hast bey allen einen gleichen Grund; warum ist also dein Glaube nicht gleich? Siehst du, wie thöricht du handelst? Sage mir noch: Kann die Kirche fehlen, oder nicht? (denn damit du nicht irrest in der Schrift, mußt du eine Auslegerinn, nämlich die Kirche haben). Kann also die Kirche fehlen oder nicht? Kann sie fehlen; wie kannst du ihr auch nur einen einzigen Artikel glauben? Kann sie nicht fehlen, warum glaubst du nicht alle Artikel?

Merke dir dieses, du thörichter Weiser! Ihr aber, meine Zuhörer, habet die göttliche Weisheit an dem Urheber unsers Glaubens gesehen. Der Urheber unsrer Religion ist zwar

den

den Heyden eine Thorheit; allein es ist gewiß, daß dieß, was den Heyden in Hinsicht auf diesen Urheber eine Thorheit schien, die größte Weisheit sey, so wie es gewiß ist, daß Jenes, was bey den Witzlingen in Ansehung eben dieses Urhebers eine Weisheit seyn soll, die größte Thorheit sey. Der Glaube schließt zwar die Vernunft nicht aus, sondern sie bestättiget ihn vielmehr; allein man muß mit der Vernunft nur anfangen zu suchen, ob diese oder jene Weisheit geoffenbart ist. Findet die Vernunft von der Offenbarung sich überzeugt, so muß sie sich unterwerfen. Die Vernunft aber wird von der Offenbarung versichert theils durch die Schrift, theils, da die Vernunft nicht selbst die Schrift auslegen kann, durch die Kirche, als die Auslegerinn der Schrift. Habe ich nun die Gewißheit der Offenbarung, so muß sich meine Vernunft unterwerfen. O! ruft Tertullian aus, wo Jesus Christus einmal geredet hat, da hört die Vernunft zu vernünfteln auf. Wenn sich nun die Vernunft der Rede eines weisesten Gottes unterwirft, kann sie wohl weiser handeln? Amen.

Dritte Predigt.

Nos autem prædicamus Chriſtum crucifixum, Judæis quidem ſcandalum, gentibus autem ſtultitiam, ipſis autem vocatis ſapientiam. *I. Cor.* 1, 23. 24.

Wir predigen den gekreuzigten Chriſtus, den Juden zwar eine Aergerniß, und den Heyden eine Thorheit; den Berufenen aber die Weisheit.

Der göttliche Heiland bekennt von ſich, daß Er wegen dem Hauſe Iſrael auf die Welt gekommen ſey. Er leidet, er ſtirbt für daſſelbe; und dennoch wird er ihm zur Aergerniß, Judæis autem ſcandalum. Wir Berufene aber erblicken an ſeinem Leiden und Sterben die Kraft ſeiner Allmacht. Von dieſer göttlichen Vollkommenheit will ich heute reden; doch wiederum nur ſo, wie ſie ſich in dem Leiden und Sterben Jeſu Chriſti zeigt.

Ich ſage: der göttliche Heiland giebt in ſeinem Kreuze und Leiden ſeine Macht an den Tag; der Chriſt aber muß in ſeinem Kreuze und Leiden ſeine Tugend an den Tag geben. Ich wiederhole meinen Vortrag:

I. Chri-

I. Christus Jesus zeigt in seinem Kreuze und Leiden die Größe seiner Macht;

II. Ein Christ aber muß in seinen Drangsalen die Größe seiner Tugend zeigen.

Der Beweis soll gleich folgen. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Christus zeigt in seinem Kreuze und Leiden die Größe seiner Macht. Schon bey dem Anfange seiner Leiden giebt er seine Macht durch zwey Wunder an den Tag, nämlich durch ein Wunder des Schreckens, und durch ein Wunder der Gutthätigkeit.

Durch ein Wunder des Schreckens. Eine bewaffnete Rotte Soldaten ist da ihn zu fesseln; und er schlägt sie mit dem Donnerklapfe zweyer Worte: Ego sum, ich bins, zu Boden. Welche Größe der Macht! Petrus, der sich immer von seinem Eifer übereilen läßt, bekömmt durch dieses Wunder Muth, entblößt sein Schwert, führt den Streich, und haut dem Knechte des Oberpriesters ein Ohr weg. Der Heiland bestraft ihn, und heilt plötzlich das Ohr wieder an. Dieß ist das Wunder der Gutthätigkeit.

Und

Und doch wird Christus gebunden seinen Feinden überantwortet, gegeißelt, verdammt, und stirbt am schmählichen Holze des Kreuzes. Zeigt dieses nicht eine kraftlose Schwachheit? Ja, meine Christen! dieses ist die Schwachheit, an welcher sich die Juden ärgern, Judæis autem scandalum; wir Berufene aber finden an selber das Geheimniß einer göttlichen Kraft, vocatis autem virtutem Dei. Christus stirbt am Kreuze; aber er stirbt unter Wunderwerken. Er stirbt am Kreuze; aber zugleich besiegt er die ganze Welt, und sie bethet ihn an. Ich bitte diese zwey Stücke wohl zu merken.

Er stirbt am Kreuze; aber er stirbt zugleich unter lauter Wunderwerken. Von der Höhe seines schmählichen Kreuzes herab zerreißt er den Vorhang des Tempels, spaltet die Felsen, eröffnet die Gräber, verfinstert die Sonne, macht die Welt zittern, und es scheint, daß die Natur den Tod ihres Urhebers nicht überleben wolle, sondern ihr ganzes Gebäude in ihr voriges Nichts zurück eile. Dieses sind die Wunder, welche die Evangelisten beschrieben, Wunder, welche niemals in einer so großen Menge auf einmal geschehen, Wunder, welche nicht einmal von den Juden selbst in Zweifel gezogen, Wunder,

welche sogar von den heydnischen Schriftstellern aufgezeichnet worden sind. Um die sechste Stunde, schreibt der Evangelist, war eine Finsterniß über den ganzen Erdkreis, der Vorhang des Tempels zerriß von Unten bis Oben, die Erde bebte, die Felsen spalteten, und die Gräber öffneten sich.

Hievon war Dionys, damals noch ein Heyde, ein Augenzeuge, indem er zu dieser Zeit in Egypten, mithin weit von Jerusalem wohnte. Da er nachher ein Christ geworden war, schrieb er in dem siebenten Briefe an den heiligen Polycarp: Ich und Appollonar haben gesehen, wie sich der Mond mit der Sonne vereinigte, obschon dazumal keine Zeit der Vereinigung war. Denn es war die Osterzeit der Juden, mithin der Vollmond, wo die Sonne am Weitesten von dem Monde entfernt ist; der Mond stellte sich zwischen die Sonne und Erde, wodurch er der Sonne ihr Licht benahm, weil ihr verfinsterter Theil gegen die Erde sah. Und diese Finsterniß dauerte drey ganze Stunden; mithin blieb der Mond wider den Lauf der Natur drey Stunden lang an einem Platze, wo er sonst in einer gemeinen Finsterniß gar bald von der Sonne wieder weggeht. Diese Wun-

der zwangen den Dionys aufzuschreyen: Entweder leidet der Urheber der Natur, oder die ganze Natur geht zu Grunde.

Flagan schreibt in der Zeitrechnung über die Olympiaden: In dem vierten Jahre der zweyhundert und zweyten Olympias (welches das achtzehnte Jahr der Regierung des Tiberius gewesen ist) war eine Finsterniß, welche groß, und vor allen, die sich ehemals ereigneten, ansehnlich war. Der Tag wurde drey Stunden hindurch in eine düstere Nacht verkehrt, so, daß man die Sterne am Himmel sehen konnte, und das Erdbeben hat einige Gebäude zu Nicäen in Bithynien eingestürzt. Christen! Zeit, Stund, Finsterniß und Erdbeben, Alles stimmt mit dem Evangelium überein. Sueton und Plinius schreiben, das Erdbeben habe eben zu gedachter Zeit in Asien viele Gebäude eingestürzt. Und was das Wundersamste dabey ist, so war das Erdbeben, so wie die Finsterniß, allgemein.

So wurden die Weissagungen anderer Propheten wahr gemacht, durch derer Mund der Herr längst vorher sprach: Ich werde die Grundsäulen der Erde erschüttern, und nur ein Kleines übriget noch, so werde ich Erde und Himmel bewegen. Dieses ist die Macht, welche

Chri-

Christus in seiner äußersten Schwachheit am Kreuze zeigt. Und doch wird er von den Juden verspottet; doch ist er den Heyden eine Thorheit; doch nennt ihn Julian der Abtrünnige, voll der Verachtung, nur einen Galiläer. Allein, dieser von euch, ihr gotteslästerische Juden! Verspottete ist Jener, der so erstaunenswürdige Wunder am Kreuze gezeigt hat. Dieser euch, ihr dumme Heyden! thöricht Scheinende ist Jener, der in seiner äußersten Schwachheit am Kreuze eure Weisheit zu Schanden macht. Dieser Galiläer, ihr Abtrünnige! ist Jener, der jetzt die Welt regieret, welche ihn anbethet.

Allein welche waren dann seine erste Eroberungen? Es war der Schächer, welcher Ihn vor seinem Tode noch anbethet. Es war der Hauptmann, welcher sich durch seinen schmählichen Tod nicht abschrecken läßt, ihn für den Sohn Gottes zu erklären. Es war eine große Menge der Zuschauer, welche, indem sie an ihre Brust schlugen, Ihn für den Gerechten erkannten. Dieß ist das Wundersamste, daß selbst Diejenigen, welche ihm die Anbethung versagten, da er einen Todten zum Leben erweckte, ihn jetzt anbethen, da er selbst den schmählichsten Tod stirbt. Hier ist, (man erlaube mir

diesen Ausdruck) nicht nur der Finger, sondern der ganze Arm Gottes. Wann ich von der Erde werde erhoben seyn, sagt der göttliche Heiland, so werde ich Alles an mich ziehen. Dieses sagte er, um anzuzeigen, welches Todes er sterben würde. Er will also soviel sagen: Wenn ich an dem Kreuze werde erhoben seyn, so werde ich mir die ganze Welt unterthänig machen.

Er hat auch ohne die geringste Beyhilfe, ohne Schwert und andere Waffen, bloß durch die Kraft des Kreuzes die Abgötterey gestürzt, und die Völker sich unterworfen. Jetzt ist nur ein einziger Gott. Wo sind dann die Götter der Heyden? Wo ist Pharao der Abgott Egyptens? wo Moloch der Ammoniter? wo Ammon der Moabiter? wo Dagon der Philistäer? wo Jupiter der Römer und der Griechen? wo Apollo der Gelehrten? wo Mars der Kriegshelden ihr Gott? Wo sind sie? Was ist von ihren eingestürzten Tempeln, von ihren zertrümmerten Altären noch übrig? Nichts, als ihre verfluchte Namen. Die Monarchen der Welt knieen jetzt vor dem gekreuzigten Gott; sein Kreuz ist die größte Zierde ihrer Kronen; alle Geschlechter erkennen Ihn für den wahren Gott, und verflu-

chen Jene, welche ihn für einen solchen nicht erkennen, und anbethen wollen.

Hier frage ich: Hat es wohl durch eine natürliche Macht geschehen können, daß ein elender, gekreuzigter Jude so allgemein für den wahren Gott erkannt wird? Nein! sondern hier muß man gewiß eine göttliche Macht erkennen. Und doch erkennet ihr Juden jene Macht nicht, die euch den Bund mit Gott, den Vorhang des Tempels zerriß, die euch den Tempel, den Opfertisch, das Priesterthum und die Propheten benahm, die euch nun schon durch mehr als siebenzehn hundert Jahre, in Winkeln zerstreut, herumirren läßt. Diese Macht ist euch zum Aergernisse: uns Berufenen aber ist sie eine Kraft Gottes; vocatis autem Dei virtutem. Denn wie hätte sonst Christus so elend sterben und doch solche Wunder wirken können? Wie hätte er sonst in der äußersten Schwachheit am Kreuze eine ganze Welt und zwar eine aufgeklärte Welt besiegen können?

Es bleibt dabey! Christus Jesus zeigt an seinem Kreuze, und in seinem Leiden die Größe seiner Macht. Ich sage aber noch: Ein Christ muß in den Drangsalen die Größe seiner Tugend zeigen.

Zweyter Theil.

Drangsalen, Kreuz und Leiden sind das Erbtheil, welches uns Christus Jesus zurück gelassen hat. Er zeigte in seinem Leiden die Größe seiner Macht, und ein Christ muß in seinem Leiden die Größe seiner Tugend zeigen. Die Uebertragung der Drangsalen brauchet größere Stärke, zeigt größere Treue, und enthält eine größere Vortrefflichkeit in sich als eine andere Tugend. Die Uebertragung der Drangsalen braucht größere Stärke: Nichts widersteht der Natur mehr, als die Drangsalen. Die Uebertragung der Drangsalen zeigt eine größere Treue: Gott prüft seine Diener durch Kreuz und Leiden. Die Uebertragung der Drangsalen enthält eine größere Vortrefflichkeit in sich; Nichts macht uns einem gekreuzigten Gott ähnlicher, als die Uebertragung der Drangsalen.

Die Uebertragung der Drangsalen braucht größere Stärke. Man findet Christen, welche einige geringe Tugenden ausüben, welche sich der Andacht ergeben; aber nebstdem, daß es zuweilen aus Gewohnheit geschieht, können solche Christen die Verfolgungen nicht ertragen: dazu braucht man mehr Stärke. Es giebt Einige,

nige, welche gerne Allmosen austheilen, oder sich selbst peinigen; allein nebstdem, daß es aus einem natürlichen Triebe, oder einem Eigensinne geschieht, können sie keine Beleidigung, kein spitziges Wort vergeben: denn dazu braucht man größere Stärke. Bey Uebertragung der Drangsalen hat keine Gewohnheit, kein Trieb einen Platz: die Natur entsetzt sich vor selben; welche Gewalt braucht es also nicht, die Natur zu überwinden. Allein je mehr man sich über die Natur erhebt, je größer ist die Tugend. Sehet die Größe der Tugend, welche man nur in Drangsalen zeigen kann.

Die Uebertragung der Drangsalen zeigt mehr Treue an: denn Gott prüft seine Diener durch Kreuz und Leiden. So prüfte er die Treue des Jobs, des Abrahams und des Tobias. Der Teufel hält selbst Nichts auf eine beglückte Tugend. Ist's dann ein Wunder, sprach er einst zu dem Herrn, daß Job dir treu dient? Du hast ja seine Scheuern angefüllt, und davon bringt er dir nur etwas Weniges zum Opfer. Du hast seinen Acker gesegnet, und er bringt dir einige Körner zum Opfer. Sein Vieh vermehrt sich fast in das Unendliche, und er schlachtet dir bloß die Erstlinge. Allein strecke deine Hand

 aus,

aus, und schlage ihn mit Drangsalen, alsdann wirst du sehen, ob er dir treu dient. Allein wann zeigte Job mehr Treue gegen Gott, als in seinem Leiden? O! wenn Gott jetzt diesen, jenen Christen mit dem Verlurst seines ganzen Vermögens, oder seines guten Namens nicht heimsuchete, wo wäre da die Tugend, wo die Ergebung in den göttlichen Willen?

Der Herr befiehlt dem Abraham seinen Sohn zu schlachten. Welche Wehmuth mußte nicht in dem zarten Vaterherzen darüber entstehen? Doch macht er sich fertig den Befehl Gottes zu erfüllen. O wann Gott heut zu Tage einem sonst tugendhaften Menschen seine liebe Eltern, seine Frau, oder seine Kinder durch den Tod nicht hinriße, wo wäre da die Größe seiner Tugend, seiner Ergebung in den göttlichen Willen?

Tobias wurde mit der Blindheit heimgesucht, und also geprüft, wie es der Engel selbst bekennt. Allein Tobias blieb Gott doch getreu. O wann Gott Einigen, die sonst tugendhaft scheinen, nicht Krankheiten und Leibsschmerzen zuschickte, wo wäre ihre Tugend, wo ihre Ergebung in den göttlichen Willen? Wie oft murrt man in Drangsalen wider Gott, oder schmählt auf seine vermeynte Feinde! Und doch

sieht

sieht man nirgends die Tugend schöner glänzen als in Drangsalen.

Endlich enthält die Uebertragung der Drangsalen eine größere Vorzüglichkeit; denn die Drangsalen sind es, welche uns Gott ähnlich machen. So oft Paulus von der Aehnlichkeit mit Gott redet, redet er zugleich von einer ganzen Menge Verfolgungen, von Kreuz und Leiden. Ja, wann er sich rühmt, daß er Jesum den Gekreuzigten, in sein Fleisch eingedrückt, mit sich herumtrage, so setzt er allzeit eine Reihe Drangsalen, welche er ausgestanden hat, darzu, um anzuzeigen, daß man nur durch diese Gott ähnlich werde.

Und wer ist wohl dem verachteten, verfolgten und gekreuzigten Gott ähnlicher, als ein verachteter, und verfolgter Christ? Christus, da er von uns die Nachfolge begehrt, setzt voraus, wir sollen uns verläugnen, sein Kreuz auf uns nehmen, und ihm nachfolgen. Und wo geht er mit dem Kreuze hin? Auf den Kalvarienberg, um dort zu sterben. So zeigt auch ein Christ eine Nachahmung seines Gottes, wenn er unter Kreuz und Leiden lebt und stirbt.

Wahr ist's, leiden und Drangsalen ausstehen, ist beschwerlich; allein eben so wahr ist

es, daß wir nur auf diese Art Gott ähnlich werden. Eine beglückte Tugend ist gemeiniglich schwach; sie wird nicht nur von einem Stoße, sondern sogar von dem Hauche einer Trübsal gestürzt. Christen! warum kränken wir uns denn, wenn uns der Herr Drangsalen zuschickt? Da zeigen wir ja erst die wahre Größe unserer Tugend, wenn sie durch Drangsalen geprüft, und gestärkt wird.

Wir müssen also an dem Gekreuzigten nicht nur seine Macht, sondern auch sein Beyspiel betrachten. Er hat in seinem Kreuze und Leiden die Größe seiner Macht gezeigt, da fodert er von uns keine Nachahmung. Ein Christ aber zeigt in seinen Drangsalen die Größe seiner Tugend. Das ist es, was er von uns fodert. Es soll dann, göttlicher Erlöser! dein anbethenswürdigstes Kreuz in uns diese zwey Wirkungen hauptsächlich hervorbringen. Die Macht deines Kreuzes soll in uns den Glauben an dich, als den gekreuzigten Gott stärken; und deine Schwachheit am Kreuze soll uns in unsern Drangsalen neue Kräfte verleihen. Amen.

Vierte Predigt.

Nos autem prædicamus Christum crucifixum, Judæis quidem scandalum, gentibus autem stultitiam, ipsis autem vocatis sapientiam. *I. Cor.* 1, 23. 24.

Wir predigen den gekreuzigten Christus, den Juden zwar eine Aergerniß, und den Heyden eine Thorheit; den Berufenen aber die Weisheit.

Christus Jesus bleibt den Juden immer noch eine Aergerniß, obschon er seine Macht von der Höhe des Kreuzes herab so augenscheinlich gezeigt hat, Judæis quidem scandalum. Allein die Menge seiner Martern, die Größe seiner Peinen, selbst die Umstände seines Todes machten sie irre; Vocatis autem sapientiam, wir Christen aber haben an seinem Kreuze eine göttliche Allmacht gesehen, und heute werden wir in der Menge seiner Leiden, und an der Schande seines Kreuzes eine göttliche Fürsicht sehen. Dieses ist die Vollkommenheit, welche heute der Gegenstand unserer Betrachtung seyn soll. Eben in der Menge seiner Martern, eben in den betrübten Umständen seines Todes läßt sich die göttliche Fürsicht sehen.

Ach,

Ach, warum haben wir zu dieser göttlichen Fürsicht so wenig Zutrauen, wenn die Drangsalen auf uns stürmen? Ich bringe meine Gedanken in eine Ordnung, und sage:

I. Christus Jesus zeigt in der Menge seiner Martern und in den Umständen seines Todes eine göttliche Fürsicht.

II. Wir Christen hingegen zeigen bey der Menge der Drangsalen so wenig Vertrauen auf die göttliche Fürsicht.

Der Beweis soll folgen. Schenket mir hierzu geduldige Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wir predigen Christus den gekreuzigten. Die Umstände seiner Marter, die Schande seines Kreuzes und seines Todes zeigen eine göttliche Fürsicht: eine schreckbare Fürsicht in Ansehung seines Volks, das nicht mehr sein Volk ist; eine liebreiche Fürsicht aber in Ansehung des Volks, das sein Volk geworden ist. Jenes Volk, welches nicht mehr sein Volk ist, hat keine Entschuldigung seines Unglaubens; und das Volk, welches sein Volk geworden ist, hat alle Bewegursachen ihn zu lieben. Die göttliche

liche Fürsicht hat dem Volke, welches nicht mehr sein ist, den Juden nämlich, alle Entschuldigung ihres Unglaubens genommen; uns Christen hingegen, die wir sein Volk sind, hat sie alle Ursache gegeben, Christum zu lieben.

Wie führte dann die göttliche Fürsicht dieses aus? Durch die Umstände der Marter, durch die Schande des Kreuzes und des Todes: denn hiedurch hat sie Alles bis auf den letzten Buchstaben erfüllt, was die Propheten von Jesu Christo weisgesagt haben. So hat sie den Juden alle Entschuldigung ihres Unglaubens benommen, da sie vor ihren Augen alle Weissagungen erfüllte; zugleich aber, da Jesus Christus so viel für uns litt, hat sie alle Bewegursachen gegeben ihn zu lieben.

Welche geraume Zeit ist es schon, daß die Propheten schweigen! die Juden hatten einen Daniel, einen David, einen Isaias, und die übrigen Propheten; hat aber Daniel, David, Isaias und die übrigen Propheten Etwas weisgesagt, das Christus Jesus nicht erfüllt hat? Wisse, sagt der Engel Gabriel zu dem Propheten Daniel, der Erlöser, welchen alle Völker erwarten, ist nahe; nur noch vier hundert und neunzig Jahre, und die Sünde wird ein Ende nehmen, die gött-

göttlich Gerechtigkeit wird eingeführt, alle Prophezeihungen werden erfüllt, und der Heilige gesalbt werden. In Mitte der zwey und siebenzig Wochen wird er getödtet werden, und sein Volk wird nicht mehr sein Volk seyn. Bald wird ein Volk mit seinem Fürsten kommen, und den Tempel sammt der Stadt zerstören; das Opfer wird aufhören, der Gräuel wird an dem geheiligten Orte stehen, und die Verwüstung wird bis an das Ende der Welt dauren. Die Juden sehen sich von allen Seiten gedrungen: der Fürst ist mit seinem Volke gekommen; der Tempel sammt der Stadt ist verheeret; das Opfer der Altäre, das Priesterthum ist dahin; Christus ist vor dieser Zerstörung gestorben; denn er ist getödtet worden. Welche Entschuldigung bleibt nun dem ungläubigen Volke über?

Allein dieses Volk zeigt klar seine Dummheit und Hartnäckigkeit. Die Juden sagen nämlich, Daniel sey nur ein Geschichtschreiber, und kein Prophet. Wohlan! ein Geschichtschreiber, der aber auch das Zukünftige schreibt, ist ja, wann sich dieses wirklich ereignet, zugleich auch ein Prophet. Nun hat Daniel sowohl von den verflossenen, als zukünftigen Zeiten geredet. Er ist also ein Geschichtschreiber, da er die Geschich-

schichten der Chaldäer, der Meder und Perser bis auf das dritte Jahr des Cyrus beschreibt. Er ist aber auch ein Prophet; denn er hat Jenes vorgesagt, was sich erst nach fünfhundert Jahren wirklich ereignete, nämlich die Zerstörung des Tempels, die Aufhebung des Opfers, und den Gräuel an der heiligen Stätte. Die Juden können es nicht läugnen; sie können auch den Erfolg dieser Prophezeihung nicht läugnen; also können sie auch nicht zweifeln, daß Daniel ein Prophet war. Dieser aber hat von Christo weisgesagt, und Christus ist zur bestimmten Zeit angekommen; also ist ihnen alle Entschuldigung benommen ihren Unglauben zu unterhalten.

Dieses ist ein Werk der göttlichen Fürsicht. Nicht nur Christus hat Jenes erfüllt, was die Propheten von seinem Tode geweissagt haben, sondern auch das, was sie von den Umständen seines Todes vorgesagt haben. Er wird von seinem Jünger verkauft, damit die Weissagung erfüllt werde, wo es heißt: Ein Mensch, der mein Brod aß, und auf den ich alles mein Zutrauen setzte, hat mich untergraben. Er wird dem Rath der Hohenpriester vorgestellt, welche zu seinem Tode versammelt waren, damit die Weissagung erfüllt werde, wo es heißt: Die

Fürsten

Fürsten haben sich versammelt wider den Gesalbten. Er hat Geißelstreiche gelitten, damit die Weissagung erfüllt würde, wo es heißt: Sie haben Geißeln für mich zusammengeflochten, und die Sünder haben auf meinem Rucken geschmiedet. Er wurde mit spitzigen Dörnern gekrönt, mit Backenstreichen mishandelt, verspottet und verlacht, damit erfüllt werde, was geschrieben steht: Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, eine Schmach des Volks, sie lästern mich mit ihren Lefzen und schütteln den Kopf. Er wird zum Pilatus, und zum Herodes geführt, damit die Weissagung erfüllet werde, welche sagt: Sie haben mich wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt, wie ein Lamm, welches nur ein sanftes Blecken unter den Händen des Würgers hören läßt. Er wird nicht gesteiniget, ob er schon von den Hohenpriestern als ein Gotteslästerer erkläret wurde; sondern er wird gekreuziget, damit die Weissagung erfüllt würde, welche sagt: Er ist unter die Bösewichte gerechnet worden; sie haben mir meine Hände durchbohret; ich bin ein Mann der Schmerzen. Er ist eines schmählichen Todes, morte turpissima gestorben. Ja, wenn man die Art des Todes betrachtet, so muß man denken, daß die Henkers-

knechte

knechte nicht so fast das Urtheil, als die Prophezeyungen vollstrecket haben.

Diese Prophezeyungen beschreiben nämlich sogar die geringsten Umstände seines Todes. Sie reden von dem Gelde, um welches er verkauft wurde; von dem Gebrauch, zu welchem man dieses Geld nachher anwandte; von dem Kleide, um welches die Soldaten spielten; von der Galle, welche man ihm zum Trinken reichte; von den Beinen, welche man ihm nicht zerbrach. Ja, sie reden so klar, daß man den Isaias mehr für einen Evangelisten, als für einen Propheten halten sollte, weil er so umständlich redet, als wenn er bey der Kreuzigung wäre gegenwärtig gewesen. O wie viele Prophezeyungen habe ich hier nicht angeführt, welche doch erfüllt worden sind! Sie haben auch erfüllt werden müssen, damit dem ungläubigen Volke keine Entschuldigung übrig bliebe.

Aber was thue ich? Will ich heute etwa die Juden zu Jesu Christo bekehren? Ach könnte ich es, ich wollte es gerne mit meinem Blute thun! Doch ich will nur uns Christen in unserm Glauben stärken. Ich habe auch schon in dieser heiligen Fastenzeit Zeugenschaften aus dem Munde der Heyden selbst vorgebracht; Heute

sagte ich euch, daß die Juden, wenn sie nicht dumm und blind wären, an ihn glauben müßten. Mithin habe ich zugleich dargethan, daß unser Glauben ganz sicher steht, und auf einem unbeweglichen Felsen gegründet ist. Wir glauben an Jesum Christum; ach, daß wir ihn auch lieben möchten! Dieß will die liebreiche Fürsicht von uns.

Der Heiland leidet aus Liebe zu uns; ist dieß nicht die größte Bewegursache ihn zu lieben? Ein einziger Tropfen, eine einzige Demüthigung, ein einziger Seufzer dieses Gottmenschen hätte für die Sünde nicht nur einer, sondern tausend Welten genuggethan. Aber wenn er uns auf eine solche bequemere Art erlöset hätte, wäre er zwar aller unserer Liebe schon würdig; allein würde er sie auch erhalten haben? Schwerlich! denn wir würden das Werk der Erlösung nie genug schätzen. Da er aber so viele Martern, Peinen und Trübsalen, ja selbst den Tod gelitten hat, welchen Eindruck muß dieses auf ein Herz machen, da man sich erinnert, daß er alles Dieses für uns gelitten hat! Da werden wir gedrungen ihn zu lieben.

Sehet, wie liebreich er mit seinem Volke handelt. Er bemühet sich aus ganzem Herzen,

aus

aus ganzer Seele, aus allen Kräften ihm zu helfen. Aus ganzer Seele; diese war am Oelberge bis zum Tode betrübt, und auf dem Kalvarienberge durch innerliche Verlassenheit auf das Aeußerste bekümmert, und so wurde sie für uns aufgegeben. Wie kann er die Heftigkeit seiner Liebe zu uns deutlicher zeigen, als wenn er seine Seele selbst für seine Freunde hingiebt? Er liebt uns aus ganzem Herzen, welches sich unsertwegen den harten Anordnungen Gottes unterwarf, welches alle Bitterkeit der Marter empfand, und welches noch nach dem Tode mit den noch übrigen Blutstropfen seine Liebe gegen uns unterzeichnet. Wer wird demnach Jesum Christum nicht entgegen aus ganzer Seele, aus ganzem Herzen, und aus allen Kräften lieben? Mangelt noch eine Ursache, um ihn nicht auf das Heftigste zu lieben? Ja, wir lieben ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen unsern Kräften; und dieses will die göttliche Fürsicht von uns.

Es bleibt also dabey: Christus zeigt in der Menge seiner Martern, in der Schande seines Kreuzes und seines Todes eine göttliche Fürsicht. Wir Christen aber zeigen ein zu geringes Vertrauen auf diese Fürsicht, wenn die Trübsalen auf uns stürmen.

Zweyter Theil.

Die göttliche Fürsicht hatte die heiligsten Absichten bey dem Tode des Erlösers; sie hat auch heilsame und väterliche Absichten bey unsern Trübsalen. Ich glaube zwar, daß ich zu Menschen rede, welche an diesen väterlichen Absichten nicht zweifeln; aber ich rede auch zu Vielen, welche dennoch auf die göttliche Fürsicht ein zu geringes Vertrauen haben, besonders alsdann, wann die Trübsalen in großer Menge eindringen.

Es ist wahr, heißt es, ich bin nie ohne Drangsalen; kaum ist eine überstanden, so kömmt schon die andere; sie stürmen haufenweis in mein Haus ein; Elend, Armuth, Verachtung ist mein tägliches Brod. Wenn nur die Menge nicht so groß wäre, und ich Mittel sähe daraus zu kommen. Mein Christ! ich merke es schon, die Menge deiner Trübsalen, und der Mangel an Mitteln ihnen zu entgehen, macht, daß du das Vertrauen verlierst. Allein hat denn die Fürsicht kein Mittel? Hat sie nicht eine gekränkte Unschuld, welche nur einen Schritt noch von dem Tode entfernt war, aus dem Rachen des Todes gerissen? Weißt du Nichts von der Geschichte Susannens? Hat nicht die Fürsicht ei-

nen Gerechten sogar in dem Behältnisse der wildesten Thiere erhalten? Weißt du Nichts von dem Daniel?

Aber dieß sind Wunder, antwortest du, und der Herr wird wegen mir keine Wunder wirken. Allein die Fürsicht weis ja auch natürliche Wege, dir zu helfen. War es nicht ein natürlicher Weg, daß Joseph von seinen neidischen Brüdern zum Sklaven nach Aegypten ist verkauft worden? War es nicht ein natürlicher Weg, daß er dort ein Herr über das Haus seines Herrn ward, daß ihn ein gottloses Weib verläumdete, und er in Kerker geworfen wurde? War es nicht ein natürlicher Weg, daß ihn die Fürsicht durch den Traum des Pharao aus dem Kerker erledigte, daß ihn der Pharao liebte, und weil er ein aufgeklärter Mann war, ihn erhob? Sind dieß nicht natürliche Wege, welche die Fürsicht angeordnet hat? Ach! warum ist denn unser Vertrauen auf selbe so gering?

Die Menge der Trübsalen ist es, welche uns die Hoffnung verlieren macht. Aber ist es dann dem Herrn nicht Eines, ist es ihm nicht eben so leicht in tausend Trübsalen, als wie in zwey zu helfen? Wird sein Arm geschwächt, wenn sich die Trübsalen mehren? Lasset uns

 daher

daher auf Ihn, wie Job, all' unser Vertrauen setzen! Ihr wisset die Bekümmernisse dieses großen Dulders; ihr wisset auch, was er so oft wiederholete: Wenn mich der Herr auch tödten sollte, will ich doch auf ihn hoffen.

Ich habe durch boshafte Zungen meinen guten Namen verloren; aber es giebt doch noch einige Menschen, welche meine Unschuld kennen. Allein wenn Gott mir auch diese nehmen, wenn er auch sogar mich tödten sollte, will ich doch auf ihn hoffen. Mein Hausgeräthe ist gering; ich habe nur noch einen einzigen Bissen Brod übrig, allein wenn Gott mir auch diesen nimmt; wenn er mich auch tödten sollte, so will ich dennoch auf ihn hoffen. Die Verfolgungen haben über Hand genommen; Alles ist mir Feind; ich finde kaum noch einen Freund; allein wenn er mir auch diesen nimmt, wenn er mich auch tödten sollte, so will ich dennoch auf ihn hoffen. Ja, wenn mein Feind auf mich mit einem Messer in der Hand zugeht, so will ich doch an der göttlichen Hilfe nicht zweifeln; ich werde mir nicht fürchten, wenn er mich sogar tödten sollte.

So redete dieser gottesfürchtige Mann, der doch die Lehren Jesu Christi nicht gehört hat. Wir aber haben sie gehört, wir wissen, daß

kein Haar von unserm Haupte ohne den Willen der Fürsicht verrückt werden soll. Schämen wir uns also nicht, daß wir, nach so klaren Zeichen von der Hilfe Gottes, auf seine Fürsicht so wenig Zutrauen haben?

Ich schließe und bitte, ihr wollet die heutige Wahrheiten wohl überlegen. Erstens sagte ich, daß Christus in der Menge seiner Martern eine göttliche Fürsicht gezeigt habe, aber eine schreckliche Fürsicht in Ansehung des verworfenen Volks; eine liebreiche Fürsicht hingegen in Ansehung seines angenommenen Volkes. Ich sagte Zweytens, daß wir Christen bey den Drangsalen so wenig Zutrauen auf die göttliche Fürsicht haben, sey eine für Christen ungebührende Sache, da ich die vermeinten Ursachen unsers Mistrauens widerlegte. Ich suchte euch durch den ersten Theil in dem Glauben und der Liebe; durch den zweyten aber in der Hoffnung zu stärken. Christus Jesus, der Gekreuzigte sey also der Ursprung unsers Glaubens, er sey der Grund unserer Hoffnung, und der Gegenstand unserer Liebe. Amen.

Fünfte Predigt.

Prædicamus Jesum crucifixum. *I. Cor.* 1, 23.

Wir predigen Jesum den Gekreuzigten.

Wenn jemals ein Gegenstand war, über welchen die Gerechtigkeit Gottes die ganze Strenge ihres Grimmes ausgegossen hat, so ist es der sterbende Jesus Christus. Prædicamus Jesum crucifixum. Wir haben an diesem unserm Heilande bisher eine göttliche Weisheit, eine göttliche Allmacht, eine göttliche Fürsicht erblickt. Heute zeigt sich uns an ihm die göttliche Gerechtigkeit, welche sich, da Jesus Christus leidet und stirbt, nicht nur auf ihn, sondern auch auf alle Menschen erstreckt.

Gott zeigt die ganze Strenge seiner schrecklichen Gerechtigkeit in dem Leiden und dem Tode seines Sohnes; zu eben der Zeit aber, da Jesus leidet und stirbt, zeigt sich diese schreckliche Gerechtigkeit auch gegen die Menschen. Dieß ist die Abtheilung meiner heutigen Rede; ich sage nämlich:

I. Gott zeigt die Strenge seiner schrecklichen Gerechtigkeit an seinem Sohne, da er leidet und stirbt.

II. Gott zeigt die Strenge seiner schrecklichen Gerechtigkeit gegen die Menschen eben zu der Zeit, da sein Sohn leidet und stirbt.

Vernehmet hierüber den Beweis mit aller jener Aufmerksamkeit, welche ein so wichtiger Gegenstand fordert.

Erster Theil.

Gott zeigt die Strenge seiner schrecklichen Gerechtigkeit an seinem Sohne, da er leidet und stirbt. Sein Leiden ist schon wirklich auf dem Oelberge angefangen, in den Gerichtshäusern fortgeführt, und auf der Schedelstätte geendet worden. Ueberall liegt die Gerechtigkeit Gottes schwer auf ihm. Er kommt an den Oelberg, um auf demselben mit seinem Vater wegen dem übergroßen Geheimnisse der Erlösung gleichsam die letzte Abrede zu halten. Er entfernt sich von seinen Jüngern, unterredet sich mit dem erzörnten Himmel, und stellt sich als das Opfer für die Sünde der Welt dar; der

rächende Himmel nimmt das Opfer an, und der Heiland muß den ganzen Grimm seiner Strenge fühlen. Er fängt schon an zu zittern, niedergeschlagen, voll Unlust, voll Unruhe, und Bekümmerniß zu seyn. Er begiebt sich zum Gebethe; eilet alsdann zu seinen Jüngern, und kehrt hierauf wieder zu dem Gebethe zurück. Nun hebt er seine weinende Augen in die Höhe, kniet nieder, fällt auf sein Angesicht, sinkt in eine trostlose Schwachheit, in eine tödtliche Ohnmacht.

Erschreckliche Gerechtigkeit Gottes! hier liegt das Opfer für meine und der ganzen Welt Sünden. Bist du mit diesen traurigen Umständen desselben noch nicht vergnügt? Was verlangst du von diesem Opfer noch mehr? Foderst du Verdemüthigung, weil wir uns durch unsere Hoffart von dir entfernt haben? Sieh, dein Sohn ist schon verdemüthiget vor seinen Jüngern, und vor seinem Vater. Jener, der die Engel zu seinem Dienste erschuf, ist so trostlos, so schwach, daß ihn ein Engel trösten muß. Welche Erniedrigung! Jener, der dem Petrus einen scharfen Verweis gab, daß er ihn vom Leiden abhalten wollte, ist nun traurig, und bittet seine Jünger gleichsam um Beystand; bittet sie, sie sollen ihn nicht verlassen: Wachet

 mit

mit mir. Welche Verdemüthigung! Jener, der dein Sohn ist, liegt auf dem Angesichte, wiederholt seine Bitte, und unterwirft sich deinen Anordnungen. Welche Unterwerfung!

Erschreckliche Gerechtigkeit Gottes! foderst du, weil wir dich durch die Sünde der schändlichen Wohllust beleidiget haben, blutige Geißelstreiche, scharfe Dörner, den Tod selbst? Sieh, der Schweiß fließt über seine Glieder wie schwere Blutstropfen; sein Leib ist zwar noch nicht gegeißelt, sein Haupt ist noch nicht mit spitzigen Dörnern gekrönt, seine Hände sind noch nicht mit Nägeln durchbohrt; allein sein Herz fühlt schon die Geißelstreiche, die Dörner, die Nägeln, und alle grausame Martern, nicht nach und nach, sondern auf Einmal, weil er sich alle diese Martern auf Einmal vorgestellt hat. Er stirbt zwar noch nicht; aber er ist schon bis auf den Tod betrübt.

Erschreckliche Gerechtigkeit Gottes! Ziehe deine schwere Hand zurück! Oder wirst du mit dem Sohne Gottes härter verfahren als mit Isaak dem Sohne eines Menschen? Was foderst du mehr von diesem unschuldigen Opfer? Bist du mit seiner Angst noch nicht befriedigt? Du verlangst in der That noch alle jene Martern, und den

Tod

Tod selbsten, wovor das schuldlose Lamm jetzt schon zittert. Allein horche doch, du erschreckliche Gerechtigkeit Gottes! der Sohn des Allerhöchsten bittet ja selbst, zu wiederholten Malen, daß der Kelch von Ihm solle genommen werden. Ach! er ist ja jener Sohn, an welchem du dein größtes Wohlgefallen hattest; welcher kurz vor der Erweckung des Lazarus sich rühmte, daß du ihn allzeit erhörest, quia semper me audit. Doch er ist zugleich Derjenige, welcher das blutige Werk der Erlösung auf sich genommen hat; er fängt daher schon auf dem Oelberge an, sich als einen Sünder zu betrachten, als das Opfer der Versöhnung und der Rache, welches die Gerechtigkeit Gottes will geschlachtet haben.

Gott, spricht Paulus zu den Römern, hat seinen eigenen Sohn nicht geschonet; er hat ihn für uns dargegeben; er hat ihn zu einem Versöhnungsopfer bestimmt, ad ostensionem justitiæ suæ, damit er seine Gerechtigkeit zeigte. Jener Gott, den wir für so gut halten, treibt die Rache so weit wider seinen Sohn, an welchem er die bloß zum Abbüßen übernommenen Sünden der Welt erblicket; wie wird er mit uns verfahren, die wir diese Sünden wirklich

begangen haben? Wenn Dieses an einem grünen Holze geschehen ist, was wird an dem dürren geschehen? Wenn der Zorn Gottes einen Baum, der lauter gute Früchte getragen hat, so stark ergreift; mit welcher Heftigkeit wird er einen erstorbenen, und von guten Früchten beraubten Baum ergreifen? Wehe den Sündern, wenn jener Tag anbrechen wird, an welchem uns Gott nur nach der Strenge seiner unerbittlichen Gerechtigkeit richten und strafen wird!

Aber wir wollen unsere Augen wieder auf den am Oelberge schmachtenden Heiland wenden. Seine Seele kann ihre Marter nicht mehr ertragen; sie hätte den Körper verlassen, wenn sie nicht von der Gerechtigkeit Gottes wäre zurückgehalten worden. Jesus richtet sich endlich auf, geht seinen Feinden entgegen, wird gefangen, und gebunden vor die Richterstühle geschleppt, wo man ihn der Aufruhr und Gotteslästerung beschuldigt. Alles schreyt mit einer entsetzlichen Stimme seinem heydnischen Richter zu: Kreuzige ihn. O so kreuzige ihn dann, damit doch seine Marter einmal ein Ende nehme, und der göttlichen Gerechtigkeit ein Genügen geschehe.

Nein! er muß vorher noch beschimpft, verspottet, für einen Thoren gehalten werden; denn

die

die Gerechtigkeit Gottes sieht an ihm die Gotteslästerungen, welche über unsere Zunge so oft fahren. Er muß vorher gegeißelt werden; weil die Gerechtigkeit Gottes die Sünden einer üppigen, eiteln, weichen und wohllüstigen Welt an ihm sieht. Er muß vorher mit Dörnern gekrönt werden; denn die göttliche Gerechtigkeit sieht an ihm den Hochmuth, die Vermessenheit der unächten Kinder der Kirche, welche an einigen Glaubensartikeln zweifeln. Er muß vorher mit unreinem Speichel beschmutzt werden; denn die göttliche Gerechtigkeit sieht an ihm die Laster des geschmückten, des frechen, des verführerischen Frauenzimmers. Er muß noch vorher Blut vergießen, und keinem Menschen mehr gleich sehen, und alsdann erst sterben.

Himmel! hieran ist die Welt, welche wir lieben, und in der wir so viele Laster begehen, Schuld! Wie groß müßen die Wunden unserer Seelen seyn, welche nur durch die Wunden eines Gottes können geheilet werden! Welch' entsetzliches Uebel ist also die Beleidigung Gottes! Denn diese Marter des Heilandes wurde ihm bey den Richterstühlen angethan, wo er noch heut zu Tage in den Wittwen und Waisen gepeiniget wird.

Die

Die göttliche Gerechtigkeit Gottes führt ihn endlich auf die Schedelstätte; da verfährt sie mit ihm so, als wenn er ihr noch nicht genuggethan hätte. Da martert sie aufs neue seinen schon zerfleischten Leib, sein betrübtes Herz, seine gekränkte Seele.

Da martert sie seinen zerfleischten Leib. Es werden ihm seine blutige Kleider ausgezogen; die Gerechtigkeit verlangt, er solle sich auf das Kreuz legen lassen; und er legt sich auf diesen Opferaltar. Sie verlangt seine Hände, und er reicht sie dar; sie verlangt seine Füße, und er streckt sie hin. Erschreckliche Gerechtigkeit Gottes! bist du noch nicht zufrieden? Ach sie sieht nicht auf die Unschuld des Opfers, sondern nur auf die Sünde, welche selbes auf sich genommen hat. Seine Hände und Füße werden mit Nägeln durchbohrt; ich höre noch die grausamen Hammerstreiche. O daß sie auch mein sündhaftes Herz durchbohrten! Ich sehe das Blut durch neue Oeffnungen hervorwallen. O daß es mich wegen meinen Sünden schamroth machte! Seine Glieder werden durch die Aufrichtung des Kreuzes ganz erschüttert. O daß doch die Furcht vor der Sünde alle meine Gebeine erschütterte! Die Gerechtigkeit verstattet

tet ihm nicht einmal einen Tropfen Wassers. Wenn hat man jemals einem Bösewichte in dergleichen Umständen solches abgeschlagen? Wo er immer sein Haupt hinwendet, fühlt er Schmerzen, nicht nur an dem Leibe, sondern auch im Herzen.

Ach Gott! das Herz ist bey uns das strafwürdigste, und dieses wird bey ihm aufs Neue betrübt, sowohl durch Jene, die ihn hassen, als die ihn lieben. Durch Jene, die ihn hassen, wird sein Herz betrübt, da er das grausame Fluchen und Spotten der Pharisäer und Hohenpriester hört. Sein Herz wird gekränkt durch Jene, die ihn lieben, durch seine Jünger, durch seine Mutter, durch seinen Vater. Er sieht nämlich seine Jünger, welche ihm so oft Treue und Beständigkeit geschworen hatten, davon fliehen, theils aus Scham, theils aus Furcht. Er sieht das Herz, unter welchem er neun Monate lag, trostlos seufzen. Er sieht, daß sein Vater auch nach diesem blutigen Versöhnungsopfer, welches er jetzt entrichtet, aufs Neue werde beleidiget werden, und daß sein Blut an so Vielen werde verlohren gehen. Ich begreife nicht, wie sein Herz noch athmen kann, da die Gerechtigkeit ihm allen erquickenden Bey-

stand

stand, allen Trost nimmt. Ist dann nun die Gerechtigkeit noch nicht vergnügt? Was verlangt sie mehr? Er soll seinen Geist aufgeben. Er gehorcht, empfiehlt seinen Geist dem Vater, neigt sein Haupt und stirbt.

In welches Erstaunen wurde ganz Rom durch die Gerechtigkeit des Brutus gesetzt. Dieser ließ seinen zween Söhnen, derer Verrätherey entdeckt worden war, öffentlich auf dem Marktplatze die Köpfe abschlagen. Er zog, spricht Valerius Maximus, den Vater aus, damit er einen gerechten Richter vorstellen könnte: denn er wollte lieber ohne Kinder, als ohne Gerechtigkeit seyn. Allein was ist vermögender ein größeres Erstaunen zu erwecken, als der Zorn Gottes, da er sogar seinen eigenen Sohn, der doch unschuldig war, und nur fremde Sünden trug, schlachten ließ? Und doch hat ihn die Welt nicht erkannt! Pater juste, mundus te non cognovit. Sie sah zwar die Schleußen des Himmels sich öffnen, die Sündfluth alle Einwohner der Erde dahinreißen, und durch das Feuer ganze Städte verheeren; sie sieht noch heute die Folgen der ersten Sünde.

Allein, pater juste, gerechter Vater, noch heute hat die Welt keinen Begriff von deiner

Strenge. Selbst die Hölle mit ihren Peinen kann sie nicht einmal genugsam zu erkennen geben; denn dort werden nur deine Feinde gestraft. Aber daß deine Gerechtigkeit mit deinem eigenen Sohne so hart, ja, wenn ich es sagen darf, so grausam verfuhr, das begreife ich nicht; ich bethe diese erschreckliche Gerechtigkeit nur zitternd an, und flehe um Barmherzigkeit. Du wirst doch nun die Barmherzigkeit den Menschen angedeihen lassen, nachdem dein Sohn deine Gerechtigkeit ganz getragen hat?

Nein! liebste Zuhörer, nein! Denn eben zu der Zeit, da sein Sohn litt und starb, hat sich die göttliche Gerechtigkeit aller ihrer Strenge gegen die Menschen bedient. Ich erbitte mir nur noch eine kurze Aufmerksamkeit, um dieses zu beweisen.

Zweyter Theil.

Zu eben der Zeit, da Jesus Christus leidet und stirbt, hat sich die göttliche Gerechtigkeit ihrer Strenge gegen die Menschen bedient, jene Gerechtigkeit Gottes, welche da erhärtet und verdammt. Christus Jesus leidet und stirbt für die Menschen; aber eben zu dieser Zeit sind,

wie wir aus dem Evangelium wissen, Mehrere verhärtet, als erweichet, Mehrere verdammt als selig geworden.

Die Wunden des Heilandes sind noch frisch, sein Blut ist noch warm, und fließt nicht bloß in Tropfen, sondern in ganzen Strömen zum Nutzen der Sünder. Selbst der heydnische Landpfleger stellt ihn den harten Juden vor, damit sein Blut sie zum Mitleiden bewegen sollte. Aber sehet die Strenge der verhärtenden Gerechtigkeit; eben dazumal schreyt man noch ungestümmer: Kreuzige ihn. Doch Christus gesellet zu der Stimme seines Bluts, welches weit heftiger um Erbarmung schreyt, als des Abels Blut um Rache schrie, noch die Stimme seines Mundes und ruft: Vater vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.

Nun frage ich: Ist wohl eine günstigere Zeit zur Bekehrung, als eben diese? Haben aber Viele Erbarmung erhalten? Nein! bloß ein Hauptmann wird erleuchtet, etliche wenige Soldaten erkennen ihn für den wahren Sohn Gottes, einige Zuschauer werden erweicht, schlagen an ihre Brust, und bereuen die That. Wo ist aber die Menge der Priester? wo die Menge der Pharisäer? wo die Menge des ungeheuren

 Volks?

Volks? Sie bleiben gefühllos und verhärtet in ihrer Bosheit. Erschreckliche Gerechtigkeit Gottes!

Aber es giebt Herzen, welche nur durch Schrecken können erweicht werden. Doch, o mein Gott! diese Verstockten sahen auch die entsetzlichsten Wunder mit ihren Augen; sie sahen wie die ganze Natur sich verkehrte; wie die Sonne und die Sterne sich verfinsterten; wie die Erde erbebt; wie der Vorhang zerrissen, und die Felsen zersprengt wurden. Und doch nach allen diesen Zeichen giengen sie zum Pilatus, und sprachen: Dieser verführerische Bösewicht sagte, er wolle am dritten Tage wieder aufstehen; laß daher sein Grab bewachen. Sehet, wie Viele die Gerechtigkeit Gottes selbst an dem Tage aller Gnaden verhärtet hat. Wehe uns Sündern, wenn wir uns zu sehr auf die Erbarmung verlassen!

Aber was noch erschrecklicher ist, so wurden an diesem Tage Mehrere verdammt, als selig gemacht. Ein Jünger, und zwey Mörder sterben mit Jesu an dem nämlichen Tage. Judas der Jünger, und Einer aus den Mördern wird verdammt, nur der Andere wird selig. Ach, welch' eine strenge Gerechtigkeit Gottes!

Betrach=

Betrachtet dann, meine Christen, wie die Gerechtigkeit Gottes an Jesus Christus selbst ihre ganze Strenge so schrecklich gezeigt hat; und lernet daraus die Größe der Sünde erkennen, und sie von ganzem Herzen verabscheuen. Wenn ihr nun weiters betrachtet, daß die göttliche Gerechtigkeit eben zu der nämlichen Zeit, da Jesus leidet und stirbt, ihre ganze Strenge gegen die Menschen gezeigt hat, so sollet ihr euch unter den schweren Arm Gottes demüthigen, euer Heil in Furcht und Zittern wirken, und dieser Gerechtigkeit durch wahre Reue, durch aufrichtige Besserung, und durch freywillige Bußwerke vorbauen. Dieses sollet ihr thun; und dieses ist die zweyte Frucht. Ihr sollet aber nicht verweilen; dann der Tag des Gerichts kann bald einbrechen; lasset uns also geschwind zur Buße greifen. Amen.

Sechste Predigt.

Prædicamus Jesum crucifixum. *I. Cor.* 1, 23.

Wir predigen Jesus den Gekreuzigten.

Gott zeigt die Strenge seiner Gerechtigkeit gegen seinen Sohn; Er muß leiden und sterben für die Menschen; aber eben zu der Zeit, da der Sohn leidet und stirbt, gebrauchet er sich weit mehr seiner Gerechtigkeit, als Barmherzigkeit, gegen die Menschen. Denn es werden Mehrere verhärtet, als gebessert, Mehrere verdammt, als selig gemacht. Wo sind denn also seine Erbarmnisse? Christen! sie gehen, dem ungeachtet, doch über alle seine Werke. Wie ungerecht handeln wir daher, wenn wir ein Mistrauen auf seine Barmherzigkeit setzen.

Betrachtet nur das Werk der Erlösung, Jesus Christus erlöset eine sündhafte Welt. Welch' eine erbarmende, liebvolle Erlösung! Wie sehr beschämt dieselbe unser Mistrauen auf die göttliche Erbarmung! Doch ich lege die Abtheilung meiner heutigen Rede deutlicher vor, und sage:

I. Das Werk der Erlösung ist das größte Werk seiner Liebe und seiner Erbarmung gegen den Menschen.

II. Daher ist auch unser Mistrauen auf seine Liebe, auf seine Erbarmung das ungerechteste Werk gegen Gott.

Beydes will ich in Kürze darthun; schenket mir hiezu aufmerksame Geduld.

Erster Theil.

Das Werk der Erlösung ist ein ganz freywilliges, großmüthiges, überströmendes Werk der Liebe und Erbarmung. Es ist ein ganz freywilliges Werk der Liebe uud Erbarmung; denn der Sohn Gottes erlöset eine sündhafte Welt, weil er selbst wollte. Es ist ein großmüthiges Werk der Liebe und der Erbarmung, denn der Sohn Gottes erlöset die Welt, da wir Sünder und seine Feinde sind. Es ist ein überströmendes Werk der Liebe und Erbarmung; denn der Sohn Gottes erlöset die Welt nicht nur durch sein bitterstes Leiden, und seinen schmerzlichsten Tod, sondern er verewiget die Früchte seines Leidens und seines Todes. Lasset uns diese drey Stücke genauer betrachten, und alsdann saget

mir, ob ein größeres Werk sey, als das Werk der Erlösung.

Das Werk der Erlösung ist ein freywilliges Werk der Liebe und der Erbarmung. Der Mensch hat gesündiget, er ist seinem Gott treubrüchig geworden, er verdiente deßwegen auf ewig verworfen zu werden; Dieses stund nur in dem Willen seines Schöpfers. Allein der Vater horchte hier nur auf die Stimme seiner erbarmenden Liebe und der Sohn hat das Werk der Erlösung aus freyem Triebe auf sich genommen; er ist für uns geopfert worden, sagt der Prophet, weil er selbst gewollt hat. Non oblatus est, & voluit; sed oblatus est, quia voluit. Er ist nicht geopfert worden, sagt der heilige Augustin, uud hat nur blos seinen Willen darein gegeben; sondern er ist geopfert worden, weil er selbst gewollt hat, weil er eingewilliget hat, welche Einwilligung ihm frey stund.

Weder die Treulosigkeit eines Jüngers, noch der Haß der Hohenpriester, noch die Unbeständigkeit seines Volcks, noch die Schwachheit des Landpflegers, noch die Grausamkeit der Henkersknechte hätten ihm sein Leben geraubt, wenn er es nicht freywillig dargegeben hätte.

Niemand, spricht Christus von sich selbst, nimmt mir mein Leben; ich gebe es selbst dar.

Warum hat er aber wollen für uns sterben? Warum hat er das Werk der Erlösung auf sich genommen? Die Ursache hievon müssen wir nirgends aufsuchen, als in seinem Herzen. Er hat mich geliebt, sagt Paulus; er hat sein Leben für mich dargegeben; er hat sich meiner erbarmt, und hat mich in dieser Erbarmung von dem Untergange zu sich gezogen. Welche Liebe! welche Erbarmung! Ein Engel sündigt; er will den Thron des Allerhöchsten besteigen, und Gott gleich werden. Ein Mensch sündigt; er will göttliche Wissenschaften haben, und den Göttern gleich werden. Beyde sind höchst strafbar. Was erfolgt? Ich sehe den Engel von dem Himmel in die Hölle stürzen, und den Menschen aus dem Paradiese verjagen. Gott aber kömmt in menschlicher Gestalt von dem Himmel auf die Erde, um den Menschen durch sein Leiden und Sterben von der Hölle zu erretten.

O wenn mir jetzt der Prophet sagte, Gott habe den Menschen um ein Kleines weniger geachtet, als die Engel, so müßte ich, sagt Bonaventura, seine Rede tadeln, und ihm sagen, Gott habe den Menschen weit höher als die

Engel geachtet; denn für den Menschen gab er seine Seele dar, welches er für keinen Engel that; also liebte ja Gott den Menschen weit mehr, als die Engel. Ja, er ist für uns freywillig gestorben, sehet seine freywillige Erlösung!

Allein er ist für uns gestorben, da wir noch Sünder und seine Feinde waren; sehet seine großmüthige Erlösung! Da Paulus von dem Werke der Erlösung schreibt, nennt er selbes nicht nur bloß eine Barmherzigkeit, sondern ein Werk, in welchem Gott alle Schätze seiner Erbarmnisse zusammen gehäuft hat. Da wir noch Kinder seines Zorns waren, zeigt Gott seine Erbarmung und seine Liebe gegen uns; er macht nns durch den Tod seines Sohnes lebendig, gerecht und selig. Johannes der Evangelist kann diese Liebe nicht genug ausdrücken. Niemand, sagt er, hat eine größere Liebe, als der, welcher seine Seele für seinen Freund dargiebt. Tu majorem habuisti Domine; Doch du, o Herr, sagt hier der heilige Bernhard, du hast eine noch größere Liebe gehabt; denn du hast deine Seele sogar für deine Feinde dargegeben. Durch deinen Tod nämlich wurden wir, wir ehemalige Feinde Gottes, mit dir und mit deinem Vater ausgesöhnt.

Dieses ist die erbarmende Absicht seines liebvollen Herzens. Er giebt sie noch am Kreuz ganz klar zu erkennen; da sammelt er alle seine noch übrige Kräfte, um die Feinde, welche ihn gekreuziget haben, bey seinem Vater zu entschuldigen; er ruft mit starker Stimme: Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; nimm deinen gerechten Zorn, welchen sich deine Feinde zugezogen haben, zurück; erbarme dich über die mit Blindheit, mit Unwissenheit geschlagenen Menschen, und nimm mich statt ihrer als ein Opfer an. Sieh, dieses Kreuz, an welches ich angeheftet bin, soll der Altar seyn, auf welchem ich ihre Missethaten mit meinem Blute versöhnen will.

O Jesu! du stirbst für Jene, welche dich gekreuziget haben, quorum ego primus sum, unter welchen ich der Erste bin. Ich habe deinen Zorn verdient, und du liebest mich; ich habe die Verdammniß verdient, und du bittest für mich; ich habe meine Hände wider dich, du Gesalbter des Herrn, ausgestreckt, und du streckst die deinigen aus, mich zu umarmen, und mir den Friedenskuß zu geben. O Jesu, wie groß ist deine Erbarmung! wie groß ist deine Liebe! wie überströmend deine Erlösung! Du hättest

hättest mich zwar, ohne zu leiden, ohne zu sterben erlösen können; du hast aber gelitten, du bist gestorben, damit wir, wie Laurentius anmerkt, die Größe deiner Liebe erkennen sollten. Jesus ist gestorben, und ich bin Schuld an seinem Tode. Jesus vergießt sein Blut für die Menschen; Christen, sehet, wie er uns geliebt hat.

Diese Liebe hat ihn bewogen, für unsere Sünden eine überströmende Genugthuung zu leisten. Er hat eine überströmende Genugthuung geleistet für das Unrecht der Sünde, da er so viel Unrecht bey den Richterstühlen der Priester, bey dem unsinnigen Pöbel, und bey dem heydnischen Landpfleger ausgestanden hat. Er hat überströmend genuggethan für die verfluchte Lust, welche wir in der Sünde suchen, durch die Geiselstreiche, durch die Krönnung und Kreuzigung.

Sehet, wie überströmend seine Liebe für uns ist; er stirbt. Mangelt jetzt noch Etwas an der vollkommensten Genugthuung? Noch erblicke ich einen kleinen Theil seines geheiligten Leibes, welcher einer Wunde noch fähig wäre. Und sehet, auch dieser bleibt nicht verschont! Es wird seine Seite, sein Herz durchstochen; hieraus fließen die Ströme der Gnaden in den Sakramenten, derer Kraft uns mit Gott versöhnt,

ja

ja sogar die zeitliche Strafe, welche nach den Sünden gemeiniglich bleibt, vollends tilgt; indem er unserer Mutter, der Kirche, die Schätze seiner Gnaden zurückläßt, welche diese Strafe hemmen. Noch mehr! Er hat auf unsere Werke einen Werth geleget, und unsern Tod durch seinen Tod verdienstlich gemacht, wenn wir nur unsern Tod mit dem seinigen vereinigen. O überströmende Liebe, wie sind nicht deine Früchte verewigt! Jesus hat uns erlöset, da wir noch Kinder des Zorns und der Rache waren; ich frage also noch einmal: Was mangelt noch an der Größe der Erlösung?

Die göttliche Weisheit selbst findet kein grösseres Werk ihrer Erbarmung, als einen sterbenden Gottmenschen. Ja in der That! das Werk der Erlösung ist das größte Werk der göttlichen Liebe und Erbarmung gegen die Menschen: aber eben deßwegen ist das Mistrauen der Menschen auf die göttliche Liebe und Erbarmung das ungerechteste Werk gegen Gott.

Zweyter Theil.

Das Werk der Erlösung ist das größte Werk der göttlichen Liebe und Erbarmung gegen die Menschen; aber werde ich wohl auch dieser Erbar-

Erbarmung theilhaftig? Mich schrecken die traurigen Beyspiele, welche sich zu den Zeiten des Leidens und Sterbens Jesu Christi zugetragen haben. Noch mehr schrecket mich mein sündhaftes Leben, durch welches ich selbst die Gnaden Gottes von mir stieß. Ach! wenn ich mich auch zu ihm bekehren will, habe ich nicht billige Ursache ein Mistrauen zu haben? Dein Mistrauen mein Christ, ist ein ungerechtes Werk gegen Gott.

Dich schrecken die traurige Gegenstände der Rache Gottes, von denen du gehört hast, denn eben damals, da Jesus litt, und starb, sind Mehrere verhärtet, als gebessert, Mehrere verdammt, als selig geworden. Allein wie kannst du, ungeachtet dessen, auf die Erbarmung Gottes ein Mistrauen setzen? Warum hat er sich damals seiner Gerechtigeit bedient? Warum hat er seinen Zorn ausgegossen? Deßwegen, weil er dazu gezwungen wurde; weil die Bemühungen seiner Liebe fruchtlos waren.

Ein Jünger und ein Mörder gehen zwar zu Grunde; aber wie sehr hat sich Jesus um Beyde bemühet! Wie oft warf er dem Jünger seine Treulosigkeit vor? wie hat er ihn im letzten Abendmahle zu Schanden gemacht? Hat

er

er ihm nicht sogar einen Kuß gestattet? und wie nahe war damals das böse Herz bey dem gütigen Herzen seines Meisters? wie liebreich redete er damals noch mit ihm: Judas, mein Freund, warum bist du gekommen? Wie? du willst mit einem Kuße den Sohn des Menschen verrathen? Welche Bemühungen der Liebe und Erbarmung! Was Wunder also, wenn sich Gott, da man seine Barmherzigkeit verachtet, seiner Gerechtigkeit bedient?

Warum siehst du also, mein Christ, nur auf seine Gerechtigkeit, und nicht auch auf seine Erbarmung? Welche Bemühung gab er sich nicht um den linken Schächer! Dieser sieht die Geduld und das liebreiche Betragen des Heilandes; er sieht die Bekehrung seines Gespans; er wird von eben diesem ermahnet, den Gekreuzigten für den Sohn Gottes zu erkennen. Welche Bemühungen! Sollen uns diese Erbarmungen nicht mehr Vertrauen einflößen, als uns die Gerechtigkeit Schrecken einjagt?

Es ist wahr, die meisten Juden blieben verstockt; Jerusalem, die heilige Stadt, wurde den Feinden übergeben; aber wann? Nachdem Gott dazu war gezwungen und jede seiner Bemühungen vereitelt worden. Welche Wunder hat

hat er nicht gewirket? wie oft hat er ihr geprediget? ihr gedrohet? Er geht von Jerusalem weg und vergießt Thränen. Er leidet in Jerusalem, und vergießt das Blut. Er wird dort gekreuziget, und schickt sein Gebeth für selbes noch zum Himmel auf. Allein Jerusalem bleibt ungerührt. Wurde also Gott nicht gezwungen, das Schwert der Gerechtigkeit zu ergreifen? und sollen diese Erbarmungen nicht zum Vertrauen bewegen?

Es ist wahr, an dem Tage des Heils wurden Mehrere verdammt, als selig gemacht. Allein es ist auch wahr, daß dazumal die Erbarmung Gottes schon ermüdet war. Denn seine Barmherzigkeit ist allzeit über alle seine Werke. Ja, sie ist es. Allein du sagst: Wird mir nicht Gott seine Hand schon entzogen haben? wird er mich nicht schon verworfen haben, nachdem ich seine Gnade so oft von mir gestoßen habe? Kleinmüthiger! du hast ihm Unrecht zugefügt, da du ihn durch die Sünde beleidigtest; Aber fügst du ihm nicht noch ein größers Unrecht zu, da du an seiner Gnade zweifelst?

Wann hat Kain Gott größeres Unrecht angethan: da er den Abel ermordete, oder da er verzweifelte? Wann hat Judas Gott mehr belei=

beleidiget; da er ihn verrathen, oder da er Mistrauen auf seine Erbarmung gesetzt hat? Weit größer ist also jetzt auch dein Verbrechen, da du an seiner Güte zweifelst; du greifst ihm dadurch an seinen Augapfel selbst; denn er ist eifersüchtig auf den Ruhm, daß seine Erbarmungen über alle seine Werke gehen.

Ja, du Mistrauischer machst ihn sogar zu einem Lügner; denn er hat gesagt, er hat geschworen: So wahr ich lebe, ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre, und mit mir lebe. Zweifelst du, ob er dir Gnade ertheile? O er hat dich gesucht, da du ihn flohest; soll er dich jetzt fliehen, da du ihn suchest? Er war dir nahe, da du dich von ihm entferntest; soll er sich jetzt von dir wenden, da du zu ihm kehrest? So denkst du von deinem Jesus, der aus Liebe zu dir so Viel gelitten, und gestorben ist? Ein solches Mistrauen hast du gegen Jenen, der den ganzen Tag seine Hände nach dir ausstrecket, um einen Ungläubigen, der zu wenig Vertrauen auf ihn setzt, um einen Widerspänstigen zu umarmen?

O eile voll Vertrauen zu ihm; sammle sein auf dich triefendes Blut; vermenge es mit deinen Bußthränen; lasse dein zerknirschtes Herz

reden; diese Sprache ist ihm am Allerliebsten. Sage ihm, daß er dich, obwohl du zwar seine Gnaden nicht verdienest, doch nur als einen Taglöhner in sein Haus aufnehmen wolle. Sage ihm, er hätte dich zwar schon lang verwerfen können, allein du bäthest ihn um Gnade. Sage ihm — doch wie wenig wirst du zu reden nöthig haben! Er wird dich gleich umarmen; Er wird dir keine Vorwürfe machen, sondern dich mit Trost überhäufen. Er wird dir, so zu sagen, danken, daß du ihm einen Zwang, einen Schmerzen, eine Betrübniß erspart hast; einen Zwang, da er dich sonst hätte strafen müssen; einen Schmerzen, da sonst sein Blut an dir verlohren gegangen wäre; eine Betrübniß, da er nun sieht, daß du nicht ewig zu Grunde gehst. Amen.

Siebente Predigt.

Auf den heiligen Charfreytag.

Hæc est autem vita æterna, ut cognoscant te solum Deum verum, & quem misisti Jesum Christum. *Joann.* 17, 3.

Dieses ist das ewige Leben, daß sie dich als den alleinigen, wahren Gott erkennen, und Jesum Christum, den du gesandt hast.

Ja dieß ist das uns verheißene ewige Leben, daß dich, o Gott, die Menschen als den alleinigen Gott, und deinen Sohn Jesum Christum, welchen du uns gesandt hast, vollkommen erkennen. Ut cognoscant te solum Deum verum, & quem misisti Jesum Christum. Damit sie dich, o Vater, als den alleinigen Gott erkennen, habe ich diese Fasten hindurch von deiner Weisheit, von deiner Allmacht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit geredet. Damit sie aber auch deinen Sohn Jesum Christum erkennen, habe ich seine Vollkommenheiten in seinem Leiden und Tode gezeigt.

O daß doch dieses Licht niemals durch einige Finsterniß verdunkelt werde! Ich suche es heute noch heller anzuzünden. Ach, werfet eure Augen auf den sterbenden Heiland, und sehet, wie seine Gottheit, seine königliche Würde, und seine Menschheit verletzt wird! Die Gottheit wird durch die äußerste Schwachheit, die königliche Würde durch die niederträchtigste Beschimpfungen, und seine Menschheit durch die grausamste Marter verletzt. Ich wiederhole diese Abtheilung, und sage:

I. Jesus, mein Heiland, ist ein durch die äußerste Schwachheit verdunkelter Gott;

II. Ein durch die niederträchtigste Beschimpfungen herabgesetzter König; und

III. Ein auf das Grausamste gemarterter Mensch.

Ach lernet diesen Menschensohn kennen, damit ihr ihn als Gott anbethet, als König ehret, und als Menschen liebet.

Erster Theil.

Jesus Christus ist mit dem Vater Eines. Was immer dem Vater gehört, ist auch sein; was immer der Vater wirkt, das wirkt

er

er durch ihn. Die Herrlichkeit des Vaters ist auch seine; er war mit ihm vor Abraham, vor Johannes dem Täufer, von Ewigkeit her, ein unveränderlicher, mächtiger Gott. Allein da ich ihn heute in der äußersten Schwachheit erblicke, was finde ich für ein Merkmaal seiner Gottheit? Er ist ein durch die äußerste Schwachheit verdunkelter Gott. Bey Gott ist keine Veränderung, spricht Jakob der Apostel; er ist immer der nämliche; er haßt und liebet, aber ohne daß sich diese Leidenschaften abwechseln. Ego Dominus, & non mutor, ich bin der Herr und ändere mich nicht. Ist die Unveränderlichkeit eine Vollkommenheit, so ist die Schwachheit eine Unvollkommenheit. Diese Schwachheit verdunkelt in Christo die Gottheit.

Er geht aus dem Speissaale, setzt über den Bach Cedron, verläßt seine Jünger in dem Dörflein Gethsemani, und nimmt nur drey davon mit sich; besteigt den durch seine Gefangennehmung berühmten Oelberg; verläßt auch da den Petrus, Johannes und Jakobus, und ist ganz allein. Die Stille des Orts, das Schrecken der Nacht, der blasse Schein des Mondes, die Einsamkeit ist ihm genug jenen Schauder zu unterhalten, der sich seiner bemächtiget. Wo

 ist

ist nun seine Anmuth, wo seine Leutseligkeit, wo das großmüthige, majestätische Wesen? Welche Veränderung! welche Schwachheit!

Welche Schwachheit, sage ich. Die Einbildungskraft bemächtiget sich seiner ganzen Person; sie malt ihm die traurigsten Bilder vor, seine bevorstehende Marter, seinen Tod, die Menge unserer Sünden, den geringen Nutzen seines Bluts. Wenn die Einbildung zu heftig ist, so nimmt das Herz keinen Trost an. Jesus sieht sich verrathen, gebunden, vor die Richter geschleppt, einem Uebelthäter nachgesetzt, andern gleich gehalten, verurtheilt, gekreuzigt. Welch' eine Furcht verbreitet sich da über sein verlassenes Herz?

Aber mein Heiland, hast du nicht selbst deinen Jüngern zugesprochen, sie sollen Jene nicht fürchten, welche nur den Leib, nicht aber auch die Seele tödten können? Und nun lässest du selbst an dir eine solche Schwachheit spüren. Wie sollen sie dir dann glauben, daß du der von Gott gesandte Messias bist? Erinnere dich, wie heftig du diese Zeit gewunschen; und da nun die Stunde kömmt, überfällt dich Schrecken, du zitterst vor dem Tode, bittest den Vater, daß er den Kelch von dir nehme. Welche Schwach-

Schwachheit für einen Menschen, der zugleich Gott ist! Allein die Gottheit hat ihn in diesem Zustande verlassen, nicht zwar durch eine Entfernung, sondern nur durch die Entziehung alles Trostes. Er hatte immer die beschauliche Erkenntniß eines Gottes; allein diese Quelle träufelte keinen Tropfen Stärke auf sein Herz.

Wem dieses noch zu wenig begreiflich ist, der erinnere sich eines gewaltigen Ungewitters. Ganze Wolken Ausdünstungen versammlen sich in der Luft; sie entfernen den Himmel nicht, sondern verbergen ihn nur; sie löschen das Licht des Himmels nicht aus, sondern verhindern nur den Einfluß desselben auf die Erde. Ueber dem schwarzen Gewölke herrschet ein heller Tag, unter demselben eine traurige Nacht. Ueber dem Gewölke lächelt der Himmel mit heiterm Gesichte, unter demselben aber zittert die furchtsame Erde.

Die Vorstellungen der Marter und des Todes sind jenes schwarze Gewölk, welches sich zwischen der Seele Christi, die voll der göttlichen Kraft ist, und zwischen dem Herzen, welches das Behältniß der menschlichen Neigungen ist, verbreitet. Diese Vorstellungen sind jenes Gewölk, welches ihm die Erkenntniß der Freuden nicht nimmt, aber doch den Einfluß derselben zurückhält,

hält, und den Menschen schmachten läßt. Das heißt also der Gottheit Abbruch thun, und sie verdunkeln. In Gott herrscht das reinste Licht, aber in dem empfindlichen Menschen eine traurige Nacht, in welcher alle wilde Thiere, und Gespenster hervorgehen, nämlich alle Sünden, aller Zeiten, aller Menschen. Christus Jesus sieht also die Abscheulichkeit, die Undankbarkeit, die Grausamkeit, die Vermessenheit und Thorheit der Sünde; er sieht, daß er mit allen Lastern beladen, und als ein Fluch der Menschen betrachtet werden könne, passus est pro nobis maledicta. Diesen Fluch muß er mir seinem Blute tilgen, und ans Kreuz heften. Aber er sieht auch, daß dennoch so viele Menschen der Gegenstand der ewigen Vermaledeyung seyn werden. Sah er etwa auch mich, oder Einen aus euch unter diesen unseligen Gegenständen? O verfluchte Sünde! o gebenedeytes Blut! wie? du solltest an mir verloren gehen?

Nun fällt er auf sein Angesicht, und greift wirklich in die Zügen. Ach Gott! die Angst, die Furcht, eine Gattung von menschlicher Widersetzlichkeit nimmt nicht eher ein Ende, als bis sie ihm das Blut aus den Adern preßt, welches tropfenweise auf die Erde quillt. Christen!

sten! Betrachtet euren Gott in dieser Stellung, wie er auf seinem Angesichte, und auf der Erde liegt! Was findet ihr für ein Merkmaal der Gottheit an ihm? Nachdem er nämlich unsere Beleidigungen der Gottheit auf sich genommen hat, wird sogar seine Gottheit verletzt. Er ist ein Gott, aber ein durch die äußerste Schwachheit verdunkelter Gott. Allein welche herrliche Früchte entspringen hieraus? Er hat durch seine Schwachheit die unserige gestärkt, unsere Kleinmuth vor der Verzweiflung erhalten, und uns alles Recht, wider die harten Anordnungen des Vaters zu murren, genommen. Jesus liegt in Ohnmacht; es schreckt ihn, nach dem Ausdrucke Jobs, die Trübsal der Sünden; die Angst umgiebt ihn, wie den König seine Ehre.

Er ist auch ein König; aber gleichwie er ein durch die äußerste Schwachheit verdunkelter Gott ist, ist er auch ein durch die niederträchtigsten Beschimpfungen herabgesetzter König.

Zweyter Theil.

Christus ist ein König, und zwar ein König aller Könige; alle Monarchen sind seine Unterthanen und Knechte. Er nimmt den Geist der

der Fürsten nach seinem Belieben zu sich. So schreibt von ihm ein König, von dessen Geblüte der Heiland selbst seiner menschlichen Natur nach abstammt; denn er ist ein Sohn Davids. Er liegt noch in der Wiege, so erkennt man ihn schon als einen König. Wo ist der neugebohrne König der Juden? Er zieht in Jerusalem ein, und das Volk schreyt ihm zu: Gebenedeyt sey der König, der da kömmt in dem Namen des Herrn. Er befindet sich vor dem Richterstuhle und sagt selbst von sich: Ich bin ein König. Er wird gekreuziget und über seinem Haupte steht in zweyfacher Sprache sein Titel geschrieben: Jesus von Nazareth ein König der Juden. Es ist dieses auch nicht ohne Geheimniß; die Juden können von dem sonst so nachgiebigen Pilatus die Abänderung dieses Titels nicht erzwingen; es bleibt geschrieben, was geschrieben steht. Tu es filius Dei, tu es rex Jsrael. Aber ach, wie sehr wird seine königliche Würde entehrt!

Er hebt sich von dem Platze auf, wo ihn Angst, Traurigkeit und Schwachheit niedergedrückt hatten. Nun läßt er ein standhaftes Wesen von sich blicken; jetzt da ihn die Menschen schrecken wollen, ist er herzhaft, und geht seinen Feinden entgegen. O das Leiden fängt

von der Verrätherey an, von einem Laster, welches der königlichen Majestät am Meisten unter allen entgegen gesetzt ist. Doch er handelt liebreich mit seinem Verräther; er wendet sich zu den Henkersknechten, klagt über die niederträchtige Verfahrungsart, daß sie zu ihm, wie zu einem Mörder, mit Schwertern und Stangen gekommen sind.

Allein sie geben keine Acht darauf, sondern sie binden ihm die Hände, welche den Königen die Kronen austheilen, und erst vor kurzer Zeit den Scepter von Juda genommen haben. Sie führen den Herrn des Himmels und der Erde vor die Richterstühle elender Menschen. Welch' eine Erniedrigung! Sogar Annas, welcher doch damals kein öffentliches Amt bekleidete, erkeckt sich ihn zu richten. Von dem Annas wird er zum Kaiphas, von da zu dem Pilatus, von diesem zum Herodes und wieder zum Pilatus geführt. Man schleppt den König von Jerusalem durch die Straßen Jerusalems; und ein Knecht, ein niederträchtiger Knecht erkühnt sich ihm einen Backenstreich zu geben. O Herr! warum schlugst du nicht diese verfluchte Hand mit einem Donnerkeile in tausend Splitter?

Doch

Doch so redet der Geist Gotes nicht: der König von Sion ist ein sanftmüthiger König, und wenn er straft, so geschieht es mit Gelassenheit. Jesus litt einen Backenstreich; und wir können geringere Unbilden nicht ertragen. Man hält das Stillschweigen und die Geduld für eine Feigheit; aber hat dann die Geduld eines göttlichen Königs die Uebertragung der Unbilden noch nicht geadelt? Diese Beschimpfung geschah ihm durch einen Knecht; aber noch mehr wurde er erniedriget durch die Verläugnung eines Jüngers, der sich Seiner schämt: Ich kenne diesen Menschen nicht, sagt er? Ach! wie tief ist dieser Felsen gesunken! Eine aus den zwölf Säulen, welche den neuen Tempel stützen sollen, ist gefallen. Ulula, quia cecidit Cedrus, ach, weinet und klaget, daß der Cederbaum gefallen ist.

Als Jesus zum Pilatus kam, wurde er verklagt, daß er ein Aufrührer wäre, und sich der königlichen Macht angemaßet hätte. Pilatus frägt ihn, ob er ein König sey? Er antwortet: Tu dicis, du sagst es. Von diesem Augenblicke an wiederfuhren ihm alle Erniedrigungen, welche schnurgerade der königlichen Würde entgegen gesetzt sind. War es schon ein

großes Verbrechen einem römischen Bürger so übel zu begegnen; wie ein weit größers muß es seyn, wenn man einem Könige von Israel auf das Niederträchtigste mitfährt? Pilatus verdammt ihn zu Geißelstreichen. Wie? zu Geißelstreichen? O dieses ist ja die Züchtigung der niedrigsten Sklaven. Er verdammt ihn zur Kreuzigung. O dieses ist ja die Strafe der ärgsten Bösewichte.

Doch Pilatus hatte noch einige Art von Macht über den Heiland; was hatte aber der Abschaum der Erde für eine Gewalt über Jesum? Und doch mishandeln ihn die Henkersknechte mit dem größten Muthwillen; sie führen ihn in das Richthaus; versammeln eine andere Schaar des Lumpengesindels; ziehen ihm seine Kleider aus; umgeben seine Schultern mit einem alten Purpurmantel; krönen sein Haupt mit spitzigen Dörnern; reichen ihm ein Rohr in die Hand; speyen in sein heiligstes Angesicht und spotten Seiner, als eines elenden Afterköniges. Christen! sind diese Beschimpfungen der königlichen Würde nicht am Meisten entgegen?

O Töchter Sions! sehet euren König in seiner Hauptzierde, mit welcher ihn die bos-

hafte

hafte Synagoge gekrönt hat. Sehet! die Juden wollen ihn zu ihrem Könige nicht haben. Wohlan dann! er ist nicht mehr euer König. Es ist wahr, ihr habet nur einen Kaiser, welchem ihr gehorchet; künftighin sollet ihr als elende Würmer unter den Füßen fremder Könige kriechen; ihr habet es selbst also gewollt; das Volk, welches ihn verläugnet, soll künftighin sein Volk nicht mehr seyn, da es ihn so übel zugerichtet hat. Meine Zuhörer, erneueret noch eure Geduld; ich werde sie nicht lange misbrauchen; denn ich muß euch noch den Menschensohn als einen auf das Grausamste gemarterten Menschen zeigen.

Dritter Theil.

Ich rede nicht zu jenen Ketzern, welche läugneten, daß Christus Jesus ein wahrer Mensch war. Wir wissen, daß das Wort Fleisch geworden ist; daß sich der Sohn Gottes von dem Leibe der gebenedeytesten Jungfrau einen Leib gestaltet; daß er sich selbst einen Menschensohn genannt; und ich darf sagen, daß es mir kein so großer Trost wäre, wenn er nur bloßer Gott, und nicht auch zugleich ein Mensch gewesen wäre. Denn wie hätte er für mich als bloßer

Gott

Gott leiden, sterben und mich erlösen können? Er ist also ein Mensch, aber ein auf das Grausamste gemarterter Mensch.

Sehet, er ist an die Säule gebunden, und an das Kreuz geheftet. Nec tanquam homini pepercerunt, sie haben ihn nicht einmal als einen Menschen geschonet; sie sind mit ihm, obwohl er ein Mensch, wie sie war, unmenschlich verfahren. Pilatus übergiebt ihn den Juden zum Geißeln. Ungerechter Richter! weißt du nicht, daß man dir ihn nur aus Haß und Neid überantwortet hat? Hat dich nicht selbst deine Ehefrau ermahnt, du sollest mit diesem Gerechten Nichts zu thun haben? Bekennst du nicht selbst, daß du an ihm keine Schuld findest? Und du läßest ihn dennoch geißeln? Heißt dieses nicht alle Gesetze der Menschlichkeit übertreten? Nec tanquam homini pepercerunt. Unterdessen erscheinen die Henkersknechte; Geißel und Ruthe sind schon bereitet; Jesus steht an der Säule angebunden.

Meine Zuhörer! ehe dieser grausame Auftritt anfängt, betrachtet noch zuvor sein Angesicht. Es ist noch voll Anmuth, es ist noch die Freude der Engel; aber bald werdet ihr es nicht mehr kennen, bald werden die Engel darüber

aber weinen. Bey den ersten Streichen erblaßt sein Angesicht; die Haut färbt sich von dem untergelaufenen Blut; das Blut dringt endlich hervor; das Fleisch löset sich von den Beinen und den Gliedmassen.

Weichliches Weltkind! wirst du noch meinen Jesus ohne Mitleid ansehen können? Oder hast du auch mit den Henkersknechten alle Menschlichkeit ausgezogen? Ich vergrößere Nichts: denn ich bin von dieser Grausamkeit überzeugt, theils durch die Absicht des Landpflegers, theils durch die Aussage der Propheten. Durch die Absicht des Landpflegers. Pilatus wollte nämlich durch die Geißlung das Volk zum Erbarmen bewegen. Wie übel mußte er ihn also zurichten lassen, um das harte Herz dieses Volkes zu rühren? Durch die Aussage der Propheten. David sagt nicht: Sie haben meinen Rücken gegeißelt; sondern, sie haben auf meinem Rücken geschmiedet, und von der Fußsohle an, bis auf die Scheitel des Hauptes ist kein Theil unverletzt geblieben.

Und diesen gemarterten Körper heftet man noch mit Nägeln ans Kreuz, und vermehrt seine Schmerzen noch mehr durch Schlagen und Stossen. Ach! alle Glieder zittern; die Arme

werden ausgedehnt; alle Adern zerrissen; und in dieser unaussprechlichen Marter muß er noch drey Stunden verharren. Nec tanquam homini pepercerunt. O! kann man mit einem Menschen noch grausamer verfahren?

Doch die Marter ist noch nicht vollendet. Wenn wir Jemand unter den Händen des Scharfrichters martern sehen, so fühlen wir Mitleid und Wehmuth; aber Christus wird bey den unmenschlichsten Martern von seinem Volke noch verspottet, und verflucht. O! dieses ist es, was ihm am Meisten wehthat. Er beklagt sich auch hierüber: Sie haben zu meinen Schmerzen, seufzet er, noch größere hinzugefügt. Und unter diesen Spöttereyen, unter diesen Vermaledeyungen stirbt mein Jesus.

Ach, nähert euch seinem Grabe und bethet diesen Gott an, der euch erlöset; ehret diesen König, der sein gekröntes Haupt zu euch neiget; liebet diesen Menschen, der für euch seinen Geist aufgiebt. Er ist ein Gott; aber ein durch die äußerste Schwachheit verdunkelter Gott. Er ist ein König; aber ein durch die niederträchtigste Beschimpfungen herabgesetzter König. Er ist ein Mensch; aber ein auf das Grausamste gemarterter Mensch.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erlaubet mir noch eine Frage: wer aus uns ist nicht an seiner Schwachheit, an seinen Beschimpfungen und an seinen Martern schuldig? Ich wenigstens bekenne vor dem Himmel, der sich verfinstert, und der so oft meine Laster gesehen hat; vor der Sonne, die ihr Licht verliert, und so oft meine Laster beleuchtet hat; vor der Erde, die erzittert, und die Schwere meiner Laster so oft getragen hat; vor allen Geschöpfen bekenne ich mit Wehemuth, daß ich meinem Heilande dieses grausame Schauspiel verursacht habe.

O Gott! König! o gebenedeyter Mensch! ich habe meine Hände wider dich ausgestrecket! Ach, laß doch an diesem Tage der Erbarmung dein Blut auf mich fließen, damit ich von aller meiner Bosheit gewaschen werde. Künftighin sollst du, nur du allein mein Gott seyn. Künftighin sollst nur du in meinem Herzen, wie ein König in seinem Reiche, allein herrschen. Künftighin soll deine Marter aus mir einen neuen Menschen machen, in welchem, nachdem der alte Mensch mit dir gestorben ist, nur du, o Jesus, allein lebest. Amen.

Zwey=

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweyter Jahrgang.

Von
Jesus dem Gekreuzigten,
als
dem Zeichen der Auferstehung
für die Berufenen,
aber auch
dem Steine des Anstoßes
für die Sünder.

Erste Predigt.

In peccato vestro moriemini. *Joann.* 8, 21.

Ihr werdet in eurer Sünde sterben.

Es giebt Zeichen der Auserwählung, und obschon Niemand ohne Offenbarung weis, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig ist, so giebt es doch Dinge, aus welchen man abnehmen kann, ob man unter die Verworfenen, oder Auserwählten gehöre.

Es giebt Zeichen der Auserwählung. Jesus der Erlöser sagt selbst von dem heiligen Geiste, daß er den Jüngern zugehöre; er sagt von Jenen, die ihren Feinden gerne verzeihen, daß ihnen der himmlische Vater auch vergeben werde. Es giebt aber auch Zeichen der Verwerfung, und diese werden der Vortrag meiner Fastenreden seyn.

Es giebt Rechtgläubige, denen der Erlöser, nach dem Zeugnisse des alten Simeons, zum Falle und Verderbniß ist; Christen, an welchen das Blut des Heilandes verloren geht,

 ster-

sterben in ihren Lastern, in peccato vestro moriemini. Dieses sagt der Heiland den Juden bey Johannes im achten Kapitel zu dreymalen, da sie ihm verschiedene Fragen setzen, um eine Ursache ausfindig zu machen, ihn dem Gerichte zu überliefern. In peccato vestro moriemini. Ihr Juden werdet in euren Sünden sterben, besonders in eurem Unglauben, und ich sage euch, daß der Unglauben das gewissteste Zeichen der Verwerfung ist.

Dieses Zeichen ist der Vortrag meiner ersten Fastenpredigt. Ihr, meine Christen! rühmet euch eures Glaubens; aber ich sage euch: es ist sehr glaubwürdig, daß ihr bey eurem Leben keinen Glauben habet, oder wann ihr einen habet, so muß er nur desto mehr euer letztes Gericht verschärfen. Dieses ist die Abtheilung meiner heutigen Rede. Ich sage:

I. Es ist glaubwürdig, daß Christen, welche ein böses Leben führen, gar keinen Glauben haben; oder

II. Wenn sie auch einen Glauben haben, so macht er nur ihr Gericht desto schärfer.

Auf solche Art stirbt man in den Sünden. Erschreckliche Wahrheiten! Sie fordern eure ganze Aufmerksamkeit.

Erster

Erster Theil.

Es wird uns mit dem Glauben die Gabe der Furcht und der Liebe Gottes eingegossen. So reden die Gottesgelehrten und sagen: Derjenige hat keinen wahren Glauben, welcher an einem, oder mehrern Artikeln des Glaubens zweifelt, oder einen oder mehrere Artikel läugnet. So redet auch die tridentinische Kirchenversammlung. Es ist also wahr, daß Jene, welche ihre Tage in Ergötzlichkeiten zubringen, welche die Gesetze der Kirche mit Leichtsinnigkeit übertreten, welche den Regeln des Evangeliums zuwiderleben; es ist wahr, sage ich, daß solche Menschen uns Gelegenheit geben zu zweifeln, ob sie den wahren Glauben haben. Der Erlöser sagt zu den Juden: wenn ihr Kinder des rechtgläubigen Abrahams seyd, warum thut ihr nicht auch die gerechte Werke eures Vaters?

Christen! in eurer Mitte giebt es Menschen, an welchen ihr keine Spur eines Glaubens, wohl aber der größten Ausschweifung findet. Was für ein Urtheil fället ihr von ihnen? Ihr zweifelt, ob sie einen Glauben haben. Man weis nicht, heißt es, ob sie eine, oder ob sie gar keine Religion haben. So genau

ist nämlich der Glauben mit den Sitten verbunden; und es bleibt daher mein Satz wahr, es sey glaubwürdig, daß Jene, welche ein böses Leben führen, keinen Glauben haben. Es ist aber gewiß, daß Jener, der nicht glaubt, schon verurtheilt und verdammt ist; folglich sind auch jene Christen, die ein böses Leben führen, schon verurtheilt und verdammt.

Ich sage: es ist glaubwürdig, daß ein Christ, welcher ein böses Leben führt, keinen Glauben habe. Es gehören zu dem Glauben hauptsächlich drey Stücke, nämlich der Gegenstand des Glaubens, oder das, was man glaubt; sodann die Bewegursache, oder das, warum man glaubt; und endlich die Art, wie man glaubt. Der Gegenstand des Glaubens sind die geoffenbarte Wahrheiten unserer Religion; die Bewegursache ist das Ansehen Gottes; und die Art erfordert, daß man bereit sey, eher alles das Seinige, als den Glauben zu verlassen. Mithin muß man nicht nur die heiligen Wahrheiten glauben, weil sie Gott geoffenbaret hat; sondern man muß auch bereit seyn aus Liebe Gottes sogar Leib und Leben für den Glauben aufzuopfern. Geht Eines von diesen Stücken ab, so ist es um den Glauben geschehen, ohne

welchen es doch nicht möglich ist Gott zu gefallen. Saget mir nun: giebt ein Mensch, der ein böses Leben führt, nicht Anlaß zu zweifeln, ob er einen wahren Glauben habe, da er entweder nicht alle Wahrheiten glaubt, oder nicht bereitwillig ist, für seinen Glauben alles das Seinige aufzuopfern?

Unter den geoffenbarten Wahrheiten sind einige, welche nur den Beyfall des Verstandes erfordern, z. B. die göttliche Dreyeinigkeit und die Menschwerdung Jesu Christi 2c. Andere erheischen nicht nur den Beyfall des Verstandes, sondern legen uns auch zugleich die Pflicht auf, unsere Sitten darnach einzurichten. Dergleichen Wahrheiten sind: daß man sein Herz an das Vergängliche nicht hefte; daß man sein Fleisch kreuzige; daß man seinen Feinden verzeihe, und daß unsere größte Sorge seyn müsse, unsere Seele nicht zu verlieren. Sowohl das Eine als das Andere muß man unter der Strafe des ewigen Fluchs glauben.

Der ist ein Verfluchter, ein Ungläubiger, welcher nicht glaubt, daß Gott einfach in seiner Wesenheit, und dreyfach in den Personen ist; aber auch Jener ist ein Verfluchter, welcher nicht eben so fest glaubt, daß man sein Herz an das

Vergängliche nicht hängen dörfe. Beydes nämlich hat Gott geredet, der unmöglich lügen kann. Jener ist ein Verfluchter, ein Unglaubiger, welcher nicht glaubt, daß Gott für uns Mensch geworden sey; aber auch der ist ein Verfluchter, ein Ungläubiger, welcher nicht eben so fest glaubt, daß man wider sein Fleisch streiten müße. Der ist ein Verfluchter, ein Ungläubiger, welcher nicht glaubt, daß Gott barmherzig ist, und gerne die Sünden vergebe; aber auch Derjenige ist verflucht, welcher nicht eben so fest glaubt, daß man seinen Feinden vergeben müsse; weil Beydes Gott gesprochen hat!, der unmöglich lügen kann.

Nun saget mir, ihr Reiche, derer einzige Beschäftigung es ist, Schätze zu sammeln; saget mir: Wie kann man vernünftig glauben, daß ihr jenen Worten Jesu Christi Glauben beymesset: Wehe euch, ihr Reiche, wehe! Saget mir, Ungeduldige, die ihr in euren Drangsalen wider Gott murret; saget mir: wer kann vernünftig urtheilen, daß ihr den Worten des Evangeliums beyfallet, welches sagt: Es ist nothwendig, daß man durch Drangsalen in den Himmel eingehe; und wer das Kreuz nicht auf sich nimmt, kann mein Jünger nicht werden.

Saget mir, ihr Rachgierige, welche Vernunft kann es glauben, daß ihr für gewiß haltet, Gott vergebe den Sündern, wenn man ihn auch siebenzig Male, das ist, unzählige Male beleidiget hat, da ihr Bedenken traget euren Feinden zu verzeihen. Saget, ihr Weichlinge, die ihr im Müssiggange, beym Scherz und Spiele euer Leben zubringet, saget mir: Wie kann ich vernünftig glauben, daß ihr den Worten des Evangeliums Beyfall gebet, welches lehrt, daß, wer sein Fleisch nicht kreuziget, unmöglich ein Jünger Christi werden kann.

Ihr Richter und Vorsteher, die ihr Wittwen und Waisen schmachten lasset und ihren Handel hinausschiebet, bloß darum, weil sie arm sind, saget mir, wie kann man sich vernünftig einbilden, daß ihr den Satz glaubet: Was man Einem aus den Mindesten thut, das thut man dem Erlöser selbst. Ihr Götzenknechte eitler Ehre, die ihr nur nach zeitlichem Ansehen und Ehre trachtet, wie kann man sich vernünftig vorstellen, daß ihr glaubet, man müsse vor der Welt Abscheu tragen, und die ganze Welt sammt allen ihren Ehren ersetze den Verlurst der Seele nicht, welche mit dem Blute des Erlösers ist erkauft worden?

Ach, wie sehr sind unsere Sitten von dem Glauben unterschieden! Die Heyden erkannten gleich an den Sitten die ersten Christen, indem diese ihren Lebenswandel nach dem Glauben einrichteten. Ein Tyrann wollte einst das Evangelium verbrennen, um den wahren Glauben auszurotten; allein ein christlicher Held sagte ihm, diese Mühe sey vergebens, indem die ersten Christen lauter lebendige Evangelien seyn, welche durch ihre Sitten die darinn enthaltenen Lehren ausdrückten. Ihr Christen jetziger Zeiten, kann man dieses wohl auch von uns sagen? Ist bey uns das Evangelium anderswo zu finden, als in dem Buche? Ist selbes eben so deutlich in unserm Herzen, als in dem Buche ausgedrückt?

Die Erwähnung der ersten Christen erinnert mich zugleich jener Stärke, mit welcher sie ihren Glauben zu vertheidigen bereit waren. Es ist aber glaubwürdig, daß Christen, welche ein böses Leben führen, diese Bereitwilligkeit nicht haben, im Falle der Noth für ihren Glauben zu sterben. Oder wer soll sich einbilden, daß Jener stark und bereit genug ist vor den Heyden seinen Glauben zu vertheidigen, der nicht einmal das Herz hat ihn vor seinen Mit-

bürgern zu schützen? Wer soll sich einbilden, daß Jener bereitwillig ist alle erdenkliche Marter für seinen Glauben auszustehen, der sich nicht einmal getraut einem über die Religion spöttelnden Buben das Maul zu stopfen? Es ist gewiß, daß solchen Menschen die Bereitwilligkeit für ihren Glauben Alles aufzuopfern mangelt.

Christen! sehet nach, ob ihr den wahren Glauben habet; denn eure Sitten machen mich fürchten, daß ihr keinen habet. Es geschieht nämlich, sagt ein gewisser heiliger Vater, zuweilen aus unergründlichem Urtheile Gottes, daß ein boshafter Mensch sogar jenen Glauben verliert, den er hat. Es ist wahr, spricht mancher Christ, daß ich ein großer Sünder bin; allein ich habe doch meinen Glauben noch allzeit behalten. Was nützt ihm aber der Glauben? Er macht ihn nur desto strafbarer vor dem Gerichte. In Ansehung meines Lebens macht mich dieses Gericht selbst zittern. Ich erwäge es im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Denen vom Niedergange wird es ärger ergehen, als denen vom Aufgange; und ein Christ, der übel lebt, wird ein schwerers Gericht

richt ausstehen müssen, als Jener, der den wahren Glauben nicht hat. Paulus sagt: Die ohne Gesetze leben, werden ohne Gesetze verurtheilt; denn sie werden nach der Natur gerichtet werden. Bey uns wird also das Gericht schwerer halten, weil wir im Gesetze gelebt haben. Wir nämlich sind undankbar, treulos und Heuchler.

Wir sind undankbar gegen die großen Wohlthaten unsers Gottes, und wandern auf den Wegen, welche ihm zuwiderlaufen. Wir sind treulos; wir haben in der heiligen Taufe dem Teufel und seiner Macht, der Welt und ihrer Pracht abgeschworen, und brechen doch unsern Schwur. Wir sind Heuchler; wir nennen uns Nachfolger Christi und leben doch gottlos. Alles Dieses haben die Heyden nicht gethan.

Wir sind undankbar, indem wir die Gabe des Glaubens nicht begreifen wollen, welche uns doch würdig macht, Früchten zu sammeln, wodurch wir in den Himmel kommen können. Was haben die alttestamentischen Heilige nicht gethan? Paulus sagt, daß sie wegen ihrem Glauben viele Verfolgungen ausgestanden, daß sie Königreiche und Tyrannen überwunden haben. Was thaten die Heiligen des neuen Gesetzes?

setzes? Dieses zeigt ihr für den Erlöser vergossenes Blut.

Betrachten wir nun, im Gegenhalte mit ihnen, auch die Menschen unserer Zeit. Wer verschließt sich zwischen einsame, traurige Mauren? Wer lebt blos allein für seinen Gott, da es doch heißt: Ein Gerechter lebt aus dem Glauben? Wer, frage ich, lebt jetzt so? Kein Mensch, außer Jener, der recht, der wahrhaft glaubt. Bey einem Solchen werden sogar die gleichgültigen Werke verdienstlich; er mag essen oder trinken, so findet er überall seinen Verdienst. Ein Boshafter aber hält den Glauben in seinem Herzen gleichsam gebunden; derselbe kann nicht wirken, weil er in Fesseln liegt. Da nun ein solcher Mensch die Gelegenheit versäumt, so viel Gutes zu wirken, als er durch den Glauben wirken könnte und sollte, saget mir, wird ihn nicht einst sein Glauben vor dem Richterstuhle anklagen?

Zudem sind wir auch treulos. Oder haben wir nicht dem Teufel und seiner Macht, der Welt und ihrer Pracht abgeschworen? Haben wir nicht diesen Schwur bey dem Gebrauche unserer Vernunft abermal erneuert? Wem haben wir aber geschworen? Einem unendlichen

Gott;

Gott; wird dieser nicht unsern Eidbruch strafen?

Endlich giebt es auch Heuchler; diese leben ausgelassen, und man sieht an ihrer Lebensart und sogar in ihrem Gebethe nur Heucheley. Mancher bethet: Zukomme uns dein Reich, und bemühet sich doch gar nicht in selbes zu kommen. Er bittet: Dein Will geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden, und thut doch Nichts von Allem, was Gott will, Er spricht immer: Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, und doch vergiebt er selbst seinen Feinden nicht. Er bittet öfters: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel, und er stürzet sich doch freywillig in die nächste Gelegenheit zu sündigen. Ach, wie wird er vor seinem Richter bestehen!

Wenn es nun also ist, so lasset uns mit Ernst den Glauben annehmen; denn es ist glaubwürdig, daß Jener, der ein böses Leben führt, keinen Glauben habe; und wenn er auch einen hat, so wird derselbe doch nur dazu dienen, ihm sein Gericht zu erschweren. Das Erste ist glaubwürdig, das Zweyte gewiß. Wie? mein Glauben, der mich zur Seligkeit führen sollte, wird meine Verdammniß seyn?

Ach Jesus! warum hast du mir ihn gegeben; warum hast du mich nicht im Heydenthume gebohren werden lassen?

Doch nein! ich danke dir für diese große Gabe des Glaubens und bitte dich um Vergebung, wenn ich dieselbe bisher misbraucht habe, Herr! nimm mir doch den Glauben nicht, sondern vermehre ihn, und mache, daß ich die Vorschriften desselben befolge, und ihnen nachlebe. Amen.

Zweyte Predigt.

Popule meus, quid feci tibi?
Mein Volk, was habe ich dir gethan?

In peccato vestro moriemini. *Joann.* 8, 21.
Ihr werdet in euren Sünden sterben.

So rührend als bitter sind die Vorwürfe, welche der Heiland durch den Mund seiner Propheten dem undankbaren Judenvolke macht, da selbes, aller seiner Wohlthaten uneingedenk, ihn bis in den Tod verfolgte, und nach den unmenschlichsten Martern endlich auf die grausamste Art kreuzigte. Popule meus, quid feci tibi? Mein Volk, sagt der leidende Heiland, was habe ich dir gethan, daß du mich so mishandelst? Responde mihi, antworte mir, nenne das Uebel, welches ich dir zugefügt, oder das Gute, so ich dir verweigert habe! An allen Orten und zu allen Zeiten findest du die größten Wohlthaten von mir; ich aber erfahre dagegen den gröbsten Undank von dir.

Woher kömmt aber dieser Undank? Woher anders, als von der schändlichen Vergessenheit meiner Wohlthaten. Cognovit bos posses-

sorem

sorem suum & asinus præsepe domini sui; Israel autem me non cognovit & populus meus me non intellexit. Der Ochs kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn, welcher ihm das Futter reicht; Israel aber kennt mich nicht, und mein Volk hat es nicht verstanden, wie viel ich ihm Gutes gethan habe; es ist unerkenntlicher als ein Ochs und Esel; denn es hat sich selten oder doch nur kalt meiner Wohlthaten erinnert. Allein væ genti peccatrici, filiis sceleratis! Wehe diesem sündigen Volke, diesen lasterhaften Kindern! Meine Rache wird sie desto schwerer treffen, je größer vorher meine Liebe zu ihnen war.

Aber meine Christen! treffen nicht auch uns die nämlichen Vorwürfe und Drohungen? Ach! ich zittere, und doch, weil es Wahrheit ist, muß ich es gestehen: diese Vorwürfe und Drohungen treffen auch uns Christen, die wir so selten und so kalt an das Leiden unsers liebevollesten Erlösers denken; uns undankbare Christen treffen sie auch, und zwar mit weit größerm Rechte als die Juden; denn

I. Unser Undank ist weit größer als der Undank der Juden.

II. Dieser Undank beraubt uns der kräftigsten Mittel gegen die Sünde.

Folglich tragen wir undankbare Christen, die wir so selten, oder so kalt an das Leiden unsers göttlichen Erlösers gedenken, das sichtbarste Merkmaal der Verdammniß in unsern kalten Herzen. Ich beweise es.

Erster Theil.

Je größer die Wohlthaten sind, welche man nicht erkennt, oder nicht nach Kräften erwiedert, desto größer ist der Undank. Nun aber sind die Wohlthaten, welche uns Christen der Erlöser erwiese, ohne Vergleich größer, als jene, welche das jüdische Volk ehemals erhielt, folglich ist auch der Undank der Christen, welche an diese Wohlthaten so selten oder so kalt denken, weit größer als der Undank der Juden. Daß die Wohlthaten, welche wir Christen von dem Erlöser erhalten haben, unendlich höher als jene, welche Gott vor Zeiten dem Volke Israel schenkte, zu schätzen sind, dieß wird zwar, wie ich vermuthe, kein Rechtgläubiger in Zweifel ziehen; jedoch um uns hievon noch mehr zu überzeugen, wollen wir die Wohl-

thaten, welche der Erlöser den undankbaren Juden vorhält, mit jenen vergleichen, welche er uns undankbaren Christen vorzuwerfen hat.

Zu dem Volke Israel spricht er: Ego eduxi te de Egypto demerso Pharaone in mare rubrum; & tu me tradidisti principibus Sacerdotum. Ich habe dich, mein Volk, aus Egypten, wo du in der härtesten Dienstbarkeit schmachtetest, herausgeführt, und den Pharao, welcher dich verfolgte, in das rothe Meer gestürzt; du aber hast mich den Fürsten der Priester, meinen Todfeinden übergeben. Welch' ein Undank! Doch weit größer, kann er zu uns sagen, ist euer Undank, ihr Christen; denn ich habe euch nicht nur aus einer zeitlichen, sondern aus der ewigen Sklaverey erlöset, und den Teufel, euren und meinen ärgsten Feind, in die Tiefe der Hölle gestürzt, damit er euch nicht mehr schaden könnte; ihr aber tretet mit ihm gleichsam in ein Bündniß wider mich, und liefert ihm durch den Unglauben, welchen ihr mit euren gottlosen Reden und Handlungen verbreitet, meine theuerste Ebenbilder, eure und andere Seelen in die Klauen.

Zu dem Volke Israel spricht der Heiland: Ego ante te aperui mare: & tu aperuisti lan-

cea latus meum. Ich habe dir das Meer geöffnet, und mitten durch die Wellen einen Weg in das gelobte Land gebahnt; du aber eröffnest meine Seite mit einer Lanze. Welch' ein Undank! Doch weit größer ist euer Undank, ihr Christen! denn euch habe ich durch diese meine eröffnete Seite den Eingang in das Himmelreich eröffnet; ihr aber versperrt euch und eurem Nächsten denselben durch das Aergerniß, welches ihr stiftet; dieses durchbohret mir das Herz neuerdings, da hiedurch die Frucht meines Leidens und meiner Liebe an so vielen Verführten zernichtet wird.

Zu dem Volke Israel spricht der Heiland: Ego ante te præivi in columna nubis, & tu me eduxisti ad prætorium Pilati. Ich gieng in einer Wolckensäule vor dir her, um dich zur Besitznehmung der Güter zu führen, welche ich dir bestimmt hatte; und du schleppest mich in den Gerichtshof des Pilatus, dieses schwachen, ungerechten Richters, wo ich meiner Kleider beraubt, gegeißelt, gekrönt, verspottet und zum Tode verurtheilt wurde. Welch' ein Undank! Doch weit größer ist euer Undank, ihr Christen! denn ich gieng nicht bloß in einer Wolkensäule verhüllt, sondern sichtbar in menschlicher Gestalt vor

euch her, und zeigte euch durch mein hellleuchtendes Beyspiel der Gerechtigkeit, der Menschenliebe und übrigen Tugenden den Weg, worauf ihr zu den ewigen Gütern gelangen sollet. Allein ihr vergesset alles dessen, und raubet durch Ungerechtigkeiten, durch Diebstähle, durch Verleumdungen dem Nächsten seine Güter, seine Ehre, oft auch sein Leben und seine Seele, ohne an einen Ersatz zu gedenken; da doch ich es bin, den ihr in dem Nächsten beleidiget, und beschädiget; denn Alles, was ihr Einem aus den Mindesten thuet, sey es Böses oder Gutes, das thuet ihr mir selbst.

Zu dem Volke Israel spricht der Heiland: Ego manna cibavi te, & aqua salutis de petra potavi te; & tu me cecidisti alapis & flagellis, tu me potasti felle & aceto. Ich habe dich mit Manna gespeiset, und mit heilsamen Wasser aus dem Felsen getränkt: du hingegen hast mir Geißelstreiche und Maulschellen versetzt; du hast mich mit Galle und Essig getränkt. Welch' ein Undank! Doch weit größer ist euer Undank, ihr Christen! denn euch habe ich in dem heiligen Abendmahle schon so oft mit meinem eigenen Fleische gespeiset, und mit meinem eigenen Blute getränkt; kaum aber seyd

ihr von meinem Liebestische hinweg, so sind auch die unschätzbaren Gnaden, welche ihr dabey genossen habet, schon vergessen, und ihr füget mir gleich wiederum durch euren Rückfall in die alten Sünden die gröbsten Unbilden und Beleidigungen zu.

Dem jüdischen Volke macht der Messias den Vorwurf: Ego te exaltavi magna virtute; & tu me suspendisti in patibulo crucis. Ich habe dich mit großer Kraft erhoben, und vor allen übrigen Völkern auf den höchsten Gipfel des Glücks und des Ruhms gestellt; du aber henkest mich an den Kreuzgalgen auf. Welch' ein Undank! Doch weit größer ist euer Undank, ihr Christen! denn für euch habe ich aller meiner Macht aufgebothen, um euch über alle Menschen, ja gewissermaßen über die Engel zu erheben. Ich habe nämlich mich selbst, mein Blut und mein Leben aufgeopfert, um euch zu Kindern Gottes und zu Erben des Himmelreichs zu machen; deßwegen litt ich, deßwegen ließ ich mich kreuzigen; und ihr Christen, für welche ich aus gränzenloser Liebe Alles that, ihr kreuziget mich so oft aufs Neue durch eure Sünden von allen Gattungen, besonders durch die Sünde der Unlauterkeit, welche euch in eine solche Wuth

setzt,

setzt, daß ihr mir in allen euren Gliedern, welche ihr zur schändlichen Wohllust misbrauchet, meine alten Wunden sittlicher Weise wiederum aufreißet. Welch' ein Undank!

In diesen entsetzlichen Undank aber versinken wir Christen hauptsächlich deßwegen, weil wir so selten und so kaltsinnig die unendlichen Wohlthaten und die unbegränzte Liebe betrachten, welche unser gekreuzigter Heiland uns erwiesen hat. Schon diese undankbare Vergessenheit an sich selbst macht uns Christen weit verdammungswürdiger als die Juden, welche keine so große Wohlthaten noch empfangen, keine so klare Erkenntniß von dem Erlöser erhalten hatten, wie wir Christen. Væ filiis sceleratis! Wehe dann uns lasterhaften, uns undankbaren Kindern, die wir der unendlichen Liebe vergessen, mit welcher uns Jesus geliebt, bis in den Tod geliebt hat! Wehe uns! denn diese undankbare Vergessenheit ist schon in sich selbst ein Merkmaal der Verwerfung.

Allein eben diese undankbare Vergessenheit macht das Merkmaal der Verwerfung auch dadurch noch gewisser, da sie vorzüglich es ist, welche uns dahin verleitet, daß wir unsern liebevollsten Heiland aufs Neue wiederum kreuzi-

gen; indem sie uns die kräftigsten Mittel wider die Sünde raubt.

Zweyter Theil.

Würde wohl ein Sohn, wenn er seinen Vater von der Fußsohle an bis auf die Scheitel des Haupts mit Wunden bedeckt, mit Blut überronnen, unter den schmerzlichsten Martern den Geist aufgeben sieht; wenn er denselben mit sterbender Stimme noch sagen hört: Mein Sohn! dieß litt ich aus Liebe zu dir, und ich sterbe willig, damit du das Leben, das ewige Leben erhalten mögest; würde wohl, sage ich, ein solcher Sohn, der dieses sieht und hört, noch hergehen und seinen Vater lästern, ihn mit Füßen tretten, in seinen blutigen Wunden wühlen, und ihm mit eigner Hand den letzten Herzstoß geben? Welch' ein verfluchungswürdiges, höllenmäßiges Ungeheuer wäre ein solcher Sohn?

Sünder! dieß Ungeheuer bist du. Hochmüthiger! der du deinen Nächsten verachtest, und unterdrückest, du drückest deinem liebevollsten Vater und Erlöser seine Dörnerkrone noch tiefer in sein Haupt. Geiziger! der du mit gierigen Händen nach ungerechten Gütern haschest, und deinem Nebenmenschen das Blut unter den Nägeln

hervor=

hervorpressest, du nagelst die Hände deines liebevollsten Vaters und Erlösers neuerdings an das Kreuz. Unkeuscher! du reißest ihm neuerdings durch deine schamlose Handlungen die Kleider von dem Leibe, und stellest ihn in völliger Blöße dem Gespötte seiner Feinde dar, welche die Köpfe über ihn schütteln. Neidiger! der du deinem Mitbruder jedes Glück misgönnst, du durchbohrest deinem liebevollsten Vater und Erlöser durch deinen Neid das Herz, welches allen Menschen so wohl will. Du Bauchdiener und Vollsäufer! du reichest deinem liebevollsten Vater und Erlöser in seinem Durste Galle und Essig durch deine Unmäßigkeit; denn hauptsächlich zur Genugthuung für die Sünden der Unmäßigkeit litt Christus jenen bittern Durst am Kreuze, wie die berühmtesten Schriftausleger und Geistesmänner sagen. Du Zornmüthiger! der du in deiner Wuth Alles, was dir zuwider ist, gerne entzweyschlagen und zermalmen möchtest, der du tödtliche Feindschaften in deinem Busen nährest, du tödtest neuerdings deinen liebevollsten Vater und Erlöser in eben dem Augenblicke, da er für dich und für alle seine übrige Beleidiger um Verzeihung bittet. Du Träger! der du auf dem Wege der Tugend und

christ-

christlichen Vollkommenheit keinen Fuß bewegen, keine Beschwerniß übersteigen willst, um vorwärts zu kommen, und deine Pflichten zu erfüllen; du heftest die Füße deines liebevollsten Vaters und Erlösers mit den eisernen Nägeln deiner Trägheit neuerdings an das Kreuz.

Sehet, Sünder! solche Ungeheuer seyd ihr; rursum crucifigentes sibimetipsis filium Dei; ihr kreuziget, so viel an euch ist, euren Heiland aufs Neue durch eure Sünden. Ach! seufzet vielleicht Mancher, ach! daran habe ich nie gedacht, als ich sündigte, sonst wäre es gewiß nicht geschehen. Ex ore tuo te judico; Eben dieses ists, was ich gesagt habe; und du gestehst es selbst ein: der Undank nämlich, mit welchem wir unsers gekreuzigten Heilandes und seiner Wohlthaten vergessen, ist die Hauptursache unserer gehäuften Laster; denn dieser Undank raubt uns die kräftigsten Mittel und tüchtigsten Waffen wider die Sünde.

Nun dann, meine Christen! da wir mit Beschämung und Schrecken gesehen haben, daß wir, die wir so selten und so kalt an das Leiden Christi gedenken, uns eines weit schwärzern Undankes als die Juden schuldig machen; da wir eingesehen haben, daß eben dieser Undank uns

das

das fürchterliche Merkmaal der ewigen Verwerfung einprägt, und selbes immer sichtbarer macht, weil diese undankbare Vergessenheit uns die kräftigsten Mittel wider die Sünde raubt; da wir, sage ich, dieses nun erkannt haben, so lasset uns keinen Augenblick säumen, ein so gefährliches Uebel aus unsern Herzen zu tilgen.

Wir wollen jeden Morgen, und auch öfters unter Tags das Bildniß unsers gekreuzigten Heilandes aufmerksam betrachten, oder in Gedanken selben an dem Kreuze hangend uns lebhaft vorstellen; besonders aber wollen wir zur Zeit der Anfechtung dieses thun, und alsdann mit dem Munde sowohl, als mit dem Herzen sprechen: Nein, mein gekreuzigter Jesus! nein, niemals mehr will ich so undankbar seyn, und dich durch meine Sünden auf ein Neues wiederum kreuzigen; sondern ich will dich und deine Liebe, mit welcher du für mich littest und starbst, immer und ewig preisen. Amen.

Dritte Predigt.

Væ mundo a ſcandalis.
Wehe der Welt um der Aergerniß willen.

In peccato veſtro moriemini. *Joann.* 8, 21.
Ihr werdet in euren Sünden ſterben.

Heyden und Juden verfolgten den Gekreuzigten, der ihnen eine Aergerniß und Thorheit war. Nun hat die Verfolgung aufgehört, und Niemand ärgert ſich mehr an Jeſu Chriſto; aber wir Chriſten ärgern ihn: wir, die wir unſern Nächſten durch Worte oder Handlungen zur Sünde reizen, wir ärgern uns ſelbſt. Væ mundo a ſcandalis; Wehe der Welt und den Menſchen, welche Aergerniß geben, denn ſie werden in ihren Sünden ſterben. In peccato veſtro moriemini. Doch damit ich mich nicht zu lange aufhalte, mache ich ſogleich die Abtheilung und ſage:

I. Menſchen, welche Andere ärgern, werden am gewiſſeſten verdammt.

II. Sie werden auch gemeiniglich, ohne daß ſie es merken, verdammt.

Væ mundo a scandalis. Wehe der Welt um der Aergerniß willen. Es folgt der Beweis.

Erster Theil.

Was ist eine Aergerniß? Es ist ein Wort, oder eine Handlung, welche einen Andern zur Sünde reizt, oder ihm Anlaß und Gelegenheit giebt eine Sünde zu begehen, es mag hernach der Anlaß daher kommen, weil das Wort, oder die Handlung in sich selbst böse, mithin ihrer Natur nach schon fähig ist, Andere zur Sünde zu verleiten; oder der Anlaß mag daher kommen, weil das Wort, oder die Gelegenheit in der Gegenwart eines gewissen Alters, eines gewissen Geschlechts, Standes, oder einer gewissen Person geschieht, deren Schwachheit uns nicht unbekannt ist.

Ich rede demnach von einem Worte, oder einer Handlung, durch welche ein Anderer kann zur Sünde verleitet werden. Wenn ich daher auch durch ein solches Wort, oder durch eine solche Handlung bey dem Andern schon keinen Anlaß zur Sünde geben will; so mache ich mich doch der Sünde schuldig, weil ich Etwas geredet, oder gethan habe, wodurch mein Nächster

zum Laster ist verleitet worden. So sprechen die heiligen Väter und die Kirche. Mein Satz ist: Menschen, welche Andere ärgern, werden am gewissesten verdammt. Erde, Himmel und Hölle, ihr gebet mir den Beweis davon.

Auf Erden sind Menschen, welche Andere ärgern; im Himmel ist ein Gott, der die Aergerniß verabscheuet; in der Hölle sind verunglückte Seelen, welche wider ihre Verführer um Rache schreyen.

Auf Erden giebt es Menschen, welche Andere ärgern, jener durch eine sündhafte Rede, dieser durch gotteslästerische Schriften, die Meisten durch ihr böses Beyspiel. Aber væ homini, per quem scandalum venit. Wehe jenem Menschen, der Aergerniß giebt! denn er verdient mit der Verdammniß gestraft zu werden. Warum? Weil die Aergerniß das abscheulichste Laster in sich selbst, das heißt, in ihrer Natur, in ihrem Umfange, und in ihrer Dauer ist. Væ homini, per quem scandalum venit.

Es ist abscheulich in sich selbst. Was thut ein Mensch, welcher Aergerniß giebt? Er ist ein Mörder; er ist ein eingefleischter Teufel, ja ärger noch als ein Mörder, und als der Teufel selbst. Er ist ein Mörder, ja ärger noch, als

ein Mörder: ein Mörder schadet seinem Nächsten nur an seinem ohnehin vergänglichen Leben, aber das beste Gut, nämlich die Seele bleibt von ihm unangetastet; ein Mensch hingegen, welcher Aergerniß giebt, stürzt diese Seele in den Untergang, er raubet ihr ihre Unschuld, die heiligmachende Gnade, die Liebe des Schöpfers, und das übernatürliche Leben.

Kann wohl etwas Schädlicheres seyn, als ein solcher Mensch? Vos ex patre diabolo estis, ille homicida fuit ab initio. Solche Menschen sind Kinder des Teufels, der ein Mörder vom Anbeginn der Welt her war; sie sind nicht nur Mörder, sondern auch Teufel.

Der Teufel, sagt Chrysostomus, war ein Mörder, weil er schon beym Anbeginn der Welt anfieng, die Seelen zu tödten, welche er in seine Fallstricke verwickelt hatte. Was thut aber ein Mensch, welcher ein Aergerniß giebt, Anders? Betrachtet nur jenen Wohllüstling, der von dem Fleischteufel beherrschet ist; Wie artig legt er nicht seinem Gegenstande die verführerischen Fallstricke! Wie schlau bedient er sich nicht der Unschuld und Unbesonnenheit desselben! Anfangs scheint er nur die Wohlgewogenheit zu verlangen: er will dem Scheine nach nur das

Gemüth gewinnen, alsdann schreitet er immer weiter, und damit er vollkommen über die Unschuld siege, verlacht er alle ihre Gewissensbisse als eitle Skrupel; er löscht wohl gar einige Ausschweifungen aus der Zahl der Sünden aus; ja er bringt ihr wohl selbst falsche Grundsätze des Glaubens bey, und so vergiftet er eine unschuldige Seele. Vos ex patre diabolo estis. Ein solcher Mensch ist ein Teufel; dieser war im Anfange der Welt selbst ein Mörder der Seelen, jetzt tödtet er sie durch seine Kinder, die Verführer.

Und wer weis es nicht, daß diese Verführer einen weit größern Eindruck auf die verführte Seele machen, als der Teufel selbst; mithin verdienen sie auch das Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.

Denn ach, wie weitschichtig ist nicht die Aergerniß in ihrem Umfange! Eine einzige Aergerniß zieht ein ganzes Kriegsheer von Sünden nach sich; sie ist eine Art von Erbsünde, welche ganzen Völkern anhängt. Sodoma, da selbes von dem himmlischen Feuer verzehrt wurde, zählte nicht einmal zehn Gerechte mehr, da es doch bey seiner Entstehung gewiß kaum zehn Boshafte gezählt hat. Wie nahm dann dort

das

das Laster so zu? Durch die Aergerniß: denn, wie Cyprian sagt, endlich weicht das Recht dem Laster, und man glaubt, das Alles sey erlaubt, was man insgemein thut.

Geliebte Zuhörer! lassen wir Sodoma in seinem Aschenhaufen liegen. Betrachten wir vielmehr unsere Christengemeinden selbst. Vor einigen Jahren waren etwa da und dort nur einige freche Dirnen und ausgelassene Bursche; die Uebrigen betrugen sich ehrbar und sittsam. Allein das Aergerniß hat nun diese Uebrigen vollends nach sich gezogen, und man sieht jetzt mehr Freche, als dazumal Ehrbare waren. Vor einigen Jahren redeten nur Einige, und zwar bloß in der Stille, übel von dem Gesetze Gottes und seinen heiligen Altären; Wo finden wir aber jetzt nicht Spötter der Religion? Woher kommt diese Ueberschwemmung? Durch das Aergerniß, welches hauptsächlich unerlaubte Bücher verbreiten.

Hier berühre ich einen Punkt, bey welchem ich mich etwas länger aufhalten muß. Ich bitte euch durch das Blut Jesu Christi, berühret kein Buch in Religionssachen, welches nicht von der Kirche gebilliget worden ist. Ihr werdet zwar sagen, ich sey angestiftet worden dieses

zu sagen; und ihr habet recht: ich bin angestiftet worden, aber nur von meinem Gewissen, weil es meine Schuldigkeit ist, euch vor dem Untergange zu bewahren. Ich bin angestiftet worden; aber von Niemanden sonst, als von dem heiligen Geiste, welcher spricht: Elegit Deus episcopos regere ecclesiam suam, daß Gott die Bischöfe erwählt habe, seine Kirche zu regieren.

Merket nun den Satz: Bücher, welche in die Religion einschlagen, gehören zum Kirchenregimente; also müssen sie auch von den Bischöfen beurtheilt werden. Hieraus ergiebt sich die Folge, daß es jedes rechtschaffenen Christen Pflicht sey dergleichen ruchlose Bücher, welche von den Vorstehern der Kirche verworfen werden, zu verabscheuen; denn daraus entsteht die unselige Freydenkerey in Glaubenssachen und die Bosheit der Sitten.

Sehet, wie weitschichtig das Aergerniß in seinem Umfange ist, und wie unläugbar der Urheber desselben sich aller jener Sünden theilhaftig macht, welche er durch seine ärgerliche That verursacht hat. Giebt Jemand einen bösen Rath, so macht er sich des Uebels schuldig, worzu er gerathen hat. Ist eine Weibsperson

frech

frech gekleidet, so ist sie an allen jenen unerlaubten Gedanken Schuld, welche sie bey Andern erweckt hat. Wer unzüchtige Lieder, oder verführerische Schriften bekannt macht, zieht sich alle jene Sünden auf den Hals, welche durch solche Lieder oder Schriften entstanden sind.

Noch mehr! ein Christ, der seinen Mitbruder ärgert, macht sich nicht allein aller der Sünden schuldig, welche sein geärgerter Nächster ausübt, sondern auch jener Vergehungen, wozu dieser Verführte, wie es gemeiniglich geschieht, auch wiederum Andere verführt. O was für eine Menge der Sünden lådt sich ein solcher Verführer auf! in welchen Abgrund stürzt er sich dadurch! Dieß ist jener Mühlstein, welcher in den Abgrund der Hölle zieht; dieß ist jenes gewisse Zeichen der Verwerfung; denn ein solcher Mensch, welcher Aergerniß giebt, ist der Stifter eines lasterhaften Volks, welches ihn in Sünden überlebt, und seine Laster fortpflanzt.

Sehet nun die Dauer einer Aergerniß. Solche Menschen, welche Aergerniß geben, und Andere verführen, vergehen zwar mit der Zeit; aber die Aergerniß, welche sie verursacht haben, bleibt noch immer. Jeroboam hatte das Volk

Israel geärgert; und Gott beklagt sich noch zweyhundert Jahre nachher bey dem Propheten, daß er die Sünde Jeroboams in seinen Thronfolgern stets sehe. Wo sind jene Gelehrte, wo sind jene berühmte Künstler, welche mit ihren Schriften oder mit ihrem Pinsel Werke des Lasters gemacht haben? wo sind sie? Im Staube der Erde; aber die Zeit hat ihre Werke nicht zernichtet, welche noch jetzt, wie Tertullian redet, vitiorum monumenta, Denkmaale der Laster sind.

Christ, der du Aergerniß giebst! du wirst faulen; aber da du der Großvater so vieler Lasterhaften bist, hast du nicht die billigste Ursache zu fürchten, du werdest in die Hölle gerissen werden, da du der Gegenstand des Fluches und die Ursache der Verwerfung so Vieler bist? Dominus zelotes nomen ejus; Gott eifert für seinen Namen; also muß dieser sein Eifer die Aergernißgeber hassen, weil sie ihm Seelen rauben, welche er so sehr liebt, und mit dem Blute seines eigenen Sohns erkauft hat.

Gewiß ist es, was Bernhard sagt, daß nämlich die Menschen, welche Aergerniß geben, weit größere Feinde des Heilandes sind, als die Juden selbst; denn die Juden haben zwar das

Blut

Blut Jesu Christi vergossen, aber zum Besten unserer Seelen; ein Mensch hingegen, welcher Aergerniß giebt, macht, daß das Blut Jesu Christi für ihn und für den Verführten unnütz wird; er läßt den Erlöser für seine Seele, und für die Seele des Verführten umsonst sterben; er erneuert, wie Paulus sagt, das Leiden desselben, jedoch ohne Nutzen. Væ homini, per quem scandalum venit, Wehe dann Jenem, der Aergerniß giebt. Væ mundo a scandalis, Wehe der Welt um der Aergerniß willen. Wehe dem Menschen, welcher das Blut Christi an so vielen Seelen vereitelt, und wider sich das Nachgeschrey dieser Verunglückten erregt.

Ach! vielleicht eben jetzt, da ich von der Kanzel herab wider die Aergerniß predige, schreyt ein Verdammter aus der Hölle wider Jenen um Rache, von welchem er zur Sünde ist verleitet worden. Er vermaledeyt unsere verführerische Freude und unsere Bekanntschaft, welche ihm in seiner Lebenszeit so angenehm gewesen ist, nun aber die ewige Quaal zugezogen hat. Er ist jetzt nicht mehr unser Freund, sondern unser Ankläger, und ich höre die Stimme dieses Unglücklichen und seines Gleichen: Ach Herr, rufen sie, wie streng gehst du mit uns um! Wenn

du ein gerechter Gott bist, warum strafest du nur uns? warum befiehlst du nicht auch, daß Jene, die uns verführet haben, eben die nämlichen ewigen Strafen leiden? Seele für Seele, Leben für Leben, Blut für Blut! Du sagtest es ja selbst, du wollest mit Jenen, welche Aergerniß geben, kein Erbarmen tragen; wir nehmen dich nun bey deinem göttlichen Worte, und wenn wir schon nicht würdig sind von dir Rache zu begehren, so ist es doch dein Blut, welches Rache von ihnen fodert.

Mein Zuhörer! wenn du dich ihrer Sünden schuldig gemacht hast, so lasse ihre Klagen in deinen Ohren ertönen. Die Erde klagt dich als einen Seelenmörder an, der Himmel haßt dich, Gott verflucht dich, dein Bruder in der Hölle fodert Rache wider dich, und du trägst das sicherste Zeichen der Verwerfung. Oder braucht es noch mehrere Beweise? Ja: denn die Menschen, welche Aergerniß geben, werden auch gemeiniglich gleichsam unvermerkt verdammt. Ich bitte noch um eine kleine Geduld, um allen Verführern zum heilsamen Schrecken dieses darzuthun.

Zweyter Theil.

Es giebt Menschen, welche die Aergerniß nicht beichten; es giebt wieder Andere, welche sie zwar beichten, aber die schuldige Genugthuung vergessen; daher ihnen auch das Beichten zu Nichts dient. Kurz, Einige glauben, daß sie keine Aergerniß begangen haben; Andere glauben, wenn sie selbe nur gebeichtet haben, so bedürfen sie der Erstattung nicht; und beyde gehen also der Hölle zu, die Ersten, weil sie die Aergerniß nicht beichten, die Andern, weil sie keine Genugthuung leisten.

Die Ersten machen sich aus der Aergerniß nichts. Ein Hausvater beichtet, daß er seine Kinder nicht christlich genug erzogen habe; aber er beichtet nicht, daß diese Kinder Andere ärgern, daß sie selbst den Ungläubigen zur Aergerniß sind, welche ihre Kinder mit der größten Sorgfalt erziehen. Mancher beichtet, er habe eine Unschuld verführet; er setzt aber nicht hinzu, ob er noch Jemand als Gehilfen dazu gebraucht habe, oder ob er so unbehutsam dabey zu Werke gegangen sey, daß noch viele Andere durch seine That geärgert wurden.

Manche frech gekleidete Person sagt, wie ich es selbst oft gehört habe: Wer mich nicht anschauen soll, der gehe auf die Seite. Aergerliche Sünderinn! wenn sich Einer überwindet, so ist die Tugend sein; aber wenn er sich nicht überwindet, so ist die Schuld dein; würde er wohl gesündiget haben, wenn du ihm durch deine Frechheit nicht darzu Anlaß gegeben hättest? Jener klagt sich wegen schamloser Reden an; aber, setzt er hinzu, es sind lauter gescheide Leute dabey gewesen. Allein sage mir: Haben die gescheide Leute keine Anfechtungen? fehlen sie niemals? Ein Anderer sagt: Es ist wahr, ich habe Diesen oder Jenen geärgert, aber ich habe ihn nicht ärgern wollen. Allein du bist doch die Ursache seiner Sünden gewesen. Sehet! alle solche wichtige Umstände bemerkt man nicht, und wenn man sie auch beichtet, so unterläßt man doch die Genugthuung.

Es wird in allen Sachen die Erstattung erfodert; wie vielmehr in der Aergerniß, in einer Sache, wo das kostbarste Gut, nämlich die Seele zu Grunde geht. Christ! der du mit ärgerlichen Reden wider die Religion Andere in derselben wankend gemacht hast, es ist nicht genug,

nug, daß du dieses beichtest; du mußt auch an das Ort, und zu jenen Personen gehen, zu welchen du geredet hast, du mußt deine Worte widerrufen, und die Religion empor heben, sollte es auch mit deiner Beschämung geschehen; es liegt an der Ehre der Religion mehr, als an der deinigen, du Böswicht.

Sehet, meine Christen! jetzt könnet ihr euch mit keiner Unwissenheit entschuldigen; denn ihr wisset nun, daß Menschen, welche Aergerniß geben, am gewissesten verdammt, und zwar gemeiniglich gleichsam unbemerkt verdammt werden. Sie werden am gewissesten verdammt; weil sie Seelenmörder, weil sie Teufel, ja ärger, als die Teufel selbst sind, und von Gott in dem Himmel gehaßt, von den Verführten aber in der Hölle verflucht werden. Sie werden meistens unvermerkt verdammt; weil sie die Aergerniß entweder nicht beichten, oder doch die Erstattung unterlassen.

Ach Christen! ein Jeder gehe in sich; ich nehme mich selbst nicht aus, wann ich Jemand durch Worte oder Handlungen geärgert habe. O Jesu! ich erkenne, und wir Alle erkennen es, daß wir deinen Zorn verdient haben; doch bitten wir dich inständig, mache, daß das ewige

Urtheil

Urtheil der Verwerfung nicht über uns geschrieben werde. Lösche mit deinem heiligen Blute alle jene Sünden aus, welche wir durch die Aergerniß begangen haben. Denn würdest du dein Blut an uns verlohren gehen lassen, so würdest du zwar eine größere Zahl der Verdammten haben, welche deine furchtbare Gerechtigkeit beweisen; aber wenn auf solche Art dein Blut unsere Missethaten nicht auslöscht, so wird deine Barmherzigkeit eine ganz kleine Zahl Verehrer in den Himmel bekommen, da sie doch von Allen ewig gepriesen werden soll. Amen.

Vierte Predigt.

Novissima hominis fiunt pejora prioribus.
Die letzten Dinge des Menschen werden ärger seyn, als die ersten.

In peccato vestro moriemini. *Joann.* 8, 21.
Ihr werdet in euren Sünden sterben.

Ein Mensch, welcher bald nach der Beicht in die vorigen Sünden stürzt, zerstört das Reich Gottes; er bemühet sich das Reich des Teufels zu errichten; er streitet wider den Erlöser, dem Erlöser zum Schimpfe, und sich zum ewigen Schaden. Fiunt novissima hominis pejora prioribus. Der Rückfall in die Sünde führt den Boshaften in das größte Unglück, und ist ein sicheres Zeichen der Verwerfung.

Von diesem Rückfalle will ich heute reden, und zeigen, daß ein Mensch, welcher bald nach der Bereuung wieder in die vorigen Sünden verfällt, schon ein sicheres Brandmaal seiner Verwerfung an seiner Seele herumtrage, oder daß es wenigstens sehr glaubwürdig sey, er werde deßwegen ewig zu Grunde gehen. Ein solcher Rückfälliger nämlich muß Nachlassung

seiner Laster haben; diese mangelt ihm aber allzeit. Ich sage:

I. Ein Mensch, welcher bald wieder in die vorigen Sünden fällt, mag beichten, so oft er will, so kann er doch vernünftiger Weise nicht urtheilen, daß ihm seine Sünden nachgelassen worden seyn.

II. Es ist glaubwürdig, daß sie ihm niemals werden nachgelassen werden.

Ich rede von dem beständigen Rückfalle, als einem sichern Zeichen der Verwerfung, um verwägene oder leichtsinnige Sünder heilsam zu erschüttern; und bitte daher um Geduld.

Erster Theil.

Man muß wegen der Sünde, ob sie schon gebeichtet und abgebüßet worden ist, dennoch immer noch unruhig seyn; warum? Weil man öfters meynt, die gebeichtete Sünde sey nachgelassen, da man doch gewiß weis, daß nicht eine jede Beicht die Nachlassung der Sünde gewähre. Niemand weis nämlich, ob die Beicht hinlänglich war unsere Sünden zu tilgen; folglich muß man auch nach der Beicht noch in beständiger Furcht wegen Nachlassung dersel-

derselben seyn; dieses ist die Lehre des göttlichen Geistes, welche er uns durch die heiligen Väter und Gottesgelehrte erklärt. Hat nun ein Mensch, der seine Sünden gebeichtet, gebüßt und sich gebessert hat, keine Versicherung, ob ihm dieselben nachgelassen worden seyn; wie kann Derjenige, welcher gleich nach der Beicht in die vorigen Sünden fällt, wie kann er, sage ich, vernünftig glauben, daß er Vergebung erhalten habe?

Vergebung zu erhalten, wird eine wahre Reue und ein ernstlicher Vorsatz erfodert: dieses sind zwey wesentliche Stücke der Beicht. Wie kann man nun aber vernünftig glauben, daß Einer, welcher so gleich nach der Beicht ohne Schauder und ohne Gewissensbisse wieder in die vorigen Sünden fällt, eine wahre Reue und einen ernstlichen Vorsatz gehabt habe? Mithin ist auch glaubwürdig, daß ihm seine Sünden nicht vergeben worden seyn. Der Obersatz ist die Lehre der tridentinischen Kirchenversammlung; der mittlere Satz kömmt zu beweisen.

Es ist glaubwürdig, daß Jener, welcher gleich nach der Beicht wieder in die Sünde verfällt, keine wahre Reue habe; denn wie kann man vernünftig glauben, daß ein Mensch eine wahre

wahre Reue über seine Sünden habe, welcher bald nach der Beicht in die Sünde zurückfällt; welcher sie leichterdings und öfters wieder begeht; welcher sie ohne große Unruhe begeht? Eine wahre Reue muß aufrichtig, heftig und vorzüglich seyn; denn die Reue hat mit der Liebe Gottes eine Gleichheit. Gleichwie nämlich Jener der Liebe kein Genügen thut, welcher Gott nur obenhin und nicht vorzüglich, nicht über Alles liebt: eben so hat auch Dieser keine wahre Reue, welchen es nur obenhin reuet, daß er seinen Gott beleidigt hat; er muß eine solche Reue haben, daß er lieber alle Uebel, ja den zeitlichen Tod selbst ausstehen, als wieder eine Sünde begehen wollte.

Jetzt fragt sich's: Ob dann eine Sünde ohne solche Reue nachgelassen werde? Nein! der Beleidigte ist das höchste Gut; also muß auch Dasjenige, was diesem höchsten Gute entgegen steht, vorzüglich gehasset werden. Kann man sich nun aber wohl vorstellen, daß Jener seine Sünde heftig bereuet habe, und sie vorzüglich hasse, welcher in das vorige Laster gleich wieder zurückfällt, sobald ihn die erste, die beste Leidenschaft dazu anlocket? Ist es wohl glaubwürdig, daß er einen aufrichtigen Willen hat seine Sünden zu tilgen?

Sünder! getrauest du dir zu sagen, deine Reue erstrecke sich so weit, daß du die Sünde mehr hassest, als alle Uebel, und als den Tod selbst? Wenn dich Jemand versichert hätte, du würdest bey dem ersten Rückfalle in die Sünde ein Unglück, eine Krankheit, oder gar den zeitlichen Tod zu gewarten haben, wie groß wäre nicht deine Sorgfalt gewesen die Sünde zu vermeiden? Du wärest also bereit gewesen wegen einem zeitlichen Gute alle Mühe anzuwenden, damit du nicht wieder die alte Sünde begiengest, aber wegem dem höchsten Gute, wegen Gott selbst giebst du dir keine Mühe; du setzest also Gott dem zeitlichen Gute nach.

Heißt das die Sünde vorzüglich hassen? Reversa est ad me in mendacio. Billig klagt der Herr durch seinen Propheten: Dein Herz, o Sünder, war gegen mich nicht aufrichtig; du hast die Sünde nicht vorzüglich gehasset, weil du mit der nämlichen Sünde gleich wieder zurückgekommen bist. Wie kannst du also von mir Vergebung hoffen?

Mein Gott! ich habe doch Zeichen der Reue; ich habe mich vor dir und dem Beichtvater gedemüthiget; es ist kein Unglück auf der Welt, welches mich so sehr bestürzt, als meine Sünde;

diese hat aus meiner Brust Seufzer, aus meinen Augen Thränen herausgepreßt. Sind dieß nicht Zeichen einer wahren Reue?

Wie? mein Christ! so hältst du dann diese innerliche Unruhe, diese Seufzer und Thränen für die Reue? Wo kommen die Seufzer her? Zuweilen zwar aus der Reue, öfters aber aus der Bedaurung, welche dir die Erwägung deines unglücklichen Standes verursacht. Du betrübst dich auch bey einem rührenden Schauspiele; aber du veränderst Nichts. Du erkennst, du beweinst deine Sünde, aber heißt dieses schon sie vorzüglich hassen?

Diese Bewegungen endlich, diese Thränen und Seufzer sind Wirkungen der Gnade. Die erleuchtende Gnade stellt dir deinen unglückseligen Stand vor; die aufmunternde Gnade will dich zu Gott führen; du mußt aber diese Wirkungen von der Wirkung der Buße unterscheiden. Die Wirkungen der Gnade erwecken in dir ein Verlangen nicht mehr zu sündigen; aber wenn du nicht mitwirkst, wenn du an deiner Bekehrung nicht Hand anlegst, so kannst du doch keine wahre Reue haben. Ein Gleichniß soll Alles erklären.

Wenn man nämlich zur Sünde gereizt wird, so ist die Anfechtung, oder diese Anreizung noch keine Sünde; sondern selbe folgt erst aus der Einwilligung des Menschen; eben so sind auch diese Unruhen, diese Thränen und Seufzer noch keine Reue; sondern man muß der dazu bewegenden Gnade thätig mitwirken, und das Laster vorzüglich hassen. Gregor der große Kirchenlehrer sagt: Wenn ich einen Menschen sehe, der immer zur Sünde gereizt wird, selbe aber niemals ausübt, so urtheile ich, daß er nur eine bloße Bewegung zur Sünde habe. Eben so, sagt dieser heilige Vater weiter, eben so, urtheile ich auch, daß ein Mensch, wenn er schon innerliche Triebe zur Reue fühlt, ihnen aber nicht mitwirkt, keine wahre Reue haben kann.

Er hat auch keinen ernstlichen Vorsatz nicht mehr zu sündigen. Reversa est ad me in mendacio. Er nimmt sich nicht vor, das höchste Gut niemals mehr zu beleidigen, weil er bald nach der Beicht das vorige, unordentliche Leben wieder führt; er ist auf ein Neues in seinen Worten frech, und in seinen Handlungen ausschweifend; man findet ihn wieder bey den vorigen Spielen, und in den alten gefährlichen Gesellschaften. Reversa est ad me in mendacio.

Eidbrüchiger Ehemann, wie oft hast du deine Treulosigkeit schon gebeichtet! Doch wann du nach Hause kömmst, so ist deine Agar noch da; anstatt sie hinaus zu werfen, behältst du sie, und richtest deine, und ihre Seele zu Grunde. Wie kann man vernünftig glauben, daß du lieber sterben, als diesen Gegenstand deiner Laster wieder lieben wollest? Jüngling, wie oft hast du schon gebeichtet, daß du in dieser oder jener Gelegenheit gefallen seyst! Allein du bist wieder in den nämlichen Umständen; deine sündhafte Verträulichkeit erneuert sich abermals wieder, reversa est ad me in mendacio. Wer soll vernünftig glauben, daß du nicht deinem Gott in der Beichte vorgelogen habest, da du versprachest, lieber zu sterben, als den ihm misfälligen Umgang zu erneuern.

Was erhellet nun aus allem Diesem? Muß man nicht mit Vernunft schließen, daß solche Sünder keinen kräftigen Vorsatz haben, und folglich keine Vergebung erhalten können. Aber, wendet man hier ein, es ist ja auch möglich, daß man einen steifen Vorsatz habe, und doch in die vorige Sünde verfalle; Der Mensch ist schwach, der Vorsatz ist ihm Ernst, und er kann dennoch fallen. Es ist wahr, nicht ein

jeder

jeder Rückfall ist ein Zeichen der Verwerfung; man kann selbst bey wahrer Reue in die vorigen Sünden fallen. Viele fallen aus Schwachheit, Viele aus Bosheit.

Viele fallen aus Schwachheit: dieß sind aber nur Jene, die eine geraume Zeit nach der Beicht sich vor der Sünde fürchten; die alte Gelegenheit vermeiden, welche sie in das Laster zurück führen könnte; die mit der größten Begierde jeden auflodernden Funken der Sünde sogleich zu ersticken trachten; die tapfer wider den Teufel kämpfen, und ihm gleichsam jeden Schritt streitig machen.

Viele hingegen sündigen aus Bosheit; dieß sind Jene, welche gleich nach der Beicht in die vorigen Sünden fallen, und dem Flusse Jordan gleichen, welcher nur so lange seine Fluthen zurückhielt, bis die Arche durchgetragen war, sodann aber selbe ohne Verzug wieder in dem alten Rinnsaale fortlaufen ließ. Es sind Jene, welche sich freywillig, ohne erhebliche Ursache, ohne gute Absicht in gefährliche Gelegenheiten stürzen; wie kann man sich von diesen vorstellen, daß sie eine wahre Reue haben? Mithin kann man auch nicht glauben, daß ihnen ihre Sünde nachgelassen werde. Wäre ihnen die

Sünde nachgelassen, so hätten sie die sonderbare Gnade.

Ich bitte euch, meine Zuhörer! hier wohl zu merken, daß ein jedes Sakrament eine sonderbare Gnade mittheile. Nun ist die sonderbare Gnade in der Beicht eine Stärke, welche dem Büßenden gegeben wird, die künftigen Sünden zu vermeiden. Wenn also Einer bald und geschwind nach der Beicht in die vorigen Sünden wieder fällt, so ist es glaubwürdig, daß er die sonderbare Gnade nicht erhalten habe; hat er sie nicht bekommen, so hat es ihm an Reue und Vorsatz gemangelt; mangelt es ihm an Reue und Vorsatz, so sind ihm seine Sünden nicht vergeben.

Es bleibt dann wahr, daß man sich immer fürchten müsse, ob man nicht in Sünden stecke; weil es glaubwürdig ist, daß einem Menschen, welcher gleich nach der Beicht in die vorigen Sünden wieder fällt, selbe nicht vergeben worden sind; ja es ist auch glaubwürdig, daß sie ihm niemals werden vergeben werden.

Zweyter Theil.

Nach wahrer Bereuung der Sünden erhält man Erleuchtung, Erkenntniß seiner Bosheit, und die Gnade der Vergebung; dieses Alles aber mangelt jenen Menschen, welche gleich wieder in die Sünde zurückfallen. Es mangelt ihnen an der Gnade; denn es ist glaubwürdig, daß sich Gott mit seiner Gnade von ihnen entferne. Solche Menschen verdienen auch diese Entfernung am Meisten: denn eine Sünde, in welche man gleich wieder zurück fällt, enthält nicht allein die allgemeine Bosheit jeder Sünde in sich, sondern auch den Undank und die Verachtung gegen den Allerhöchsten.

Wie enthält sie den Undank in sich? Man kann auf viererley Art undankbar seyn: Erstlich, wenn man das Gute, welches man erhalten hat, nicht erwiedert; zweytens, wenn man das Gute vergißt; drittens, wenn man das Gute mit Bösem vergilt; und viertens, wenn man sich der Gutthat selbst dazu bedient, etwas Böses auszuüben; dieß ist der höchste Grad des Undanks.

Diesen Grad ersteigt ein so oft und leicht in die Sünde Zurückfallender; Gott hat ihm,

wenigstens die erstern Male, seine Sünden vergeben, und den verlornen Sohn in seine Arme liebreich aufgenommen; nach dieser Gutthat aber verläßt er ihn neuerdings, und wird der undankbarste Mensch gegen denselben, da er ihm seine Gutthat mit einer neuen Beleidigung erwiedert. Auf diesen Undank nun folgt die Entziehung der Gnade, und die Verlassenheit des Sünders von Gott, welcher ihm zuruft: Wie oft habe ich dir vergeben? Nun ist meine Erbarmung müde; ich werde dir meine Gnade nicht mehr ertheilen.

Zweytens enthält der schnelle und öftere Rückfall in die alte Sünde eine Verachtung des Allerhöchsten in sich. Tertullian sagt: Wer sich bekehrt, und seine Sünden beichtet, der zerstört das Reich des Teufels. Wann er aber wieder fällt, so wirft er Gott hinaus. Ein Solcher, sagt er weiter, hat den Dienst Gottes und des Teufels versucht: bald ist er ein Diener Gottes, bald und öfters ein Diener des Teufels; mithin setzt er den Teufel Gott vor, oder wenigstens gleich. Saget mir nun, muß nicht diese Verachtung den größten Haß Gottes nach sich ziehen? ist sie nicht am Wenigsten würdig von Gott die Gnade der Vergebung zu erhalten?

Man

Man sieht in der That, daß ein Mensch, welcher so leicht in die alte Sünde zurückfällt, freywillig sündigt, und ein wahres Ebenbild des Samsons ist.

Wie oft wurde nicht Samson von der Dalila gebunden? Oft machte er sich von seinen Banden los, und demüthigte seine Feinde. Surgam, sagte er, ich werde aufstehen, wider meine Feinde ziehen, und selbe überwinden. Der Unbesonnene glaubte, er werde es allezeit so machen können; aber unglückseliger Samson! ignorans quod recessisset ab eo Dominus; du kannst endlich nicht mehr deine Bande zerreißen, sondern bleibst in deinen Fesseln liegen, weil der Herr mit seiner Gnade dich verlassen hat.

So geht es auch dem Sünder; er fällt so oft in den Schooß der Dalila, das ist, in seine vorige Sünde zurück und schmeichelt sich mit der Hoffnung wieder aufzustehen, und in der Beicht seine Fessel zu zerreißen; aber ignorans quod recessisset ab eo Dominus, er weis nicht, daß ihn Gott verlassen, und ihm seine Gnade entzogen hat. Du wirst zwar zum Beichten gehen, aber deine Bande nicht mehr zertrümmern; denn der Herr ist von dir gewichen. Du hast das Maaß deiner Sünden schon

 erfüllt;

erfüllt; folglich werden dir deine Sünden niemals vergeben werden.

Du bist zu lange darinn verblieben; sie reißen dich immer zu sich, und auf die Letzte fängst du an zu verzweifeln, und ergiebst dich ungescheut den Lastern, desperantes semetipsos tradiderunt impudicitiæ. Du hattest vorher niemals eine wahre Reue und einen ernstlichen Vorsatz; deßwegen sind dir auch deine Sünden nicht vergeben worden; weil du aber durch deinen Undank auch die Gnade des Allerhöchsten vollends verloren hast, so werden sie dir niemals vergeben werden.

Wie? o Jesus, niemals mehr? niemals mehr soll ich Vergebung meiner Sünden erlangen? niemals? Ja, ich habe es verdient, daß du mich verlässest, weil ich so oft deine Güte misbraucht habe, und in die vorigen Sünden gefallen bin. Aber ist es dann nicht möglich, daß ich mich in deine Arme werfen kann? Herr, ist es auch von Seiten Unser nicht möglich deiner Gnade theilhaftig zu werden; verdienen auch wir deine kräftige Gnade nicht, so verdient es doch dein göttlicher Sohn, der für unsere Sünden am Kreuze gestorben ist. Amen.

Fünfte Predigt.

Et intrantes habitant ibi.
Und wenn sie hinein kommen, wohnen sie daselbst.

In peccato vestro moriemini. *Joann.* 8, 21.
Ihr werdet in euren Sünden sterben.

Geliebteste! ich will heute von jenem Laster reden, welches unter allen übrigen das gefährlichste ist, nämlich von dem Laster der Unlauterkeit. Der Erlöser sagt, daß das Laster der Unlauterkeit dem Teufel gleiche, welcher, wenn er auch von seinem Orte verjagt wird, alsobald mit einer ganzen Schaar anderer Teufel zurückkehrt, und wieder daselbst wohnt. Et intrantes habitant ibi.

Eben so fährt das Laster der Unlauterkeit in die Seele, und herrscht über sie. Was folgt aber hieraus? In peccato vestro moriemini. Es folgt, daß, wenn diese Leidenschaft den Menschen beherrscht, sie in ihm ihre Wohnung aufschlägt und daß er in selber sterbe. Ich betrachte daher erstens die Gewalt dieser Leidenschaft, mit welcher sie über den Menschen herrschet;

schet; und zweytens die Unmöglichkeit sich von ihr loszureißen.

Ich sage nicht, daß es platterdings unmöglich sey, sich der Gewalt der unlautern Leidenschaft zu entziehen; ich sage nur, daß sie mit weit stärkerer Gewalt den Menschen beherrsche, als alle übrige Leidenschaften. Ich sage also und wiederhole hiemit meine Abtheilung:

I. Die Gewalt dieser Leidenschaft hat fast keine Schranken;

II. Sich von ihr loszureißen ist fast unmöglich.

Meine Zuhörer! seyd auf eure Unschuld bedacht; deßwegen werde ich sie mit keinem Worte verletzen.

Erster Theil.

Die Leidenschaft der Unlauterkeit, wenn sie einmal Wurzel gefaßt hat, herrscht über alle Sinne des Menschen; sie führt ihn in Laster von verschiedener Gattung, und macht ihn zu einem unvernünftigen Viehe. Sehet, so groß ist die Gewalt der Unlauterkeit.

Keine Leidenschaft hat solche Gewalt über den Menschen, als diese: Totum hominem, sagt der heilige Cyprian, agit in triumphum; sie herrscht über den ganzen Menschen, und führt ihn gleichsam im Triumphe der Hölle zu. Das Laster des Hochmuths bläst den Verstand auf; das Laster des Neids nagt das Herz; das Laster der Unmäßigkeit verderbt den Leib; der Zorn entzündet das Gemüth; das Laster der Unlauterkeit aber totum hominem in triumphum agir, siegt über den ganzen Menschen.

Die Unlauterkeit steckt den Verstand mit abscheulichen Gedanken an; sie erfüllt die Einbildungskraft mit unordentlichen Vorstellungen, und den Mund mit unflätigen Reden; sie bringt den Sinnen und dem Herzen üppige Wohllüste bey, so, daß er homo peccati, ein Mensch der Sünde billig kann genannt werden. Sie beherrscht ihn vollkommen; Verstand, Gedächtniß und Wille, Alles muß ihr gehorsamen.

Das Gedächtniß muß ihr gehorsamen; denn das Gedächtniß ist geneigt sich an Jenes zu erinnern, was man etwa aus Reden, Bildern, Büchern und Schauspielen erlernet hat. Der Verstand ist bethört, so, daß er die Gefahr der Seele, den Verlurst der Ehre, die

Schmäh

Schmählerung der Gesundheit, ja sogar die Heiligkeit des Standes selbst für Nichts achtet, um die Begierden zu ersättigen. Und wenn er sich auch die Abscheulichkeit seines Verfahrens vorstellt, so gehorsamt doch der Wille nicht. Durch oft wiederholte Vergehungen wird dann dieses Laster zur zweyten Natur; denn der Wille ist schon gewohnt die Fesseln derselben zu schleppen, und ein solcher Mensch soll billig mit dem Paulus klagen: Venumdatus sum pro peccato, ich bin wie ein Sklav an dieses mein Laster verkauft.

Ein verkaufter Sklav gehört nämlich nicht mehr sein; Haut und Haar, Leib und Leben, Weib und Kinder gehören Demjenigen, der ihn gekauft hat; der Käufer herrscht über ihn, und braucht ihn sogar öfters zu solchen Arbeiten, welche nur einem Viehe geziemen. So tyrannisch, so gewaltig, so grausam ist diese Leidenschaft. Venumdatus sum pro peccato.

Sie braucht den Menschen nicht allein zu solchen Sünden, welche ihr eigen sind; sondern sie führt ihn auch zu andern Lastern von verschiedener Gattung. Judith hat sich durch ihre Heldenthat dem ganzen Lande fürchterlich gemacht. Die flüchtigen Assyrier rufen: una mulier fecit confu-

confusionem in domo regis. Ein einziges Weib hat Verwirrung in dem Hause des Königs verursacht.

Ach, Christen! die einzige Leidenschaft der Unlauterkeit führt ihren Sklaven nicht allein in die Laster, welche ihr eigen sind, sondern auch in jene, welche von der Unlauterkeit sehr unterschieden sind. Sie stürzt ihn fast in unzählbare Laster der Unterlassung, der Ungerechtigkeit und des Unglaubens. Lauter unterschiedene Sünden.

In das Laster der Unterlassung guter Werke. David, da er sich von dieser Sünde besiegen ließ, entrichtete keine Versöhnungsopfer mehr. Geschieht dieses nicht auch bey unsern Unlautern? Sobald die Unlauterkeit in ihre Herzen eindringet, unterlassen sie die gewohnten Andachten, sie unterlassen das gewöhnliche Gebeth, sie hören das Wort Gottes nicht mehr an, sie vergessen ihres Standes, ihrer Amtspflichten, und aller anderer Schuldigkeiten, welche sie ihrem Nebenmenschen zu entrichten haben. Warum? Weil die Leidenschaft sie beherrscht, und zwar so, daß sie manchmal selbst bekennen, sie gehören sich nicht mehr zu. Lauter unterschiedene Laster!

Wie

Wie oft geschieht es, daß man das Laster der Ungerechtigkeit ausübt? daß man arme Personen unterdrückt? daß man Uneinigkeiten, Feindschaften, ja Mordthaten selbst anrichtet? Woher fliessen alle diese Laster? Herodes hört den Johannes mit Geduld an; und ob dieser ihm schon die Wahrheit trocken sagt, so wird der König dennoch nicht aufgebracht. Und doch wird Johannes enthauptet; warum? una mulier confusionem fecit in domo regis. Eine ungebührliche Liebe zu der Gemahlinn seines Bruders verleitete ihn zu dieser Mordthat, und obwohl er sich Anfangs bey der blutgierigen Bitte der Herodias entsetzte, so giebt er doch den grausamen Befehl dem Johannes das Haupt abzuschlagen. Sehet die Gewalt der Leidenschaft!

David, wie er selbst bekennt, verabscheute Nichts so sehr, als das Blutvergiessen; und dennoch wäscht er seine Hände in dem Blute des Urias, eines unschuldigen Mannes, eines getreuen Unterthans, welcher für die Sicherheit seines Königs so oft schon sein Leben aufgesetzt hatte. Wer verleitete dann den David zu diesem Laster? Una mulier fecit confusionem in domo regis. Eine zu sehr geliebte Bethsabee macht ihn so grausam und unmenschlich.

Doch wozu solche weit hergeholte Beyspiele? Wir dörfen ja nur näher auf uns selbst kommen, und betrachten, in wie viele Laster ein Mensch sich stürzt, wenn er einmal diese Leidenschaft einwurzeln läßt.

Ein junger Mensch, der sonst sanft und sittsam war, bricht jetzt in Zorn aus; er schneidet die Ehre ab und schmäht. Woher diese Verkehrung? Una mulier fecit confusionem; Nachdem er diese oder jene Bekanntschaft angefangen hat, wird er so leicht aufgebracht, begeht Ehrabschneidungen, und stößt Schmähungen wider Jene aus, auf welche er eifersüchtig wird.

Diese, jene Eheleute hatten zuvor nur einen Sinn und ein Herz, nun schmähen sie alle Tage einander, ja selbst in Gegenwart anderer Leute und Dienstbothen unterhalten sie diese Feindschaften zu ganzen Wochen, und sinnen wohl gar auf Trennungen. Woher dieses Unheil? Una mulier fecit confusionem. Der Hausvater ist von einer andern Person eingenommen, und verabscheuet seine Ehegattinn, ob sie schon die andere Person an Verstand, an Gestalt und Tugend übertrift.

So weit bringt das Laster der Unlauterkeit den Menschen. Doch dieß wäre noch nicht das

größte Uebel; allein die Unlauterkeit führt ihn auch in das Laster des Unglaubens.

Salomon der weiseste unter den Menschen liegt vor den Götzen, und bringt ihnen Opfer. Ich werde mich niemals bereden lassen, daß er geglaubt, unter diesen Götzenbildern liege eine Gottheit verborgen; und doch hat er wider Wissen und Gewissen die Götzen angebethet. Wer hat ihn zu solcher Thorheit gebracht? Una mulier fecit confusionem in domo regis, die allzu große Liebe zu fremden Weibern war die Ursache seines Unglaubens.

Lasset uns näher auf unsere Zeiten kommen. Wir wissen, daß ein ganzes Königreich von dem wahren Glauben abgefallen ist, ein Königreich, welches sonst die Insel der Heiligen genannt wurde, weil so viele Heilige aus demselben entstanden sind. Dieses Königreich fällt von dem wahren Glauben ab, so, daß es allen übrigen Seckten die Ausübung ihrer Religion gestattet, nur den Katholicken nicht. Ach, wer hat dann dieses Unheil angestiftet? Una mulier fecit confusionem in domo regis. Eine buhlerische Schönheit aus Frankreich hat dieses Uebel verursacht, welches noch heut zu Tage dauert, und

durch

durch das Blut so vieler Martyrer noch nicht gehemmt worden ist.

Erwäget es selbst, ob nicht gemeiniglich die Unlauterkeit die Ursache ist, wenn die Religion einen Stoß ausstehen muß, oder erkaltet. Betrachtet nur Jene, welche diesem Laster besonders unterworfen sind, und saget mir: Wann sieht man Spuren einer Religion an ihnen? Höchstens etwa im Jahre einmal, da sie zur Beichte gehn; und auch dieß geschieht meistens nur aus Zwang und Heucheley. Ach, wie weit erstreckt sich doch die Leidenschaft der Unlauterkeit! Sie macht aus Christen Ungläubige, und aus Menschen Thiere.

Dieses haben schon die heydnischen Dichter begriffen; wenn sie daher ihre Götter als unzüchtige Schwärmer vorstellten, so ließen sie selbe allezeit in der Gestalt dieses oder jenes Thieres erscheinen. Recht so! spricht Klemens von Alexandrien; denn sie wollten uns dadurch zu verstehen geben, daß ein Wohllüstling ein wahres Vieh sey. Höret den heiligen Bernhard, da er sagt: Wenn der Mensch eine Hoffart ausübt, so sündigt er als ein Mensch, weil nur Menschen hoffärtig sind; übt er das Laster der Habsucht aus, so sündigt er ebenfalls als ein

Mensch, weil dieses Laster nur dem Menschen eigen ist. Sündigt er aber wider die Reinigkeit, so sündigt er als ein Vieh, weil die Unlauterkeit dem Viehe eigen ist.

Es bleibt dann wahr, daß ein diesem Laster ergebener Mensch ein Vieh sey. Hier bitte ich euch, jenes alte Sprichwort zu bedenken: Der Himmel ist nicht für unvernünftige Thiere gebaut. Ist er also nicht für die Thiere gebaut, wie kann Jener hoffen in denselben einzugehen, der wie ein Vieh gelebt hat? Betrachtet nur die Gewalt, mit welcher die Leidenschaft der Unlauterkeit alle Sinne beherrscht; wie sie den Menschen auch nebenher auf unterschiedene andere Laster verleitet, und zum Viehe macht. Ihre Gewalt ist fast ohne Schranken, und sich von ihr loszureißen ist beynahe unmöglich.

Zweyter Theil.

Um sich der Gewalt der Unlauterkeit zu entreißen, werden drey Stücke erfordert, ohne welche man ihr Sklave verbleibt. Man muß nämlich erstens alle Hindernisse seiner Bekehrung aus dem Wege räumen; man muß zweytens die Laster beichten; und drittens endlich mit

wahrer

wahrer Reue dieselben beweinen. Diese drey Stücke aber wird ein Unlauterer fast unmöglich zu Stande bringen.

Er soll erstlich alle Hindernisse seiner Bekehrung auf die Seite räumen; er soll die Gelegenheit zu sündigen meiden; er soll das Haus, in welchem er gesündiget hat, verlassen, der Person, die er liebt, entsagen. Wie kann dieses leicht geschehen?

Es heißt oft: Ich wollte mich gerne bequemen das Haus zu verlassen, allein ich verliere dadurch mein Brod, ich verliere mein zeitliches Glück; weil nun eine solche Person ihr zeitliches Glück mehr liebet, als das ewige, so verharret sie in ihrer Sünde. Ein Anderer sagt: Ich will gerne alle Hindernisse auf die Seite räumen; aber eine gähe Abweichung würde meiner Ehre nachtheilig seyn; mithin weil er seine Ehre mehr, als die Seligkeit liebt, so bleibt er in seinem Laster. Jener sagt: ich soll diese Gelegenheit meiden; ich soll diese Person verlassen? aber sie hat mir ja nichts Leids gethan; sie ist gut gesittet, und hat mir die Treue geschworen und ich ihr; verließe ich sie nun, so würde ich sie betrüben, und ein Meineidiger werden. Ich kann sie unmöglich betrüben.

Ja, ja! betrübe sie nur nicht, und bleibe, wie zuvor, in deinem Laster; ich aber nehme daher den Beweis, daß es sehr hart sey Hindernisse wegzuräumen, woran unser Herz hafftet; ja wenn ein solcher auch die Person verläßt, so verändert er gewöhnlich nur den Gegenstand; die Person ist neu, das Laster alt.

Das zweyte Mittel ist die Beicht; allein diese ist einem solchen Menschen fast unmöglich. Er soll alle seine Laster entdecken; denn wir wissen, daß ihn seine Unlauterkeit in verschiedene Laster führt, mithin soll er alle angeben. Er soll die Gedanken, in welche er eingewilliget hat, von den bloß wohlgefälligen unterscheiden. Er soll alle sündhafte Blicke, alle Fehltritte bemerken, ihre Zahl anführen, und jene besonders unterscheiden, welche mit einer Aergerniß verknüpft waren, und etwa auch verursacht haben, daß diese oder jene Unschuld Schaden gelitten hat. Er soll alle Verschwendungen, mit welchen er sich und den Seinigen wehe gethan hat, erzählen, und alle Zweifel in Glaubenssachen, welche dieses Laster insgemein zu erregen pflegt, anführen.

Meine Christen! wenn ein solcher Mensch in sein Gewissen schaut, so sieht er, wie der Prophet,

phet, eine Tiefe, voll von Thieren, welche er nicht unterscheiden kann. Was geschieht? er weiß sich bey diesem Anblicke nicht zu fassen, und fällt in eine Verzweiflung. Es ist freylich nicht unmöglich sich von diesen Thieren loszureißen; allein die Menge erschreckt ihn.

Ein solcher Mensch muß endlich auch seine Laster bereuen, und um Gnade bitten, daß er sie wahrhaft bereuen könne. Allein ein Mensch, welcher der Unlauterkeit schon unterworfen ist, wird nicht nur allein seine Sünden nicht bereuen, sondern nicht einmal um die Gnade bitten, sie wahrhaft bereuen zu können. Sein Mund bittet nur; das Herz hat ganz andere Gesinnungen. Ein solcher Mensch erinnere sich, was Augustin von sich selbst bekennt: Ich wollte nicht einmal Gott bitten, daß er mir Gnade verleihen sollte meine Sünden zu beweinen, weil ich mich fürchtete, er möchte mich erhören; ich wollte sie nur beweinen, weil ich mich vor dem Abgrunde fürchtete. Mein Christ, präge dieses in dein Herz ein: wirst du die Gnade nicht begehren, so wirst du sie auch nicht erhalten, und daher verurtheilt werden.

Ihr werdet mir sagen, es seyn doch Einige schon gewesen, welche dem Laster der Unlauterkeit

terkeit unterworfen waren, und dennoch von dem Herrn Gnade erhalten haben. Ach, mein Gott! unter so vielen tausend und tausenden findet man nur einen Augustin, eine Magdalene, und etliche Andere; wie können wir also darauf pochen? soll uns diese geringe Menge nicht vielmehr von unserer Sünde abschrecken. Was folgt nun aus allem Diesen? In peccato vestro moriemini. Es folgt, daß man in der Sünde sterben wird; denn wann soll man die Reue haben? In dem Leben? Aber da will man die Hindernisse der Bekehrung nicht wegräumen. Im Todbette? Aber da kann es nicht seyn, weil uns Kräften und Gott verlassen. In der Ewigkeit? Aber da ist es zu spat. Was folgt also? In peccato vestro moriemini, man wird endlich in dem Laster und in seiner Unlauterkeit sich dem Richter darstellen.

Ich bitte wegen Kürze der Zeit nur noch dieses Einzige zu bemerken: Die Geringschätzung des Glaubens, das wenige Andenken an unsern Erlöser, die Aergerniß und der Rückfall sind ein sicheres Zeichen der Verwerfung. Wer fällt aber öfters in diese Laster, als Jener, welcher den Wohllüsten und der Leidenschaft der Unlauterkeit unterworfen ist? Mithin muß er

sich

sich stäts an den Spruch des Paulus erinnern, daß Jene, welche die Sünden der Unlauterkeit begehen, in das Reich der Himmel nicht eingehen werden.

O Gott! wir sollen durch unsere unordentliche Leidenschaften von deiner Anschauung, von deinen heiligen Himmeln ausgeschlossen werden? Herr! wir sehen, daß viele Menschen, welche auch mit dieser Sünde behaftet waren, dennoch vor deinem Angesichte Gnade gefunden haben; wirst du uns nicht eben diese Gnade verleihen? O Vater! hat nicht dein Sohn eben so für uns sein heiliges Blut, wie für sie, vergossen? Ach, lasse es doch auch uns zur Abwaschung unserer Unreinigkeiten dienen! Amen.

Sechste Predigt.

Latrones & fures regnum cælorum non poſſidebunt.
Die Räuber und Diebe werden das Himmelreich nicht beſitzen.

In peccato veſtro moriemini. *Joann.* 8, 21.
Ihr werdet in euren Sünden ſterben.

Der Sohn Gottes kam auf dieſe Erde von dem Himmel herab, um den Menſchen aus dem Stande der Sünde auf die Stufe der ewigen Ehre zu verſetzen; wir Menſchen aber bemühen uns unſern Nebenmenſchen aus dem Beſitze ſeiner Ehre zu verdrängen. Es giebt Sünden, welche dem Wohl des Nächſten Schaden zufügen: und dieß ſind die gefährlichſten Sünden; denn andere Sünden werden getilgt, wenn man ſie mit wahrer Reue beweint; dieſe Sünden aber, welche dem Wohl des Nebenmenſchen Schaden zufügen, fodern nebſt dieſem auch eine Erſtattung und Wiedervergeltung. Weil nun dieſe Erſtattung ſo beſchwerlich iſt, ohne dieſelbe aber die Sünde nicht nachgelaſſen werden kann, ſo haben ſolche Menſchen das ſichere Zeichen der Verwerfung an ſich.

Ich

Ich rede nicht zu viel, da ich von jenen Menschen, welche ihrem Nebenmenschen Schaden zufügen, rede und sage: Es ist unmöglich von jenen Sünden ohne Erstattung entbunden zu werden, wodurch man Andern geschadet hat; aber diese Erstattung ist sehr beschwerlich. Hier habet ihr die zweyfache Abtheilung meiner heutigen Predigt. Ich wiederhole sie:

I. Betrachte ich die Unmöglichkeit der Nachlassung ohne Erstattung;

II. Die Größe der Beschwerlichkeit, welche die Erstattung verursacht.

Werden nun die Sünden nicht nachgelassen, wenn man den dadurch verursachten Schaden nicht erstattet, so wird man nicht selig; ist aber die Erstattung beschwerlich, so ist es auch beschwerlich selig zu werden. Der Beweis folgt.

Erster Theil.

Der Mensch, welcher seinem Nebenmenschen Schaden zufügt, ist schuldig ihm den Schaden wieder gut zu machen. Man schadet öfters seinem Nebenmenschen an dem zeitlichen Glücke und Vermögen, an seiner Ehre und an seiner Seele.

Man

Man schadet ihm an dem zeitlichen Vermögen, da man solches, auf was immer für eine ungerechte Weise an sich zieht; man schadet seiner Ehre, da man solche bey Andern verläumdet; endlich schadet man ihm an der Seele, da man ihn durch böse Beyspiele ärgert. Alle diese Sünden können ohne Wiedererstattung nicht nachgelassen werden: non dimittitur peccatum, si non restituatur ablatum. Die Sünde wird nicht vergeben, außer wenn man Jenes, was man geraubt, zurückstellt.

Diese Schuldigkeit der Wiedererstattung ist so dringend, daß, wenn man sie nicht anders leisten kann, man selbe mit seinem eigenen Schaden erfüllen müßte. Jene sind in dem natürlichen und göttlichen Gesetze sehr schlecht unterrichtet, welche sich einbilden, sie können ohne Erstattung frey gesprochen werden. Sind wir gegen unsern Nebenmenschen ungerecht, so sind wir schuldig, das Unrecht wieder gut zu machen, und zwar so gut zu machen, daß wir auch unsere eigene Vortheile nicht achten müßen.

Mein Sünder! du hast deinem Nächsten sein Vermögen geraubt; du mußt es also ihm zurückgeben, wenn du auch durch diesen Ersatz in schlechtere Umstände kommen solltest. Der

Befehl

Befehl ist ausdrücklich: Date Cæsari, quæ sunt Cæsaris, gieb deinem Nebenmenschen das, was ihm gehört.

Mein Sünder! du hast deinem Nächsten seine Ehre geraubt; du mußt sie ihm ersetzen, wenn du auch an deiner eigenen Ehre Schaden leiden solltest. Der Befehl ist ausdrücklich: Cui honorem, honorem, wen man zu ehren hat, den muß man ehren.

Christ! du hast deinem Nächsten die Unschuld der Seele geraubet, du hast ihm die Gnade Gottes durch ärgerliches Beyspiel genommen, du bist schuldig sie ihm wieder zu ersetzen, es mag dich auch noch so viel Verdemüthigungen kosten. Der Befehl ist ausdrücklich: Conversus confirma fratres tuos, wenn du dich bekehrt hast, so stärke auch deine Brüder, welche du durch deine Sünden geärgert hast. Du bist gefallen, also mußt du dich bekehren; weil du aber auch Andere zum Falle in die Sünde gebracht hast, so mußt du diesen Schaden ersetzen, sonst wird die Sünde nicht nachgelassen, wenn man nicht das, was man geraubt hat, wiederum erstattet.

Niemand kann dich ohne dieser Erstattung lossprechen; weder die Priester, weder die Kirche, noch

noch Gott selbst. Sehet die Unmöglichkeit des Nachlasses ohne Erstattung; denket aber zugleich, wie wenig man auf solche Art Hoffnung zur Seligkeit habe.

Ich sage: die Kirche kann dich ohne Wiedererstattung nicht lossprechen. Sie hat zwar eine fast unumschränkte Gewalt ihren Kindern Gesetze zu geben und sie davon zu befreyen; sie kann die feyerlichsten Gelübde aufheben; sie kann die verbindlichsten Eidschwüre zernichten; sie kann die größten Laster auslöschen; ja sie kann rechtmäßige Strafen entweder lindern oder gar schenken. Wenn es aber auf die Wiedererstattung ankömmt, da kann die Kirche Nichts mehr: ihre Schlüssel können Demjenigen das Himmelreich nicht aufschließen, der dem Nebenmenschen einen Schaden zugefügt hat, und selben nicht wieder erstattet.

Warum? Weil Gott und die natürliche Gesetze die Wiedererstattung fordern. Sie kann also ohne diese Erstattung Keinen lossprechen; und so sind die Hände den Priestern gebunden, daß sie einen solchen Sünder unmöglich lossprechen können, wenn es derselbe an der Erstattung mangeln läßt. Man verwundere sich daher nicht mehr, warum die Priester in den

geheiligten Beichtstühlen auf die Wiedererstattung so sehr dringen.

Es ist noch eine Ursache, warum sie die Wiedererstattung fodern; die Priester können nämlich nur Jene lossprechen, welche eine wahre Reue haben; nun ist es aber gewiß, daß der ernstliche Vorsatz, das Geraubte zurückzustellen, ein wesentlicher Theil der Reue sey, und zwar so, daß, wenn es an demselben mangelt, auch die Reue Nichts werth ist. Gott fodert von einem solchen Menschen, welcher dem Andern einen Schaden zugefügt, die Ersetzung des Schadens, hat nun dieser hiezu den ernstlichen Willen nicht, so mangelt ihm die Reue; folglich nimmt er dem Priester selbst die Gewalt der Lossprechung.

Die Pflicht der Wiedererstattung ist so dringend, daß nicht einmal Gott selbst einen Solchen, der selbe verweigert, lossprechen kann. Ich weis zwar, daß Gott, als ein unumschränkter Herr, mir mein Vermögen nehmen, und selbes an einen Andern übertragen kann. So verfuhr er mit den Egyptiern; diese lieferten ihr Gold und Silber in die Hände der Israeliten; die Kinder Israels nahmen selbes mit sich in die Wüste, und stellten es nicht wieder

zurück; allein hier war keine Erstattung nöthig, da Gott das Eigenthum der Egyptier an die Israeliten übergetragen hatte; trägt er aber das Eigenthum eines Andern nicht an mich über, so gehört die Sache mir nicht zu, sie bleibt immer in der Gewalt meines Nächsten, und Gott kann mich, der ich selbes raube, von der Sünde nicht lossprechen; sonst müßte er mir Erlaubniß geben Ungerechtigkeiten auszuüben; dieses aber kann er so wenig, als eine Unwahrheit sagen. So kann dann Gott bey aller seiner Gewalt einen solchen Sünder ohne Wiedererstattung nicht lossprechen.

Ich habe noch einen, zwar ganz einfachen, aber um desto begreiflicheren Beweis. Nicht wahr, ohne Erstattung werden diese Sünden nicht vergeben? Dem ungeachtet, ist das Christenthum voll der Betrügereyen, Ungerechtigkeiten, Verläumdungen und Aergernisse. Wenn nun erst alle diese Sünden ohne Erstattung nachgelassen würden, so wäre die Welt eine Mördergrube, Niemand wäre vor dem Andern sicher, und zwar so, daß ein Jeder ohne Gewissen den Nächsten bestehlen, berauben und lästern könnte.

Wenn es genug wäre, daß man nur beichte, und seinen Raub dem Beichtvater entdecke, ohne den guten Namen, die Ehre, oder das geraubte Gut zu ersetzen; wenn man ohne Erstattung ein Freund Gottes seyn könnte; Himmel! wer würde eine solche Religion, die dieses lehrte, nicht verabscheuen; wer würde nicht selbst Gott verachten, als welcher dergleichen Unordnung und Zerstörung zuließe? Es bleibt also wahr, daß jene Sünden, wodurch man einem Menschen Schaden verursacht, nicht einmal von Gott selbst nachgelassen werden können, wenn keine genugsame Erstattung geschieht.

Aber, denkt hier vielleicht Dieser oder Jener, wie soll ich den Schaden gut machen? Ich habe meinen Nebenmenschen in einen übeln Ruf gebracht, und dieser üble Ruf ist jetzt so allgemein, daß, wenn ich auch diesen Schaden zu ersetzen, von ihme alles Löbliche redete, man mir doch keinen Glauben beymessen würde. Mein Christ! thue wenigstens so viel, als du kannst.

Ein Anderer sagt: Ich habe öfters ärgerliche Sünden ausgeübt, und dadurch meinem Nächsten die Gnade Gottes geraubet; allein er ist schon gestorben, wie kann ich ihm also den

Schaden ersetzen? Mein Christ! bethe für ihn, und folge hierinnen dem gekrönten Propheten, welcher, weil er die Aergernisse an Jenen insgesammt nicht gut machen konnte, denen er sie gegeben, Andere dafür dem Herrn zu gewinnen trachtete. Docebo iniquos vias tuas, ut impii ad te convertantur. Herr! weil ich meine begangene Sünden nicht gut machen kann, so will ich die Ungerechten auf deine Wege leiten, und zu dir bekehren.

Wie kann ich, spricht ein Anderer, das geraubte Gut ersetzen? Ich bin arm, und habe selbst kaum zu leben. Mein Christ! ist diesem also, so behalte wenigstens den Willen das fremde Gut zu ersetzen, sobald du es im Stande seyn wirst. Ist aber diesem nicht also, redde pecuniam, perde pecuniam, ne perdas animam, so gieb das geraubte Geld zurück; verliere lieber dein Vermögen, als deine Seele; denn ohne Erstattung ist keine Vergebung zu hoffen. Allein wie hart, wie beschwerlich diese Erstattung sey, dieß zeigt mein

Zweyter Theil.

Ich rede hier nicht bloß von jenen ungerechten Besitzern eines fremden Guts, welche selbes durch verschiedene Griffe öfters dem Landesfürsten, am öftesten dem Mitbürger rauben; ich rede nicht bloß von jenen gleichsam privilegirten Dieben, welche herumlaufen, und fremdes Gut an sich ziehen, oder doch behalten, unter derer Zahl auch jene Schuldner gehören, welche ihre Schuld nicht zahlen wollen; ich rede nicht bloß von jenen Verläumdern, welche in der Hitze und aus Haß wider ihren Nebenmenschen reden; auch nicht bloß von Jenen, welche mit einer gelassenen, ja zuweilen mit einer heiligen, andächtigen Miene verläumden; ich rede auch nicht bloß von Jenen, welche die Andern nur in Gedanken ärgern; nein! ich rede zugleich auch von Jenen, welche Andere zu ähnlichen Lastern gebracht haben. Alle diese sind verbunden, das Unrecht zu ersetzen.

Allein wie äußerst beschwerlich wird ihnen diese Genugthuung! Warum? Einige erkennen nicht einmal ihren Fehler; Andere erkennen ihn zwar, aber sie entschuldigen und rechtfertigen ihn noch; mithin wollen sich Beyde von der

Pflicht der Erstattung loswinden. Wie hart ist es daher sie zu dieser Pflicht zu bringen!

Einige erkennen ihren Fehler nicht. Es giebt Menschen, wie ich schon einmal gesagt habe, welche durch ihre Thaten Andere ärgern, ohne daran zu denken, daß sie dieselben mit sich in's Laster stürzen. Wie viele Mütter giebt es nicht, welche durch ihre Eitelkeit und Frechheit ihre Töchter ärgern, und zu gleicher Thorheit verleiten, ohne einmal daran zu denken, daß sie eine Aergerniß gegeben haben. Wie viele Väter giebt es, welche durch ihr unabläßiges Spielen und Saufen ihre Söhne ärgern; die Söhne machen es fleißig nach; und dieses geschieht, ohne daß die Väter an diese Aergerniß denken. Wenn man sich nun des Lasters nicht erinnert, woher soll hernach die Erstattung kommen?

Giebt es nicht Menschen, welche die Ehre ihres Nächsten ohne Haß, ohne Heftigkeit, gleichsam mit lachendem Munde rauben, und wenn man sie daran erinnert, sagen, es sey nur ein Spiel des Witzes, es sey nur ein Scherz? Einige aber nehmen diese Erinnerung wohl gar noch übel auf; solche Leute erkennen also ihren Fehler noch nicht, und doch schaden sie durch

ihre

ihre Verläumdung eben so, als wenn sie aus Haß geschmäht hätten; ihre Reden bleiben in dem Gedächtnisse der Zuhörer, zum Nachtheile des Verläumdeten. Wie hart muß da die Erstattung der Ehre seyn?

Auch die andächtigen Ehrabschneidungen sind sehr beschwerlich zu erstatten, ja noch härter, als wenn man aus Haß verläumdet hat; denn die Andächtler und Andächtlerinnen wollen niemals gefehlt haben; und eben deßwegen sind sie desto härter zur Genugthuung zu bewegen.

Es giebt Menschen, welche zwar ihren Fehler erkennen, aber dennoch glauben, sie seyn nicht verpflichtet, ihn gut zu machen. Zum Beyspiele ein Schuldner erkennt zwar, daß er die Pflicht habe seinen Gläubiger zu zahlen; Allein er denkt doch: Mein Gläubiger kann warten; ja zuweilen trifft er mit ihm einen räuberischen Vergleich, welchen der Gläubiger eingeht, um nicht das Ganze zu verlieren. Andere giebt es, welche gar wohl wissen, daß die Aergerniß ersetzt werden muß; sie sagen aber: Wenn ich jetzt durch gute Beyspiele mein ärgerliches Leben ersetzen sollte, so würde mich die Welt auslachen.

Ein Ehrabschneider sagt: Wenn ich jetzt meine Worte, welche ich wider Diesen oder Jenen geredet habe, widerrufen sollte, so würde ich meiner eigenen Ehre schaden. Um Gotteswillen! wer aus Beyden hat dann das Recht nicht zu Schanden zu werden? Der, welcher den Andern schimpft? oder Jener, wider welchen man schmählt? Nicht wahr, der Unschuldige, der Beschimpfte? Dieses lehrt ja schon die gesunde Vernunft auch ohne Religion.

Es giebt Andere, welche zwar erkennen, daß sie das fremde Gut unrechtmäßig besitzen; allein sie wollen es nicht zurückstellen. Warum? Ich würde auf einmal erarmen, heißt es; ich könnte mich nicht mehr standesmäßig aufführen. Aber was liegt daran? Wenn sich der Stand mit der Pflicht der Religion nicht vereinigen läßt, so bist du nicht schuldig dich standesmäßig aufzuführen. Es ist ja nur ein Weltbrauch, daß man seinen Stand durch äußerlichen Putz und Kleiderpracht zeigen muß. Zudem kömmt es ja nur darauf an, daß du das Ueberflüssige zur Erstattung anwendest.

Zu was brauchst du so viel Geschmuck an dem Kopfe, an der Brust und an den Händen? Es ist kein Geboth sich so zu zieren; wohl aber

ist

ist es ein Geboth das geraubte Gut zurückzustellen. Ja es ist schon eine Sünde, wenn man sich durch einen solchen Aufwand untüchtig macht den zugefügten Schaden zu ersetzen; man kann daher sagen, daß du eben soviel Todsünden an dem Kopfe, und am ganzen Leibe herumträgst, als du Geschmucksteine an selbem führst.

Jemand entschuldiget sich, daß er das fremde Gut nicht ersetzen könne, weil er sonst seinen Kindern keinen Erbtheil hinterlassen würde. Ungerechter! was hinterlässest du also deinen Kindern? Nicht wahr, Dasjenige, was dein ist? Dein ist aber bey deinem Vermögen Nichts, als die Sünde; du hinterlässest also deinen Kindern die Sünde? Sind deine Kinder gottesfürchtiger als du, so werden sie dein Vermögen dem rechtmäßigen Herrn zurückstellen, wenn sie ihn wissen; sind sie aber eben so, wie du, boshaft, so wird die Ungerechtigkeit auch nach deinem Tode noch mit ihnen leben, und sterben. Doch nein! sie wird mit ihnen nicht sterben; denn sie erstreckt sich von einem Geschlechte auf's andere.

Meine Christen! ihr kennet Einen oder den Andern, der euch geärgert hat; wo sehet ihr, daß er euch durch ein gutes Beyspiel zu erbauen sucht?

sucht? Ihr wisset, Dieser, oder Jener, hat ein fremdes Gut geraubt; saget mir: Wann höret ihr von einer Wiedererstattung? Ihr habet in der Gesellschaft einen Ehrabschneider angetroffen; aber habet ihr, da ihr wieder in selbe gekommen seyd, von einem Ehrenersatze Etwas gehört? Ach, solche Leute gehen zwar zu dem Tische des Herrn; aber sie schlucken die Verdammniß hinein; denn es ist für sie keine Vergebung ohne Wiedererstattung, diese mag auch noch so hart, noch so beschwerlich seyn.

Es bleibt also wahr, was Paulus sagt, daß die Räuber und Diebe, sie mögen nun die Ehre, das zeitliche Gut, oder die Unschuld der Seelen rauben, das Himmelreich nicht besitzen werden.

Ach mildester Jesu, wie Viele gehen in diesen Lastern zu Grunde! Doch wir erkennen die Pflicht den zugefügten Schaden zu ersetzen. Wir haben Andere geärgert; also sind wir schuldig diese Sünde durch ein gutes Beyspiel zu tilgen. Wir haben unserm Nächsten das zeitliche Gut geraubt; also sind wir verpflichtet, es ihm zu ersetzen. Wir haben ihm seine Ehre genommen; also liegt uns die Pflicht ob, sie ihm wieder zurückzugeben.

Herr!

Herr! wir erkennen unsern Fehler; es fehlet uns nur am Muthe ihn gut zu machen. Ach! gieb uns doch deine Gnade und Stärke dazu. Heute noch wollen wir die Aergerniß durch ein gebessertes Leben gut machen, wenn sie uns auch Schimpf verursachen sollte; denn ach, wie viel Schimpf und Schmach mußtest du für uns ausstehen! Heute noch wollen wir die geraubte Ehre zurückstellen, wenn es auch zu unserer Beschämung gereichen sollte; denn wie oft hast du, König der Glorie, Erniedrigungen gelitten! Weil du endlich elend und bloß hier am Kreuze hängst, so will ich heute noch das geraubte Gut erstatten, und hier auf Erden gerne arm und bloß seyn, damit ich dort dein seyn möge. Amen.

Siebente Predigt.

Auf den heiligen Charfreytag.

Non habemus pontificem, qui non possit compati infirmitatibus nostris. *Hebr.* 4, 15.

Wir haben keinen solchen Hohenpriester, welcher mit unsern Schwachheiten nicht Mitleiden haben könnte.

Bisher habe ich von den sichern Zeichen der ewigen Verwerfung gesprochen; jetzt aber, nachdem sich der Sohn des Menschen zu seinem bittersten Leiden begeben hat, muß sich die Sprache ändern. Ich sage also: Wir haben einen Hohenpriester, welcher mit uns gebrechlichen Menschen Mitleiden hat; er kann, er will unsere Sünden tilgen, auch sogar jene Sünden, welche vielleicht schon das Zeichen der ewigen Verdammniß mit sich führen. Non habemus pontificem, qui non possit compati infirmitatibus nostris.

In den vorigen Reden wollte ich euch durch die Vorstellungen großer Laster erschüttern; ich wollte euer Herz mit schreckbaren Wahrheiten durchdringen; da ich aber meine Augen auf das

Leiden meines Jesu werfe, so kann ich bloß von seinen Erbarmnissen reden. Alle Jene, welche vielleicht in meinen verflossenen Fastenreden mit Furcht erfüllt wurden, tröste ich mit den Worten des Paulus: Wir haben einen milden und gnädigen Richter, welcher unsere Schwachheiten einsieht und sich ihrer erbarmt.

Richtet dann eure Hoffnungen durch das Vertrauen auf, daß dieser Hohepriester die Gewalt hat Jedermann selig zu machen. Lasset eure Hoffnung wieder aufleben, durch die unendliche Begierde desselben das Reich der Sünden durch seine überflüssige Genugthuung zu zerstören. Dieses sind die zwey Bewegursachen, woraus wir Hoffnung schöpfen sollen. Jesus verlanget unser Heil, Jesus thut unserer Sünden wegen genug.

Ich halte mich heute bey seinem schmerzlichsten Tode auf, und betrachte

I. Die unendliche Begierde, welche Jesus nach unserm Heile getragen hat;

II. Wie überflüssig er für unsere Sünden genug gethan hat.

Ich werde mich bey seinem unerdenklich großen Leiden und bittern Sterben aufhalten. O wie

O wie soll selbes unser Herz so tief durchdringen! Ich bitte um Geduld.

Erster Theil.

Ich will nicht den Tod des Sünders, spricht Gott; ich will, daß er von seinen verkehrten Wegen zurückkehre; ich will sein Heil. Dieses sieht man an den erbarmenden Gesinnungen des Erlösers gegen uns, da er noch bloß allein Gott, und nicht schon Erlöser war. Ist aber etwa sein Herz nach unserm Heile heute weniger begierig, da er bereitet ist seinen Geist wirklich für uns aufzugeben? Sagt er nicht selbst zu seinen Jüngern, daß er sein Blut vergießen müsse, um für uns der Gerechtigkeit seines Vaters genug zu thun?

Und o wie groß war die Begierde unser Heil zu befördern! wie brannte er vor Begierde es zu bewirken! Quomodo ardeo, usque quo perficiam! Dieser Zeitpunkt der Erlösung ist jetzt wirklich da, in welchem die Bluttaufe vor sich gehen soll. Lasset uns dann dem Leiden unsers Heilandes mit unsern Gedanken nachfolgen; besonders wollen wir uns auf dem Oelberg und Calvarienberg aufhalten, wo er sein sehnlich-

lichstes Verlangen die Menschen zu erlösen vorzüglich an den Tag gegeben hat.

Der Erlöser ist jetzt auf dem Oelberge. Wie beweglich bildet ihn da das Evangelium ab! Es schildert ihn als einen Menschen, der äußerst betrübt, geängstigt, voll Wehmuths, voll Kummers und Verdrußes ist; welcher dreymal bethet, auch seine Jünger darzu ermahnt, und alsdann das vorige Gebeth wiederholt; der endlich in eine allgemeine Schwachheit, in eine Todesangst und in einen blutigen Schweiß ausbricht, wodurch alle seine Kleider und die Erde benetzt wird.

Ihr betrachtet denselben in diesem Zustande und fraget um die Ursache. Ihr sehet noch keine Stricke, keine Geißel, keine Dörner, kein Kreuz und keinen Kriegsknecht. Alles dieses martert ihn noch nicht: Denn, wie Paulus an die Hebräer schreibt, Christus Jesus hat seine Marter mit Verachtung der Schande ausgestanden.

Woher kömmt also dieser Kummer, diese Betrübniß, diese Schwachheit und Mattigkeit? Daher, weil er wußte, daß ungeachtet seines Leidens, doch so viele Seelen zu Grunde gehen würden. Ach, dieses ist jener Kelch, den er nicht trinken will! diesen bittet er von ihm hinwegzu-

wegzunehmen. Wäre seine Begierde nach unserm Heile nicht so groß gewesen, würde er wohl seine Thränen mit blutigem Schweiße vermengt haben?

Aber wie? haben nicht meine ungerechte Unterdrückungen, meine ärgerliche Sünden, meine Sünden der Unlauterkeit, und alle meine unzählige übrige Laster, haben nicht diese die Geduld des Erlösers ermüdet? O nein! denn selbst unter den unvollkommenen Menschen findet man Väter, welche mit den ruchlosesten Söhnen noch Mitleiden haben.

Ein solch' ungerathenes Kind war Absalon; dieser verdiente das Todesurtheil nur gar zu wohl; allein ungeachtet er seinen Vater verfolgt, ungeachtet er ihn aus seinem Hause vertreibt, so befiehlt David doch dem Kriegsobersten, man soll nur seinen Sohn verschonen, ob er schon undankbar, und gegen seinen Vater rebellisch war. Servate mihi puerum Absalon. Ach, spricht er, wie traurig wäre der Sieg für mich, wenn selber das Leben meines Sohnes kosten sollte. Servate mihi puerum Absalon.

O mein Jesu! sollte dann deine erbarmende Güte von dem Herzen deines Dieners David überwunden werden? Sollte sich dein Herz

nach

nach dem Heile deiner treulosen Kinder weniger sehnen? Nein! wir würden dir Unrecht thun.

Lasset uns zum fernern Beweise noch einen Schritt thun. Der Erlöser steht von dem Gebethe auf, ruft seinen Jüngern, und aus ihnen zugleich dem ruchlosesten Verräther. Judas war damals noch ein Apostel Christi; jetzt ist er sein Feind, und der Anführer seiner Feinde. Judas wußte von den Geheimnissen des Himmels; jetzt hilft er den heimlichen Anschlägen der Hölle. Judas, dessen Füße der demüthige Erlöser gewaschen hat, ist jetzt der Erste, welcher seine Hände in dem allerheiligsten Blute wäscht. Judas, welchen der Erlöser mit seinem geheiligten Leibe gespeiset hat, übergiebt ihn jetzt durch eine unerhörte Verrätherey der Geißlung, der bittersten Krönung, und dem schmählichsten Tode, nachdem er zuvor diesen heiligsten Leib durch unwürdigen Genuß entheiligt hat.

Merket nun wohl die Erbarmniß des Erlösers. Verdient wohl dieser schändliche Verräther Judas ein Mitleiden? Ach, Jesus trägt Erbarmniß mit ihm, er liebt seine Seele, ob er schon sein Laster haßt, er brennt vor Begierde ihn wieder auf den rechten Weg zu bringen. Amice ad quid venisti? Freund, ruft er ihm

zu, warum kömmst du? Ach, Judas mit einem Kusse verräthst du den Sohn des Menschen! Jesus nennt ihn seinen Freund, und er ist doch ein Sünder, mithin sein Feind.

Gütiger Heiland! hast du wohl eine Ursache ihn deinen Freund zu nennen? Du stellst dir ja selbst sein schwarzes Laster vor, welches er aus unersättlicher Geldbegierde unternommen hat, ein Laster, welches er mit kaltem Blute fortsetzt, und mit Arglist enden will. Du frägst ihn noch: ad quid venisti, warum er gekommen sey? Weißt du dann nicht, daß er dein Verräther ist? Willst du wohl durch diese Worte etwas Anders anzeigen, als daß du ihn zur Tugend zurück zu führen suchest?

Ach, mein Heiland, wie groß war deine Begierde nach dem Seelenheile! mein Jesu, was mußtest du nicht ausstehen, um uns selig zu machen! Ihr Sünder! wann ihr auch wirklich durch eure Laster die Kennzeichen der Verwerfung mit euch herumtraget; wenn ihr auch wirklich den Gesetzen der Religion, der Gerechtigkeit und der Lauterkeit zuwider gelebt, und Sünden mit Sünden gehäuft habet, so bleibt euch dennoch noch Hoffnung; denn Jesus sehnt sich nach eurem Heile; er will euch selig machen.

Diese

Diese Sehnsucht zeigte er auch hauptsächlich auf dem Kalvarienberge, wo er seinen Geist für uns aufgeopfert. Sehet, bey seinen unerdenklichen Schmerzen, bey seiner äußersten Betrübniß, bey der unaussprechlichen Verlassenheit von Seite seines Vaters, sammelt er noch seine Stimme, und bittet noch mit sterbendem Munde: Pater, dimitte illis. Vater! vergieb diesen, obschon Ruchlosen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Er bittet um Vergebung für seine Henker, ja er entschuldigt sie sogar.

Aber ist wohl auch Jemand unter uns, welcher nicht bekennen muß, daß er ehemals zu der Zahl seiner Henker gehörte? Wer hört ihn also nicht auch zugleich für sich bitten? Ach, wird ihn der Vater nicht erhören? wird er ihm seine Bitte abschlagen? Nein! lasset unsere Hoffnung wieder aufleben, wenn sie auch durch die größten Sünden niedergedrückt wäre.

Noch höre ich eine erfreuliche Stimme: Sitio, mich dürstet. Ein begierdevoller Durst, sagt Augustin, nach der Bekehrung des Sünders; ein ungeduldiger Durst nach der Aussöhnung des Sünders; ein mächtiger Durst nach dem allgemeinen Heile der Menschen. Dieser heilige Durst ist auch sogleich ersättiget worden;

ein heydnischer Hauptmann erkennt an ihm den Sohn Gottes; ein Mörder, der in Sünden sein Leben zugebracht hatte, wird ein Büßer; und ein Apostel nebst einer ganzen Menge Volks seufzet bey der eingefallenen allgemeinen Finsterniß; man schlägt an die Brust, und kehrt zerknirscht zurück.

Allein der Durst des Erlösers ist dennoch nicht gänzlich ersättiget worden; es dürstet ihn noch nach meiner, und eurer Bekehrung, wollen wir ihm wohl künftighin nur Galle darreichen? Dieses ist bisher geschehen. Wollen wir ihn noch ferner schlachten? Ach nein! Christen, stillet den Durst eures Jesus durch eine schleunige Zurückkehr, wenn ihr auch schon solche Sünden auf euch habet, welche das Merkmaal der ewigen Verwerfung mit sich führen; Jesus sehnt sich es auszulöschen; dieses erhellet aus seiner Genugthuung, welche er für unsere Laster geleistet hat.

Zweyter Theil.

Ich rede hier von der überflüssigen Genugthuung, welche Jesus seinem himmlischen Vater für unsere Missethaten geleistet hat, und

sage:

sage: Der Erlöser hat für alle Jene genugge-than, welche durch ihre Missethaten sein allerheiligstes Leiden entehren. Für die Religionsfeinde, für die Undankbaren, für die Aergernißstifter, für die Ungerechten, für die Rückfälligen und Unreinen, für alle Diese, und für die übrigen Sünden hat er Genugthuung, überflüssige Genugthuung geleistet.

Lasset uns unsern Heiland von dem Oelberge an bis zur Schedelstätte begleiten; und überall werden wir Merkmaale seiner überflüssigen Genugthuung finden. Der Verräther tritt von Jesu zurück; die Henker und Kriegsknechte ergreifen, und binden Ihn. Was thut aber der Heiland? Tanquam ad latronem venistis comprehendere me. Was hab' ich euch Böses gethan, spricht er zu ihnen; ich war alle Tage in dem Tempel, und lehrte; aber Keiner aus euch konnte mich einer Sünde bezüchtigen. Ach, mein Jesu! du hast ihnen freylich nichts Böses gethan; aber diese sind Sünder des Unglaubens; ihre Ruchlosigkeit schleppet dich bis zu den Hohenpriestern.

Ja, Jesus erscheint wirklich vor denselben. Anfangs schweigt der Heiland; nachdem ihn aber der Oberpriester bey dem lebendigen Gott

 beschwo-

beschworen hatte, zu sagen, wer er sey, da eröffnet er mit einer heiligen, göttlichen Kühnheit seinen Mund, und sagt: Ja, ich bin der Sohn des Menschen; Ich bin Gott, und ihr werdet mich bald, mit Wolken umgeben, zu meinem Vater, welcher im Himmel ist, gehen sehen. Auf gleiche Art antwortet er dem Landpfleger, der ihn fragte, ob er ein König sey: Tu dicis, ja ich bin es. Dieses Wort beschleunigte sein Todesurtheil, wodurch er für das menschliche Geschlecht genug gethan hat, welches sich nicht getrauet sein Gesetz und seine Religion zu bekennen, und den Glauben an ihn durch die Sitten auszudrücken, damit es nicht ein Spott der Feinde werde.

Endlich wird er von dem Landpfleger einem Könige übergeben, welcher dazumal Judäen beherrschte; dort wird er als ein Niederträchtiger mit schimpflichen Kleidern bedeckt, und verspottet. Eben mit solchem Schimpfe wird er wieder zu dem Landpfleger zurück geführt. Sehet, was er duldet; wie er die ganze Wuth seiner Feinde aussteht, um wegen unsern Missethaten Genugthuung zu leisten. Pilatus erkennt seine Unschuld gar wohl, und weil er an ihm nichts Sträfliches findet, will er ihn

wieder

wieder entlassen. Aber vergebens; da man diesem feigen Richter mit dem menschlichen Ansehen, mit der Ungnade des Kaisers droht, fällt seine Gerechtigkeit alsobald zu Boden. Ungerechter Richter! so mußte dann der Heiland für die Ungerechten genugthun? Wohl eine überflüssige Geduld! Und diese übt er für uns aus.

Pilatus versucht noch ein Mittel, ihn den blutgierigen Händen seiner Feinde zu entreissen: er läßt ihn geißeln. Man bindet alsobald seine Hände, und nimmt ihm seine Kleider ab. O ihr Seraphine! ihr bedecket eure Augen, aber nicht aus Aergerniß, sondern wegen der Schamhaftigkeit meines Jesus, und wegen den Sünden der Unlauterkeit, worinn die Menschen sich wälzen. Ueberflüssige Geduld unsers Heilandes! welche auch den frechesten Menschen bewegen könnte, die Sünden der Unreinigkeit ewig zu meiden.

Endlich geißelt man das zarte Fleisch; ach, wie bitter war ihm diese Pein! Der alttestamentische Evangelist, Isaias der Prophet drückt es mit den lebhaftesten Farben also aus: Wir haben ihn gesehen, aber er hatte keine Gestalt mehr an sich, als wenn ihn ein Gott geschlagen hätte. Pilatus wollte das verstockte Volk zur Erbarmung bewegen; daher mußte aus

dem Leibe meines Heilandes Blut in Menge rinnen, damit selbes die Felsenherzen erweichen, und seine erbarmungswürdige Gestalt ihnen Mitleid einflößen möchte. Ecce homo.

Sehet, ihr Sünder, dieß ist das Werk eurer Hände! So oft ihr eure Gelüsten und Ruchlosigkeiten dem Willen Gottes vorsetzet; so oft ihr dem Befehle des Evangeliums widerstrebet, so oft geißelt ihr euren Jesus durch eure Missethaten. Ecce homo, sehet endlich auf den gekreuzigten Gott selbst! Wird dann eure Grausamkeit noch nicht ersättiget? wollet ihr ihn immer noch mit euren Sünden martern?

Nachdem man nun zuletzt dem Heilande eine dörnerne Krone auf sein Haupt gedrückt und ihm das schwere Kreuz auf sein Schulter gelegt hatte, führt man ihn durch die Gassen Jerusalems bis zu der Schedelstätte. Dort wirft man ihn auf das Holz des Kreuzes; heftet seine Hände und Füße mit Nägeln an, und erhebt das Kreuz mit Erschütterung der Erde. Die Glieder des Gekreuzigten werden von einander gedehnet, seine Wunden auf das Neue geöffnet, und das noch übrige Blut quillt überall heraus. O überflüssige Genugthuung! was mangelte dir noch? Ach, das Herz war noch

nicht verwundet; doch auch dieses wird nach seinem Tode geöffnet.

Sehet und wendet eure Augen von diesem schrecklichen Trauerspiele nicht ab! Der hier am Kreuze hängt, und sein Haupt neigt, ist jener liebende Vater, welcher sich nach meiner und eurer Bekehrung sehnt; er ist es, der eine überflüssige Genugthuung für unsere Missethaten geleistet hat. Sehet auf das Kreuz, ermesset die Tiefe seiner Wunden, erwäget den Abgrund seiner Traurigkeit und zählet die Tropfen seines Bluts.

Vor allem aber erinnert euch der Begierde, mit welcher er euer Heil gesucht, und der Genugthuung, die er der Gerechtigkeit seines Vaters für unsere Sünden geleistet hat. Er sucht unser Heil, und thut für unsere Missethaten genug, wenn sie auch schon die Zeichen der ewigen Verdammniß an sich führen.

Ihr Ungläubige, welche ihr die Religion entehret; ihr Undankbare, die ihr so wenig, oder nie an das Leiden eueres liebevollen Erlösers denket; ihr Aergernißstifter, die ihr durch eure Laster eurem Nächsten ein Stein des Anstoßes seyd; ihr Ungerechte, die ihr euren Nebenmenschen auf was immer für eine ungerechte

Weise schadet; ihr Rückfällige, die ihr kaum von eurem Falle aufstehet, und gleich wieder niederstürzet; ihr Unreine, die ihr mit den Sünden der Unlauterkeit den Tempel eurer Seele entweihet, ihr alle habet noch Hoffnung durch die Begierde, welche Jesus nach eurem Heile trägt, und durch die Genugthuung, welche er für euch geleistet hat, selig zu werden.

O gütigster Jesu! wir mit so vielen Lastern Behaftete, verbergen uns in deine heilige fünf Wunden; du wirst durch dein heiligmachendes Blut unsere Laster auslöschen. Ach! reinige durch deine unendliche Liebe, welche du für das ganze menschliche Geschlecht gezeiget hast, unser Herz, damit auch wir zu deiner Liebe entzündet werden. O mein Jesu! deine liebreiche Arme, aus welchen ich Alles habe, sind für mich an das Kreuz geschlagen worden; eröffne sie für mich, und nimm mich auf. Dein Mund, der mich so oft ermahnt hat, sey mir der Weg zum Himmel. Dein Blut sey mir der heilbare Brunnen, welcher allen Aussatz meiner Sünden reiniget, und deine Wunden, deine unzählbare Wunden sollen mir jene Quelle seyn, aus denen mir ein ewiger Segen ununterbrochen zufließt. Amen.

Dritter Jahrgang.

Von
Jesus dem Gekreuzigten,
als
dem Erlöser aller Menschen,
aber auch
dem Richter aller Sünder.

Erste Predigt.

Bonum erat ei, si natus non fuisset homo ille. *Matth.* 26, 24.

Es wäre für diesen Menschen besser gewesen, wenn er nicht wäre gebohren worden.

Unsere Priester sollten heute dem größten Theile jeder christlichen Gemeinde, wie Joel der Prophet dem Volke Israel im Namen Gottes zurufen: Wachet auf, ihr Betrunkene, weinet und heulet! Aber ihr seyd noch nicht ausgenüchtert: Viele unter euch kehren erst aus den Häusern der Lustbarkeiten zurück; Einige liegen noch im Rausche begraben; Andere sind von Ueppigkeiten betäubt, und rauchen noch von dem Höllenbrande, welchen sie sich selbst, und auch fremden Seelen angezündet haben.

Ihr tugendhafte Glaubensbrüder, ihr erste Christen! schämet euch Unser in euren Krüften, da wir aus der heutigen Faschingzeit eine Zeit der Thorheiten machen. Aergert euch an uns, ihr Türken! denn in eurem Alkoran, und nicht

in

in unserm Evangelium könntet ihr dergleichen Ausschweifungen lesen. Lachet über uns, ihr Juden! denn wir haben durch unsere Sünden Jesum schon gekreuziget, noch ehe wir die Gedächtniß seines Leidens begehen.

Allein jetzt ist die Lustbarkeit dahin; Diejenigen, welche sich in dieser Zeit vergangen haben, werden sich bessern; sie hoffen Vergebung von der Barmherzigkeit Gottes. Doch ach! wie oft haben sie schon die Besserung versprochen, aber nie gehalten? Ach! daß man doch von ihnen nicht sagen könnte, was einst der Erlöser von dem ungetreuen Jünger gesagt hat: Bonum erat ei, si natus non fuisset homo ille. Es wäre besser gewesen, wenn solche Menschen nicht gebohren wären. Sie wollen Buße thun; sie hoffen auf die Barmherzigkeit Gottes; Allein ich sage: Ihre Hoffnung ist eine Vermessenheit.

Auch Judas hoffte auf die Barmherzigkeit; aber auch seine Hoffnungen wurden zu Wasser. Eben so ergeht es unsern Sündern. Sie machen sich Hoffnungen von der Barmherzigkeit Gottes; aber da sie immerfort sündigen, verfallen sie endlich in die Verzweiflung. Dieß ist der Stoff meiner heutigen Rede. Und da

ich

ich gesinnt bin durch diese heilige Zeit von jenen Sünden zu reden, welche in eben dieser Zeit am Meisten begangen werden, so kömmt mir am ersten die Sünde des Judas vor, welcher anfangs immer auf die Gnade hoffte; endlich aber verzweifelte.

Es giebt auch unter uns Christen Sünder, welche in ihren Lastern immerdar auf die Barmherzigkeit hoffen, und nicht verdammt werden wollen; aber dennoch stetsfort sündigen; daher endlich aus dieser Hoffnung eine unglückliche Verzweiflung wird. Ich zeige also: Wie übel diese Hoffnung sey; und wie übel sie sich ende.

I. Diese Hoffnung ist übel; denn aus Anlaß dieser Hoffnung fährt der Sünder auf seinem Sündenwege fort.

II. Sie endet sich übel; denn derley Menschen verfallen endlich in die Verzweiflung.

Ich rede dann von der vermessenen Hoffnung der Sünder, und von der unglücklichen Verzweiflung derselben. Judas ist mir allzeit ein Zeuge davon.

Erster

Erster Theil.

Die Erlösung ist nahe; der göttliche Heiland muß Jenes erfüllen, was er vom Anfange der Welt her durch den Mund der Propheten verkündiget hat. Die Stunde des Leidens ist erschienen; Einer aus den Zwölfen, (ach, daß dieser Mensch doch nicht wäre gebohren worden!) Einer aus den zwölf Aposteln macht den Anfang dazu; er verkauft und verräth seinen Meister.

Welche Liebe wandte nicht der Heiland an, um diesen irrigen Jünger zurücke zu führen. Bald macht er ihn vor allen Jüngern zu Schanden, da er sagt: Jener, der mit mir die Hand in der Schüssel hat, der ists, der mich verrathen wird. Bald droht er ihm: Wehe dem Menschen, durch welchen der Menschensohn wird verrathen werden. Bald ermahnt er ihn liebreich: Freund, warum bist du gekommen? Judas, durch einen Kuß verrathest du deinen Meister? Aber alles Dieses nützt Nichts. Judas scheint nur dadurch kühner zu werden.

Aber mein Judas! ist dann Jesus, der dich in die Zahl der Apostel aufnahm, der dich unter seine Vertraute zählte, der dir so viel Gutthaten

thaten erwiese, ist dieser Jesus dann in deinem Herzen so verhaßt? Nein, meine Christen, Judas thut es nicht aus Haß gegen seinen Herrn, sondern aus Liebe zum Gelde, wie es das Evangelium andeutet, und alle Våter bezeugen. Die Geldgier also, und der Geiz haben ihn zu solchen erstaunlichen Lastern geleitet.

Ach! so geht es auch bey uns. Wir hassen Gott nicht; aber wir lieben unsere Sûnden, und ûble Gewohnheiten. Daher, es mag nun Gott durch die Priester drohen, oder durch Zufålle beschåmen, oder innerlich liebreich ermahnen, so bleiben wir doch in unsern Lastern; behalten uns aber die Hoffnung von der Barmherzigkeit Gottes vor.

Judas glaubte nicht, daß Christus zum Tode werde verdammt werden, wie der Evangelist Matthåus im fûnf und zwanzigsten Kapitel bezeugt. Er hoffte, daß Christus, weil er sich den Juden damals entzogen hatte, da sie ihn steinigen wollten, sich auch jetzt dem Tode entziehen werde. Wenn nun Christus wieder von den Anfållen der Juden frey wåre, so hoffte Er von ihm Vergebung zu erlangen, weil er gesehen hatte, daß er auch den grôßten Sûn-

dern

dern Vergebung ertheilte. In dieser Hoffnung fuhr er dann fort das Laster zu vollenden.

So machen sich auch die Sünder, da sie sich in den Lastern herumwälzen, öfters Hoffnungen. Gott, heißt es, ist barmherzig; seine Güte geht über alle seine Werke; er will den Tod des Sünders nicht; er wird mich aufnehmen in der Stunde, da ich zu ihm reumüthig komme. Miseratio Dei magna est, multitudinis peccatorum meorum miserebitur. Gottes Barmherzigkeit ist groß, er wird sich über die Menge meiner Sünden erbarmen.

So stellt man sich seine Barmherzigkeit vor, aber nicht seine Gerechtigkeit. Man hofft auf seine Barmherzigkeit, und vergißt seiner Gerechtigkeit. Man fürchtet selbe nicht, sohin fährt man in Sünden fort. Und weil man Vergebung hoffet, so sündigt man auch desto freyer. Eine solche Hoffnung, wenn sie auch schon keine andere Bewegursachen hätte, ist doch wenigstens ein Anlaß zur Fortsetzung der Laster; kann sie nun anders, als übel seyn, da sie uns in den Lastern steifet?

Hoffe, mein Christ, auf die Barmherzigkeit, ja hoffe recht zuversichtlich; aber thue dabey Gutes, spera in Dominum, & fac boni-

tatem. Allein, wenn du übel handelst, und dennoch hoffest, so ist deine Hoffnung eine vermessene Hoffnung. Spes ſine merito, ſagt der heilige Gregor, non eſt ſpes, ſed temeritas. Die Hoffnung ohne Verdienst ist keine Hoffnung, sondern eine Vermessenheit.

Mein Christ! wie kannst du auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen, da du in Lastern fortfährst, du wirst alle Tage mit neuen Lastern bekannt, und hoffest auf Vergebung, du tröstest dich mit der Hoffnung und hältst sie für einen göttlichen Trieb. O könnte ich dir diesen Trieb benehmen, wie weit besser stünde es um deine Seligkeit!

Wie so? Stelle dir vor, daß dir eine kennbare Stimme vom Himmel so zurufe, wie einst der Schatten des Samuels dem gottlosen Saul zurief: Cras tu & filii tui mecum erunt. Morgen wirst du des Todes seyn. Würdest du wohl dich mit deiner Hoffnung begnügen, und in Sünden fortfahren? O nein! sondern eine heilige Furcht würde dich überfallen; du würdest bey den Füßen der Priester deine Sünden bereuen, und die Rechnung, welche du Gott ablegen müßtest, in Ordnung bringen. Nicht wahr? Diese Furcht ist eine heilige Furcht, weil

sie dich von den Sünden abhält? Mithin ist ja deine Hoffnung eine üble und vermessene Hoffnung, ein Fallstrick des Teufels. Der Teufel wird weit mehrere Seelen durch diese Hoffnung, als durch Zweifel in die Hölle führen.

Der Teufel, sagt der heilige Fulgenz, sucht in den Herzen des Menschen den Trieb der Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes zu erhalten; er lehrt ihn auf die Gerechtigkeit Gottes vergessen; dieses ist der Betrug des Satans, und dadurch erhält er, daß der Mensch die Sünden häuft, und an Bosheit zunimmt. Er bestimmt zuweilen eine Zeit zur Besserung; aber diese geht vorbey; die Hoffnung führt ihn von einem Laster in das andere, und er fährt zur Verdammniß fort.

Unglückliche Hoffnung! höllische Vermessenheit! Weit anders handelt Gott, wenn er einen Sünder bekehren will: er schlägt mit dem Donner in sein Herz. Und da die Gnade bey den Gerechten einem Thaue gleicht, so ist sie bey dem Sünder eindringend, empfindlich, niemals ohne Erschütterung des Sünders, und ohne Furcht vor den Gerichten Gottes. Von dieser heiligen Furcht erschüttert, wird der Sünder vom Schlafe aufgeweckt, und zur Buße gezogen.

gen. Eine vermessene Hoffnung hingegen schläfert ihn nur ein, und führt ihn in's Verderben. Sapiens in omnibus timet, spricht der göttliche Geist, Stultus autem transibit & confidit. Der Weise, der Gerechte fürchtet sich bey allen Sachen; der Thor aber, der Sünder hüpft über Alles weg, und hofft dennoch. Saget mir nun: Ist nicht diese Hoffnung eine vermessene, üble Hoffnung?

Solche Thoren, solche Sünder waren die Israeliten. Sie glaubten, weil sie nun den Tempel in ihrer Stadt hätten, so würde sie Gott nicht strafen; aber der Prophet nennt diese Hoffnung eine lügenhafte Hoffnung. Job handelt allzeit mit Furcht, und David bittet den Herrn, daß er ihm seine heilsame Furcht als ein stetes Merkmaal in seine Gebeine einprägen wolle.

Die Furcht Gottes ist es nämlich, welche sich auf die Barmherzigkeit gründen kann. Gleichwie aber die Furcht der Weisen und Gerechten sich mit aller guten Hoffnung endet, so endet sich die Hoffnung der Sünder mit einer unglücklichen Verzweiflung.

Zweyter Theil.

Die unglückliche Verzweiflung ist eine angemessene Strafe der verwägenen Hoffnung. Hätte nicht Judas damals mehr auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen sollen, da ihn sein Meister so liebreich ermahnte? Aber eben dazumal verzweifelte er. Vidit Judas, qui eum tradidit, quod condemnatus sit. Als Judas sah, daß der Heiland sich dem Tode und den Juden nicht entzogen habe, sondern zum Kreuze verdammt sey, da überfiel ihn die Reue; er wirft das verführende Geld hin, um welches er seinen Meister verrathen hatte. Weil aber, wie Augustin sagt, die Verzweiflung zu groß war, wählte er nicht die Buße; sondern dieser zweyte Kain verliert alle Hoffnung, entschließt sich sein eigener Henker zu werden, ergreift den Strick und erhenkt sich.

Mein Christ! wie viele dergleichen Judas giebt es noch jetzt, welche sich zwar nicht henken, und doch in der größten Verzweiflung, nicht zwar an dem Stricke, sondern in dem Bette dahin sterben? Kein Wunder; ihre Hoffnung machte, daß sie auf Gottes Güte vertrauten; die Schwere der Laster aber ist zu groß, die Zahl derselben ihnen unbewußt; mithin befinden

den sie sich in einer solchen Tiefe, daß sie, nach dem Ausdrucke der Schrift, den Himmel mit ihren Augen nicht mehr erreichen können.

Der Teufel benimmt ihnen ihre Hoffnung, welche er ihnen vorher gegeben hat, und stellt ihnen nur ihre Laster vor; sie verzweifeln also, daß sie jenes wieder gut machen können, was sie verbrochen haben; sie verzweifeln, daß sie die geraubte Ehre und Güter dem Nächsten zurückstellen können; daß sie ihre Neigungen, welche über sie so lange Zeit tyrannisch geherrschet haben, überwinden können; sie verzweifeln, ob sie die Zahl ihrer Sünden angeben können; dieses Alles scheint ihnen eine Unmöglichkeit zu seyn; mithin verzweifeln sie an der Gnade Gottes.

Christen! so ist zuletzt eine solche Hoffnung beschaffen; so endet sie sich in eine verzweifelnde Furcht, welche dem Menschen bloß seine Laster vorstellt, und nur die Gerechtigkeit Gottes sehen läßt. Der Sünder erkennt sein Elend; er verflucht seinen Stand, verändert ihn aber nicht; denn es zeigen sich ihm Unmöglichkeiten, wenn ihn je die übergroße Gnade nicht, so zu sagen, bey den Haaren, wie den Propheten, zur Besserung zieht. Allein er weis, daß er die Gnade desto minder verdiene, je mehr er vorher auf

die Barmherzigkeit gesündiget hat, und in Sünden fortgeschritten ist. Was geschieht? Der Geist Gottes antwortet: Derley Menschen überlassen sich ihren Gelüsten, und auf dem Todbette verzweifeln sie endlich.

Mein Sünder! traue nur deiner Hoffnung; hoffe nur, daß dich Gott einst von deinen Sünden erledigen, daß er sich über deinen Zustand erbarmen werde. Aber gieb acht, daß deine Hoffnung nur keine Vermessenheit sey, welche dich endlich in die Verzweiflung stürzt.

Ach, mein Jesus! wende dieses Uebel von mir, und von allen Sündern ab. Stärke uns in der Hoffnung, welche wir auf deine Barmherzigkeit haben; denn du bist unser Heiland, du bist ein Gott der Erbarmung. Aber erschüttere uns auch mit Furcht; denn du bist ein Gott der Gerechtigkeit. Gieb uns Hoffnung auf deine Erbarmung, damit wir von Sünden ablassen, und vor dir gerecht werden; gieb uns aber auch eine heilige Furcht, daß wir nicht mehr in selbe fallen. Gieb uns die Gnade, daß wir dich fürchten, damit wir mit Grunde auf deine Erbarmung hoffen können. Amen.

Zweyte Predigt.

Conversus Dominus respexit Petrum. *Luc.* 22, 61.
Der Herr wendete sich um, und sah den Petrus an.

Mein Heiland wird neuerdings von einem Apostel beleidiget. Kaum wird er von dem Einen verrathen, so verläugnet ihn der Andere. Aber welche schreckliche Folgen entstehen aus diesen Sünden? Der Verräther erlangt keine Barmherzigkeit, væ homini illi, wehe jenem Menschen; Petrus aber erhält Vergebung seiner Sünde, conversus Dominus respexit Petrum. Der Herr wendete sich um, und sah den Petrus an.

Es sey weit von mir, daß ich mich in die Abgründe der göttlichen Urtheile einlassen sollte, warum der Eine, und nicht auch der Andere Vergebung erhalten habe? Dieß weis ich, daß Gott sich Desjenigen erbarmet, über welchen er sich erbarmen will. Ich weis auch, daß es Sünder giebt, derer er sich gemeiniglich erbarmt; ich weis aber auch, daß es Sünder giebt, derer er sich öfters nicht erbarmt. Beydes werden uns die zwey Apostel zeigen.

Ich betrachte die Ursachen, welche Einen und den Andern zur Sünde verleiteten, und die Umstände, welche die Sünde des Einen und des Andern begleiteten. Die Ursache, welche den Judas zur Sünde verleitete, war eine eingewurzelte und vorsetzliche Bosheit; die Ursache der Sünde des Petrus aber ein allzugroßes Vertrauen auf sich selbst. Dieß ist die Abtheilung meiner heutigen Rede. Ich sage:

I. Die Umstände, in welchen Judas sündigte, waren Umstände der äußersten Niederträchtigkeit und Kühnheit.

II. Petrus hingegen sündigte in dem Umstande einer plötzlich ihn überfallenden Furcht.

Judas erschüttert Jene mit Furcht, welche aus einer eingewurzelten, und zur Gewohnheit gewordenen Bosheit sündigen; Petrus muntert dagegen Diese zur Hoffnung der Vergebung auf, welche nicht vorsetzlich, sondern aus Schwachheit gefallen sind. Dieß ist die Ursache, warum der Eine, und nicht auch der Andere Vergebung erhalten hat, wie ihr selbes aus dem Verlaufe der Predigt sehen werdet.

Erster

Erster Theil.

Die Ursache, welche den Judas zur Sünde verleitete, war eine eingewurzelte und vorsetzliche Bosheit. Die Ursache der Sünde des Petrus war ein allzu großes Vertrauen auf sich selbst. Ihr, die ihr aus Gewohnheit bedachtsam sündiget, fürchtet euch, da ihr das Beyspiel des Judas sehet. Ihr aber, die ihr nicht vorsetzlich, sondern nur aus Schwachheit sündiget, lasset eure Hoffnung bey dem Beyspiele des Petrus aufleben.

Judas verräth Christum, weil er einer üblen Neigung freywillig folgt: denn er war schon lang ein Dieb. Fur erat, & loculos habens. Er hatte das Geld, welches fromme Leute Christo, und seinen Jüngern zum Unterhalte reichten, in der Verwahrung; davon zwackte er zu Zeiten Etwas ab. Dieser Geldgeiz gab sich besonders zu Bethanien bloß; dort murrte er wider das fromme Weib, welches die kostbare Salbe über das Haupt des Erlösers goß, unter dem Vorwande, daß diese Salbe um drey hundert Zehner hätte verkauft, und den Armen gegeben werden können. Es lag ihm aber Nichts weniger am Herzen, als die

Sorge für die Armen, sondern er wollte sich nur Geld zusammenscharren.

Endlich wurde er in seinem Geldgeize unverschämt; er denkt, wie er den Nutzen, welchen er von der Salbe hätte ziehen können, ersetzen möchte. Infelix Judas, schreyt hier Hieronymus auf, damnum, quod ex effusione unquenti deperdi putabat, vult Magistri pretio redintegrare. Der unglückliche Judas will den Schaden, welchen er an der Salbe zu erleiden meinte, durch die Verkaufung seines Meisters ersetzen. Er zerreißt also das Band der stärksten Freundschaft, er erstickt die Regungen der Religion, der Liebe und der Treue; er entschließt sich jenes Werk anzufangen, welches ohnehin schon die Feinde Jesu verabredet hatten.

Er suchte, (man bemerke hier seine Bosheit) er suchte, zwey ganzer Tage hindurch, vom Mittwoche in der Frühe bis Donnerstag Abends, Gelegenheit den Heiland in die Hände seiner Feinde zu überliefern. Er gab also Acht, wann Christus allein, und ohne gewöhnliche Begleitung von einer Menge Volks wäre; er merkte auf die Zeit, wo der Heiland, wie er es gewohnt war, an den Oelberg gieng; ja er ermahnte die Schaaren sorgfältig, ducite eum caute,

caute, sie sollten ihn ja behutsam führen, damit er nicht etwa entwischen möchte.

O Treulosigkeit! o ausgesonnene Bosheit! Es sorgte nämlich, wie Origenes, und nach ihm Hieronymus sagen, es sorgte Judas, der Heiland möchte etwa den Händen der Soldaten, und ihm seine dreyßig Silberlinge entgehen. Wenn er nur seine Silberlinge hat! Væ homini illi, weh, ewig weh jenem Menschen, welcher aus eingewurzelter und vorsetzlicher Bosheit sündigt!

Petrus hingegen sündigt nicht aus einer eingewurzelten Bosheit, sondern aus allzu großem Vertrauen auf sich selbst. Er hat freylich seinen Heiland verläugnet; aber man hat nie vorher bemerkt, daß er dazu geneigt war, so wie man aus dem Diebstahle und Geiz des Judas auf seine üble Neigung schließen konnte. Nein; man sah vielmehr an dem Petrus den Widerspruch: Herr, spricht er zu Christo, da dieser seinen Jüngern das allgemeine Aergerniß vorsagte, welches sie an ihm haben würden, Herr, wenn sich auch Alle an dir ärgern, so werde ich dir doch treu bleiben. Ich werde mich an dir nicht stossen, wenn es mich auch mein Leben kosten sollte.

Er

Er vertraut auf seinen Glauben, und wie Hieronymus und Augustin reden, dieser Glaüben und diese Liebe zu seinem Meister haben ihn gezwungen also zu reden. Er glaubte, er werde das thun können, was er thun wollte, putat se posse, quod se velle sentit. Aber war es nicht eine Vermessenheit, daß er Gott nicht glaubte, da er ihm seinen dreyfachen Fall vorsagte? Die allzu große Neigung, wie Hilarius sagt, hat ihn so für Christum eingenommen, daß er weder seiner Schwachheit, noch der Wahrheit der Vorsagung gewahr wurde.

Und in der That! seine Neigung gegen seinen Meister widersetzt sich einer ganzen Schaar der Soldaten; er zückt das Schwerdt, und haut dem Malchus das Ohr vom Haupte. Freylich ist er davon geflohen, als man seinen Meister gefangen nahm; er kehrt aber bald wieder zurück, und folgt seinem Meister aus Liebe nach. Die Furcht war die Ursache seiner Flucht, die Liebe aber war die Ursache seiner Rückkehr, wie Kornelius a Lapide spricht.

Noch schöner aber redet hievon Ambrosius. Petrus ist bewunderungswürdig, daß er seinen Herrn nicht verlassen hat. Daß er floh, machte die Furcht, diese ist eine Wirkung der Natur;

daß

daß er ihm aber wieder folgte, daran war die Liebe die Ursache; und daß er ihn verläugnete, war vielmehr eine Schwachheit, als Bosheit.

Ihr, meine Zuhörer, habet euch also nicht zu verwundern, warum Petrus Barmherzigkeit erhielt, und Judas nicht. Ihr aber, die ihr aus eingewurzelter Bosheit sündiget, habet ihr nicht das Schicksal des Judas zu befürchten? Nicht zwar, als ob Gott euren Tod verlange, sondern deßwegen, weil eure That nicht allein böse ist, sondern auch aus einem bösen Herzen herrührt. Es ist nicht genug, daß ihr die That verabscheuet; sondern es muß auch euer böses Herz in ein neues Herz umgeschaffen werden.

Allein dieses geschieht nur durch eine besondere Gnade Gottes, welche ihr nicht verdienet; denn euer Zustand gleicht einem Baume; dieser streckt seine Wurzel tief und weit herum in die Erde, und je mehr er sich ausbreitet, desto mehr verwickelt er sich in die Erde; wie hart ist es nun seine Wurzeln auszureißen? Eben so hart reißt ein solcher Sünder seine Gewohnheit aus. Welche Gnade Gottes wird nicht dazu erfordert! Sünder, wenn auch wirklich der Baum umgehauen ist, so bleiben doch seine Wurzeln in der Erde; eben so hast auch du immer zu befürchten, wenn

wenn dich schon der Tod dahinreißt, daß er dich, in Sünden verwickelt, von der Welt führen wird.

Gieb nur Acht auf deine eigene Erfahrung. Wie oft bist du gefallen nach einer vielfältigen Bereuung deiner Sünden? Von dieser Reue ist also zu zweifeln, ob sie wahrhaft gewesen sey. Betrachte den unglücklichen Judas; welche Mühe hat sich nicht der Erlöser gegeben ihn auf den rechten Weg zurück zu führen? Judas liegt in den Armen des Heilandes; er drückt seine Lippen auf die Lippen Christi; und doch verändert sich sein Herz nicht. Petrus hingegen wird nur mit einem Blicke von dem Heilande angesehen, und er weint und bittet um Vergebung.

Sehet, Christen! den Unterschied zwischen den Sünden, welche aus eingewurzelter Bosheit, und denjenigen, welche nur aus einer Schwachheit entstehen. Ihr also, meine Christen, die ihr das Unglück gehabt habet, mehr aus Uebereilung, als aus Bosheit zu fallen, richtet eure Hoffnung auf; eure That war böse, aber das Herz war es nicht; es ist selbes noch nicht gänzlich verderbet. Diesem Herzen wird Gott seine Gnade nicht abschlagen, so wenig

als

als er sie dem Petrus abgeschlagen hat. Ihr verlanget sehnlich Vergebung zu erhalten; und Gott verlanget unendlich sehnlicher euch die Vergebung zu ertheilen.

Zweyter Theil.

Judas sündigt in Umständen der äußersten Niederträchtigkeit und Vermessenheit; Petrus aber sündigt in Umständen einer plötzlich ihn überfallenden Furcht.

Matthäus sagt, daß die Jünger insgesammt bey der obbenannten Salbe gemurret haben. Johannes aber schreibt nur, daß Judas allein gemurrt habe. Woraus die gelehrten Schrifterklärer schließen, daß, erst von seinem Beyspiele angetrieben, alle übrige Jünger gemurrt haben. Allein nachdem sie von dem Erlöser hierüber bestraft worden sind, haben sich alle gebessert; und nur Judas allein wurde noch mehr aufgebracht.

Er geht daher sogleich zu den Hohenpriestern und trägt sich an, er wolle ihnen seinen Meister überantworten; er giebt ihnen sein Gewissen preis; und als wenn er den schlechtesten Sklaven verkaufen wollte, frägt er sie, was sie ihm

ihm für denselben geben wollen. Sie bestimmen ihm dreyßig Silberlinge, und der Niederträchtige ist damit zufrieden. Infelix proditor, sagt hier Hieronymus, unquentum memoriæ passionis tercentis denariis æstimasti, & passionem triginta vendis, vilis in scelere! Unglücklicher Verräther! du schätzest die Salbe, wodurch das Leiden nur vorgestellt wird, drey hundert Zehner werth; und das Leiden deines Meisters selbst verkaufst du um dreyßig Silberling, das ist, um den zehnten Theil geringer? Niederträchtiger Bösewicht!

Er fügt zu dieser Niederträchtigkeit eine erstaunliche Vermessenheit hinzu. Der Erlöser sagt zu seinen Jüngern, Einer aus denselben werde ihn verrathen; und Judas ist noch so frech, daß er frägt: Herr, bin ich's? Jesus antwortet ihm: Du hast es gesagt, ja du bist es, was du thun willst, thue geschwind. Wie? sollen diese Worte den Judas von seinem Vorhaben nicht zurückhalten? Exivit continuo. Nein! sagt das Evangelium, denn er gieng sogleich fort, sein Vorhaben zu vollenden.

Dieß ist eine Vermessenheit, welche euch, meine Christen, in Erstaunung setzt. Aber sie hat noch nicht den höchsten Grad erstiegen.

Sehet,

Sehet, diesen treulosen Jünger, wie er mit einer ausgeschämten Stirne in den Garten kömmt. Er führt mit sich eine Rotte Soldaten; er nähert sich Jesu, umarmt ihn, und drückt demselben mit seinen, noch von dem im Abendmahle genossenen Blute des Erlösers benetzten Lippen einen verrätherischen Kuß auf, damit die Rotte durch dieses Zeichen Jenen gewiß erkenne, welchen er ihnen überliefern will. Soll uns diese unverschämte Frechheit nicht die Haare gen Berg stehen machen?

Allein sollen uns unsere Haare nicht noch weit mehr zu Berge stehen, wenn wir erwägen, daß dieser vermessene, niederträchtige Jünger auch unter den jetzigen Christen Nachfolger hat? Oder heißt nicht das Jesum seinen Feinden übergeben, wenn man die Religion, welche Christus mit seinem Blute gestiftet hat, herabsetzt, und von ihr in Gegenwart der Glaubensgegner verächtlich spricht? Wenn man Jene für einfältige, dumme Leute hält, welche Das glauben, was Christus, die ewige Wahrheit, geoffenbart hat? Heißt dieses nicht frech, wie Judas seyn, wenn man sich aus seinen Schandthaten eine Ehre macht; wenn man dieselben als artige Schwachheiten, ja wohl gar als Erfordernisse der Natur ansieht.

Heißt dieses nicht vermessen mit dem Fleische und Blute Christi handeln; wenn man selbes in dem Stande einer schweren Sünde in sich schluckt, wie es gemeiniglich von Jenen geschieht, welche nur einmal des Jahrs, nämlich um die österliche Zeit zu dem Tische des Herrn gehen? Sie lassen sich nämlich nicht Zeit ihr Gewissen genau zu prüfen, und gehen nur deßwegen zur Beichte, weil sie, nicht von einer geistlichen, sondern von der weltlichen Obrigkeit dazu gezwungen werden. Kein Wunder also, wenn der Teufel in sie hinein fährt, wie er in den Judas gefahren ist. Haben solche Verwägene, welche jetzt über die heiligsten Gegenstände lachen, nicht Jenes zu befürchten, was dort Gott an einer gewissen Stelle der Schrift sagt: Ridebo in interitu tuo, ich werde zu deinem Untergange lachen?

Ich wende mich noch einmal zu dem Petrus. Er sündigte in den Umständen einer ihn plötzlich überfallenden Furcht. Eine Dienstmagd redet ihn an und fragt, ob er Jesum nicht kenne; Petrus erschrickt; läugnet, daß er ihn kenne, und betheuert es mit einem Schwure. Es kommen noch Andere dazu; diese sehen ihn an, und sagen: Du gehörst auch zu Jesus dem

Naza-

Nazarener; denn deine Stimme und Sprache verrathen dich, daß du ein Galiläer bist. Zu seinem noch größern Unglücke zeigt sich auch ein Befreundter des Malchus, welchem Petrus das Ohr abgehauen hat, und sagt: Ich habe dich auch in dem Garten mit dem Nazarener gesehen. Nun weis sich Petrus nicht mehr zu helfen; er verläugnet Jesum zum Zweyten und Dritten Male, und betheuert mit einem Schwure, daß er ihn nicht kenne.

Sehet nun, ihr Christen, den Unterschied zwischen der Sünde dieser beyden Jünger. Petrus sündigt aus Furcht; Judas aus eingewurzelter, vorsetzlicher Bosheit. Petrus gerieth ungefähr unter die Feinde Christi; Judas gieng mit Fleiße zu ihnen. Petrus wollte dort nur sehen, was mit seinem Meister geschehen würde; Judas hat ihnen selben gar übergeben. Judas sündigt wegen dem Gelde, und es ist ihm nur um seine Silberlinge; Petrus aber sündigt, damit er nicht, wie sein Meister, gefangen, und zum Tode verurtheilt würde; mithin sündigt er nur aus Furcht.

Dieses ist dir, mein Christ, zum Troste gesagt, der du dich ohne Vorsatz, bloß aus Uebereilung in die Sünde stürzest; du hast Er-

barmung zu hoffen, und Gott wird dich mit liebreichen Blicken ansehen, weil dieser Hohepriester, wie Paulus redet, unsere Schwachheit auf sich genommen hat, und selbe trägt. Du hast aber doch zu denken, daß du jene Gelegenheit, welche dich zur Sünde verleitete, meidest, sonst würde es eine zur Gewohnheit gewordene Sünde seyn. Erinnere dich, daß dich Gott in diese Sünde fallen ließ, theils, damit du mit andern Sündern Erbarmung tragest, theils, damit du dein Heil in Furcht und Zittern wirkest.

Meine Christen! dieß ist der Unterschied zwischen den Sünden, welche aus eingewurzelter, vorsetzlicher Bosheit, und jenen, welche aus Schwachheit begangen werden. Ich wollte hiedurch jene Menschen, welche aus vorsetzlicher Bosheit sündigen, mit einer heiligen Furcht erschüttern; und Jene, welche aus Schwachheit und Uebereilung fallen, zur Hoffnung der Vergebung aufmuntern. Ich habe die Ursachen, welche zum Laster führen, und auch die Umstände, welche das Laster begleiten, vorgestellt.

Die Ursache von der Sünde des Judas war eine eingewurzelte Bosheit; die Ursache von der Sünde des Petrus war ein allzugroßes Vertrauen auf sich selbst. Die Umstände, in denen

Judas

Judas sündigte, waren Umstände der äußersten Niederträchtigkeit und Vermessenheit; Petrus aber sündigte in dem Umstande einer plötzlich ihn überfallenden Furcht. Kein Wunder also, daß Petrus mit barmherzigen Augen angesehen, Judas aber verworfen wurde.

Es ist nicht nöthig, daß man die Geheimnisse der göttlichen Urtheile einsehe, um den Unterschied hievon zu bestimmen. Ja, wenn Gott Sünder, welche aus Vorsatze sündigen, zu Gnaden aufnähme, und Jene, welche aus Uebereilung fallen, verwürfe, auch alsdann müßte man doch allezeit sein Urtheil für heilig achten.

O Gott! mein Schicksal ist in deinen Händen, handle mit mir nach deinen Erbarmungen. Amen.

Dritte Predigt.

Omnes relicto eo fugerunt. *Matth.* 26, 56.
Alle haben Ihn verlassen, und sind davon geflohen.

Der Heiland gieng in die Hände seiner Feinde. Wo sind dann seine Freunde? wo sind seine Jünger? Sie sind alsobald davon geflohen. Wie steht es dann mit dem heldenmüthigen Entschlusse: Similiter & omnes discipuli dixerunt, daß sie Alle eher sterben, als ihn verlassen wollten? Und doch haben sie ihn verlassen und sind davon geflohen, omnes relicto eo fugerunt. O die Menschenfurcht hat aus Helden Ausreißer gemacht! Allein macht sie nicht auch heut zu Tage noch aus Jüngern Christi feige Sünder?

Christen! ihr bemerket schon den Inhalt meiner Rede. Doch ich rede weder insgemein von der Furcht der Menschen; denn ich habe schon einmal von jener niederträchtigen Menschenfurcht geredet; weder rede ich von jenen ihres Namens unwürdigen Christen, welche nichts Anders thun, als Das, wodurch sie der Welt zu gefallen hoffen; indem sie sich eine

Ehre daraus machen, wenn sie Sklaven der Menschen seyn können.

Ich rede demnach nur von Jenen, welche, wenn die menschliche Furcht nicht wäre, Jünger Christi bleiben würden; indem sie kein übles Gemüth haben, sondern nur aus Furcht, die Menschen zu beleidigen, sündigen. Wie kann ich ihnen aber diese Furcht benehmen? Ich werde ihnen zeigen, welch' ein martervolles Leben sie führen, da sie die Welt fürchten; ich werde ihnen zeigen, daß sie von der Furcht den Menschen zu misfallen nichts Anders davon tragen, als Unehre. Kurz, ich sage:

I. Der Stand solcher Christen ist ein Stand der Marter;

II. Er ist zugleich ein Stand der Unehre.

Die Marter und die Unehre werden dann machen, daß sie aus flüchtigen und feigen Jüngern beständige, eifrige und heldenmüthige Nachfolger Christi werden. Dieß ist die Absicht meiner heutigen Rede.

Erster Theil.

Ich kann jenen Lehrern nicht beypflichten, welche es für eine Bescheidenheit halten, daß die Apostel bey der Gefangennehmung ihres göttlichen Lehrmeisters geflohen sind, weil sie ihm ohnehin nicht helfen konnten, sondern sich umsonst in die Gefahr gestürzt hätten, gefangen und getödtet zu werden. Christus, da er ihre Flucht vorsah, nennt selbe nicht eine Bescheidenheit, sondern ein Aergerniß. Noch heut, spricht er, werdet ihr euch an mir ärgern, und da ihr sehen werdet, daß der Hirt geschlagen ist, wird euch die Furcht zerstreuen.

Auch jene Meinung scheint mir nicht glaubwürdig zu seyn, welche behauptet, daß die Apostel, da ihr Meister von den Juden ergriffen wurde, aufgehört haben ihn für den Messias zu halten; mithin daß sie den Glauben verloren hätten, und deßwegen davon geflohen seyn. Denn wie konnten sie auf einmal den Glauben verlieren, sie, die kurz vorher mit eigenen Augen das größte Wunder der Allmacht gesehen hatten, da Jesus mit zwey Worten, wie mit zwey Donnerkeulen die ganze Rotte der Juden zur Erde darnieder stürzte? Es bleibt

also bey dem, was Leo der Große von dem Petrus und den andern Aposteln lehrt, nämlich nicht ihr Glauben, nicht ihre Liebe zu dem Heilande sey erloschen, sondern nur die Beständigkeit sey erschüttert worden, und die Ursache der Flucht sey die Furcht gewesen, mit ihm beschimpft und gefangen zu werden. Sie verlieließen daher Jesum.

Ach! wie viele furchtsame Jünger giebt es noch heute, welche nicht aus Unglauben, sondern aus Menschenfurcht, aus Sorge von der Welt getadelt zu werden, den Heiland verlassen? Es geschieht ihnen hart; denn sie haben ein aufrichtiges Gemüth, und sie würden von ihm nicht abweichen, wenn die Menschenfurcht nicht wäre. Es geschieht ihnen hart; kein Wunder! denn sie handeln den Begriffen ihres Verstandes, und den Trieben ihres Herzens zuwider. Es handeln zwar alle Sünder diesen Beyden entgegen, jedoch besonders solche Furchtsame. Warum? Sie sündigen nicht aus Liebe zur Sünde; mithin ist ihr Verstand nicht verfinstert, und außer der Versuchung würden sie Gott treu bleiben.

Das Laster, von welchem ich rede, nennt man das menschliche Ansehen; weil bey uns

die Menschen, denen man nicht misfallen will, in größerm Ansehen sind, als Gott selbst, wie Thomas, der englische Lehrer spricht. Nein! sagt Mancher, dieß sey weit von mir: mein Verstand lehrt mich, daß ich Gott über Alles schätzen, und, weil er das Leben und den Tod in seinen Händen hat, über Alles fürchten muß. Er lehrt mich, Gott sey der Herr Himmels und der Erde; mithin muß ich ihm gehorchen. Er ist das höchste Gut, mithin muß ich ihn über Alles lieben.

Diese Begriffe sind mir in meiner Jugend eingeprägt worden, und ich habe ihrer noch nicht vergessen; aber welche Marter fühle ich eben deßwegen im Herzen, wenn mich das menschliche Ansehen zur Sünde reizet! Mit welcher Angst stimme ich dieser oder jener Person aus Gefälligkeit bey. Denn ich weis, daß ich wider meinen Nächsten Verläumdungen ausstoße. Mit welch' innerlichem Verdrusse schweige ich, wenn diese oder jene Person ärgerliche Reden wider die Religion und die heilige Kirche führt! Sollte ich ihr aber widersprechen, so würde sie aufgebracht. Mit welcher Beklemmung verschweige ich gewisse Ungerechtigkeiten, und mache mich ihrer theilhaftig, sonst würde mich

mein Vorsteher verfolgen! Mit welch' einem Widerwillen lasse ich mich von dieser oder jener Person, von welcher ich das Brod habe, zu ihren Liebshändeln gebrauchen! mit was Marter gestatte ich ihr, weil ich von ihrer Gnade abhange, so viele Freyheiten? Es ist wahr! ich habe keinen Geschmack an der Sünde; ich sündige ohne Freude an der Sünde zu haben; doch was soll ich thun, damit ich mich erhalte? Gott weis, daß es mich hart ankömmt.

Solche Menschen können Jenes auf sich anwenden, was Paulus von sich gesagt hat, daß sie nämlich Jenes, was sie thun sollten und wollten, nicht thun, sondern öfters das Gute, welches sie lieben, verlassen, und zum Bösen, welches sie verabscheuen, hingerissen werden.

Mein Christ, wie lange wirst du auf diesem Wege verbleiben? Was nützt es dir, wenn du auch eben so ächte Begriffe, wie Adam in dem Stande seiner Unschuld gehabt hat, haben solltest, und dennoch der Eva zu Liebe die verbothene Frucht genößest? was nützte es dir, wenn du eine eben so lebhafte Erkenntniß, wie Heli hättest, und dennoch, um deinen Kindern nicht zu misfallen, die Ausschweifungen deines Sohns,

die

die Eitelkeit und Frechheit deiner Tochter nicht strafest? Was nützte es dir, wenn du eben so beschaffen wärest, wie einige Juden zu der Zeit des Heilandes; sie waren aufrichtige Leute, welche nach der Ankunft des Messias seufzeten, und Aufklärung genug besassen, um zu erkennen, daß Jesus der wahre Messias sey; dem ungeachtet, erklärten sie sich nicht für den Heiland, weil sie die Pharisäer fürchteten, und besorgten, sie möchten etwa aus der Synagoge gestoßen werden. Zu was nützte dir alles Dieses? Zu Nichts, als daß du nur noch schwerer sündigtest.

Eine solche Beschaffenheit hat es überhaupts mit jenen Christen, welche sündigen, weil sie die Welt fürchten. Sie fühlen Unruhe und Marter. Sie fühlen die Einsprechungen des Geistes; aber doch schlagen sie die Einsprechungen der Welt nicht aus. Das Gewissen ruft ihnen zu, sie sollen die Welt verachten, ihr den Rücken zeigen; aber sie denken, ob sie nicht etwa Gott und der Welt zugleich dienen können. Das Gewissen ruft ihnen überlaut zu, sie sollen diese Person, diese Gelegenheit, diesen Ort meiden; aber sie denken: Was würden die Leute von einer so plötzlichen Aenderung sprechen?

würde man ihnen nicht einen Argwohn beybringen?

Das Gewissen ruft ihnen zu, sie sollen sich ohne Scheu, ohne Furcht für die Religion, für die Gesetze und Gebräuche der Kirche erklären, und sich Jesu Christi nicht schämen; aber die verfluchte Schamhaftigkeit vor der Welt hält sie wieder zurücke. Man will vermöge des guten Gemüthes Gutes thun, und will es nicht vermöge der Menschenfurcht; man will, und will nicht; es ist ein beständiger Streit, eine immerwährende Zerfleischung des Herzens.

Christen! habe ich recht gesagt, da ich euch berichtete, daß Jene in einem Marterstande leben, welche sich deßwegen in Sünden vertiefen, weil sie die Welt fürchten. Die Jünger Christi kamen in Verwirrung, da sie ihren Meister verließen, und konnten sich daraus nicht entwickeln, bis sie wieder mit Christo vereiniget waren. So geht es auch uns; unser Herz ist nie ruhig, wenn es nicht in jenen Händen ruhet, welche selbes erschaffen haben. Hier folgt der zweyte Beweis.

Zwey-

Zweyter Theil.

Der Stand jenes Menschen, welcher aus Menschenfurcht fällt, zieht nichts Anders nach sich, als Unruhe. Qui contemnunt me, erunt ignobiles. Wer den Herrn verachtet, der ist ein niederträchtiges, unedles Geschöpf. Allein vor andern Sündern verdienen solche Leute diese Strafe; weil ihre Sünde bloß allein auf die Ehre abzielt. Sie wollen nämlich von den Menschen gut angesehen werden, oder wenigstens ihnen nicht misfallen. Was erhalten sie aber? Unehre sowohl bey den Menschen, als bey Gott.

Wer lobt wohl die fliehenden Apostel? Weder Gott noch wir; eben so ergeht es diesen furchtsamen Menschen, welche sich fürchten der Welt zu misfallen; und sie misfallen ihr eben deßwegen. Die Welt besteht aus Guten und Bösen. Ich will Nichts melden, daß solche feige Seelen bey den Guten die Hochschätzung verlieren; sondern ich halte mich nur an die Uebrigen.

Sogar aufgeklärte Heyden haben derley Zaghafte nicht geduldet. Euseb schreibt von dem Vater des großen Constantins folgende Geschich-

schichte: Dieser Fürst hatte an seinem Hofe sowohl, als unter seinen Kriegsleuten verborgene Christen; er rief sie zu sich, und fragte dieselben um ihren Glauben; er drang so weit in sie, daß sie entweder ihren Glauben verläugnen, wenigstens von selbem gleichgültig reden, oder ihn herzhaft bekennen mußten. Allein es gab schon dazumal feige Christen, welche sich für Jesus Christus nicht erklärten; hingegen gab es auch Andere, welche mit Hintansetzung aller Furcht ihren Glauben offentlich bekannten. Nun fällt der Kaiser ein Urtheil, welches ganz unerwartet war. Jene nämlich, welche aus Furcht vor den Menschen ihren Glauben nicht offentlich bekannt hatten, schaffte er von seinem Hofe weg, und benahm ihnen die Kriegsgürtel; Jene hingegen, welche sich nicht scheuten ihn öffentlich zu gestehen, behielt er als Vertraute an seinem Hofe, und in seinem Lager, mit dem Beysatze, daß wer aus Menschenfurcht sich für seinen Gott nicht erkläre, dieser würde sich auch aus einer andern Furcht für seinen Fürsten nicht erklären.

Sehet, so urtheilten Heyden, und solche Unehre zogen sich die furchtsame Christen selbst bey ihnen zu. Sedezias, ein König in Juda, wurde

wurde von den Feinden stark geängstigt. Der Prophet giebt ihm den Rath, er solle in das feindliche Lager gehen, und mit den Feinden Friedensunterhandlungen pflegen. Nein! spricht dieser Fürst, ich getraue mich nicht hinaus zu gehen, weil ich fürchte, die Unterthanen würden mich auslachen, wenn sie mich bittend sähen. Was geschieht? Diese Unehre, welcher er hat entfliehen wollen, wiederfährt ihm doch: Jerusalem wird eingenommen; er wird auf der Flucht ergriffen, beyder Augen beraubt, und zum Gespötte aller Menschen von den Feinden gefangen weggeführt.

Christen! eben dieses geschieht auch uns, wenn wir der Welt nicht misfallen wollen. Wenn eine Jungfrau eingezogen ist; wenn ihr bey einem zweydeutigen Worte eine Schamröthe aufsteigt; wenn sie ihrem Verführer widersteht; alsdann wird selbst der Verführer, wenn seine wilde Hitze vorbey ist, denken, was Saul von dem David gesprochen hat: Dieser Jüngling ist wahrhaftig weit gerechter, weit bescheidener, als ich. Hingegen wenn das Widerspiel geschieht, erhält sie wohl alsdann eine Ehre? Welchen Begriff macht man sich von ihrer Tugend in Ansehung anderer Gelegenheiten, in denen

nen sie sich befindet? Heißt also dieses nicht seine Ehre verlieren, wenn man der Welt gefallen will?

Es ist Jemand, welcher in einen heiligen Eifer geräth, sobald man wider die Religion redet; der gottlose Freydenker wird hierüber ebenfalls aufgebracht. Allein nach verrauchter Hitze denket er doch, daß dieser Mann, welcher seinen verwägenen Angriffen die Spitze gebothen hat, wirklich den sichern und besten Theil erwählt habe. So ist es auch von allen Sünden zu reden; man verliert alle Hochschätzung, wenn man die Hochschätzung die Welt durch Verletzung seiner Pflichten erhalten will; denn sie gleicht der Frau des Putiphars, welche eben zu der Zeit, da sie den unschuldigen Joseph mit dem Munde verklagte, ihn in ihrem Herzen als einen tugendhaften und frommen Jüngling schätzte.

Sehet, dieses erhält man, wenn man aus Menschenfurcht sündiget; anstatt Ehre nämlich Unehre bey der Welt. Aber nicht nur bey der Welt, sondern auch bey Gott; denn gewiß ist es, daß Gott, obwohl er alle Sünden verabscheuet, dennoch diese noch weit mehr verabscheue. Diese Sünde enthält nämlich eine

niederträchtige Verachtung gegen Gott, um der Welt zu gefallen. Beleidiget man aber den unendlichen Gott mit einer solchen Verachtung, was ist da sein Urtheil? Der sich meiner schämet, spricht er, dessen werde ich mich auch schämen; und wer mich für seinen Herrn und Gesetzgeber nicht erkennt, den werde ich auch vor dem Angesichte meines Vaters nicht erkennen.

Christen! erwäget wohl, welch' ein unglücklicher Stand es sey, wenn man aus Menschenfurcht sündiget. Es ist ein unglücklicher Stand; denn er ist ein Stand der Marter und Unehre. Er ist ein Stand der Marter; denn ein Mensch, welcher sich in demselben befindet, hat bessere Begriffe, und gewaltigere Triebe; allein er handelt wider dieselben. Kann er wohl wider sie ohne Marter handeln? Er zieht sich Unehre sowohl bey Gott, als den Menschen auf den Hals.

Wozu entschließen wir uns also? Werden wir diese eitle Furcht nie ablegen? Wo ist jene Stärke, die der Apostel so sehr rühmt? wo ist der heilige Stolz, wo der heilige Eigensinn, welcher aus den ersten Christen Helden und Martyrer gemacht hat? Ist dieser heilige Stolz schon mit ihnen zu Grabe gegangen, und uns

von den Jüngern Christi nichts Anders übrig geblieben, als Feigheit und Furchtsamkeit? Nein! wir wollen Muth fassen, und unserm göttlichen Lehrmeister auf dem Wege der Tugend bis in den Tod folgen. Amen.

Vierte Predigt.

Collegerunt Pontifices, & Pharisæi Consilium. *Joann.* 11, 47.

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten versammelten einen Rath.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß der Neid die Triebfeder war, welche die Hohenpriester und Pharisäer wider den Heiland in Bewegung gesetzt hat. Sie hielten ihn für einen Nichtswürdigen, für einen Aufrührer des Volks. Die Pharisäer waren wider ihn aufgebracht, weil er ihre Heucheley entdeckte; die Schriftgelehrten waren ergrimmt, weil er sie überwiese, und ihnen das Maul stopfte; die Hohenpriester konnten ihn nicht mit guten Augen ansehen, weil er von dem Volke höher geschätzt wurde, als sie selbst. Collegerunt Pontifices, & Pharisæi consilium. Sie versammelten also wider ihn einen Rath, um zu überlegen, wie sie ihn aus dem Wege räumen könnten.

Blinder, grausamer, unsinniger Neid! Dieser soll der Gegenstand meiner heutigen Rede seyn. Ich stelle euch, so viel es möglich ist, die

die Bosheit des Neides vor, welcher die jüdischen Priester angetrieben hat, Jesum zu verdammen. Blindheit, Ungerechtigkeit und Unsinnigkeit machen ihre Bosheit aus, und geben zu den drey Theilen meiner heutigen Rede den Stoff, indem ich sage:

I. Blind war ihr Neid, weil sie einen Rath wider ihn versammelten.

II. Ungerecht war ihr Neid, da sie ihn im Rathe verdammten.

III. Unsinnig war ihr Neid, da sie ihn dem Landpfleger übergaben.

Wir werden aus allen drey Theilen nützliche Lehren herausziehen; ich bitte daher, mich mit der gewöhnlichen Geduld anzuhören.

Erster Theil.

Es gloschete schon lange der Neid unter den Hohenpriestern wider den Heiland. Nun erweckte er den Lazarus, welcher schon vor vier Tagen gestorben war, von den Todten, und dieses auffallende Wunder machte, daß sie sich entschlossen einen Rath zu halten, um ihn aus dem Wege zu räumen. Collegerunt Pontifices & Pharisæi consilium. Da sie sich demnach

nach versammelt hatten, sprachen sie zu einander: Was denken wir? Was gedulden wir? Wie lange werden wir noch zusehen? Dieser Mensch thut Wunderdinge; ihm läuft die ganze Welt nach, und Alles lobt, und ehrt ihn. Was sollen wir thun? Meine Hohenpriester! wann ihr seine Wunder sehet, so sollet ihr auf die Gedanken fallen, daß er der versprochene Messias sey. Ihr sollet seine Wunder untersuchen, ihnen beyfallen und seiner Lehre folgen. Allein Dieses wollen sie nicht; sie wollen nur Christum an das Kreuz geheftet sehen.

Blinder Neid! ruft Origenes aus; ihr saget, daß er Wunder wirke; wird ihm dann jenes Wunder unmöglich seyn, daß er euren Händen auch entrinne? Ist es nicht dumm, einen Menschen deßwegen aufreiben wollen, weil er sich überall durch Wunder offenbart? Doch Kaiphas macht endlich den Schluß: Einer sterbe, damit nicht das ganze Volk zu Grunde gehe. Das Urtheil ist gefällt; aber, du blinder Rath! wo ist das Verbrechen? Die Hohenpriester antworten: Es ist Verbrechen genug; er wirkt ja Wunder, das Volk läuft Ihm Schaarenweis nach, und er wird viel mehr geehrt, als wir. Er sterbe daher!

Mein

Mein Christ! ist dieß nicht auch das Verbrechen deines unschuldigen Nebenmenschen, welchen du durch deine Verläumdungen zu stürzen trachtest? Er ist bey dir und mit dir in einem Dienste, vielleicht in gleicher, oder nicht viel ungleicher Ehrenstelle; aber er hat Vorzüge der Vernunft, der Erfahrniß, der Geschicklichkeit. Sage mir: Sind nicht diese der Dorn in deinen Augen? Ist nicht die Liebe, welche er von Andern genießt, die Ursache deiner Verläumdung? Schändest du ihn nicht deßwegen, weil er überall gelobt und geehrt wird? Weil du lieber wolltest, daß man dich allein lobte, und ehrte? O könntest du dein Herz aufdecken, so würdest du sehen, daß, wenn dein Nächster weniger geliebt würde, du auch von ihm weniger Uebels reden würdest.

Christen! lasset uns in diesem Stücke unser Gewissen untersuchen; vielleicht finden wir uns ebenfalls schuldig. Saget mir: Wann haben die Söhne Jakobs ihren Bruder Joseph verfolgt? Damals, als er bey dem Vater beliebt war, und ihnen die Träume entdeckte, welche ihm seine künftige Hochheit vorsagten. Wann fieng Saul den David zu hassen an? Eben damals, da dieser das ganze Israel durch

einen einzigen Steinwurf befreyt hatte, und daher von Allen mit den schmeichelhaftesten Lobsprüchen überhäuft wurde.

Und wann entbrannte die Verfolgung wider Christum am Meisten? So lange er die schlechten und geringen Arbeiten seines Nährvaters verrichtete; so lange er seine Lehre nicht verkündigte; so lange er sich und seine Allmacht nicht durch Wunder offenbarte, so lange beleidigte man ihn nicht. Er durfte als ein Knab von zwölf Jahren in dem Tempel unter den Schriftgelehrten sitzen, weil er bloß fragte, und seine Weisheit nur spüren ließ. Sobald er aber anfieng zu predigen, und seine Lehre mit Wundern zu bestättigen, o! da war er der Gegenstand des Neides bey den Pharisäern, bey den Schriftgelehrten, und sogar bey den Hohenpriestern.

Entsetzliches Laster, wollte Gott, man fände dich nur in der Welt, und nicht auch in dem Heiligthume selbst! Schon zu der Apostel Zeiten erblickte man selbes. Als die Mutter der Kinder des Zebedäus den Heiland bath, er möchte den Einen ihrer Söhne zu seiner Rechten, den Andern zur Linken sitzen lassen, wenn er in sein Reich käme, da wurden selbst die Apostel darüber zornig, indignati sunt decem.

Weit

Weit sey es von mir, daß ich mich noch tiefer einlasse; ich weis, welche Ehrfurcht man dem Heiligthume schuldig ist. Non est humilitatis meæ, sagte Hieronymus, es schickt sich nicht auf meine niedrige Person, daß ich Jene untersuche, welche Nachfolger der Apostel sind. Unterdessen ist es, leider! wahr, daß nicht nur unbesonnene Weltkinder, sondern auch böse und unwürdige Priester aus Neide Verfolgungen wider Christum und die Seinigen anspinnen. So sehr reißt sie der Strom dieses Lasters mit sich fort.

Wir haben nun den blinden Neid der Hohenpriester gesehen; wir wollen auch denselben untersuchen, und sehen, wie ungerecht er sey.

Zweyter Theil.

Man führt den Erlöser gebunden vor die Hohenpriester und Pharisäer. Diese hatten sich schon versammelt, und zeigen jetzt ihren ungerechten Neid. Sie sind Richter, und doch ist ihre erste Sorge, wider den Heiland falsche Zeugen zu suchen. Die Hohenpriester, sagt das heilige Evangelium, suchten falsche Zeugen wider Christum.

Christliche Herren, denen der Fürst das Amt eines Richters, eines Aufsehers, oder Beförderers aufgetragen hat, christliche Herren, wie urtheilet ihr zuweilen von den Verdiensten eurer Untergeordneten? Ihr sollet sie befördern; aber aus Neid lasset ihr sie nicht aufkommen. Ihr suchet zwar vielleicht keine falsche Zeugnisse; aber was geschieht? Ihr selbst gebet falsche Zeugen ab. Ich kann diesen Menschen nicht brauchen, heißt es: ich wollte ihm gerne helfen; er hat aber keine so große Verdienste, als man von ihm fodern könnte.

Freylich hat dieser Unschuldige so viele Verdienste nicht, als Jener, der dich anbethet, und dir immer schmeichelt; oder als Jener, der dir zu gefallen deine Frau im Spiele ein Stück Geld gewinnen ließ; denn dieß sind goldene Verdienste. Freylich hat ein Anderer nicht so viele Verdienste, als Jener, welchen du einer gewissen heimlichen Empfehlung zu Liebe befördern mußt.

Der Erlöser steht vor den Hohenpriestern, es finden sich falsche Zeugen ein; aber sie reden nicht gründlich genug; endlich treten zwey Andere dieses Gelichters auf, und finden Beyfall. Aber wessen beschuldigen sie dann den Heiland?

Wir haben gehört, sagen sie, daß er gesprochen hat: Ich will diesen Tempel, der von Menschen gebauet worden ist, niederreißen, und in drey Tagen einen neuen aufbauen. Ungerechte Beschuldigung! Der Heiland sagte nur: Löset diesen Tempel auf; nicht: Ich will diesen Tempel niederreißen. Warum verdreht man seine Worte? Weil sonst jeder Einfältiger hätte abnehmen können, daß Er nicht von dem Tempel Salomons, sondern von dem Tempel seines Leibes redete. Allein ihre Absicht war bloß ihn anzuschwärzen, als hätte er den Tempel entehren wollen: denn die Priester wußten wohl, wie verhaßt sie ihn durch eine solche Beschuldigung machen könnten; daher fielen sie diesen falschen Zeugen bey. Sehet die Ungerechtigkeit ihres Neides.

Aber sie waren mit diesem Zeugnisse, wie aus dem Markus abzunehmen ist, noch nicht zufrieden; weil diese seine Worte den Tod nicht verdient hätten, da man sie nur als eine leere Prahlerey auslegen konnte. Der Hohepriester beschwört daher Jesum im Namen Gottes, er solle sagen, ob er der wahre Messias sey. Ungerechter Richter! warum frägst du dieses? Jesus ist ja schon verdammt in deinem Herzen.

Wenn

Wenn er sagte, er sey es nicht, so würdest du ihn aus seinem eigenen Munde als einen Betrüger verurtheilen; sagte er aber, er sey es, so hast du schon zum Voraus deinen Ausspruch darüber verfaßt; dieses sein Geständniß nämlich muß eine Gotteslästerung seyn.

Doch Christus antwortet: Du sagst es; ja, ich bin's, und ich sage euch, ihr werdet den Menschensohn in der Herrlichkeit und Majestät kommen sehen. Ohne Zweifel werden Viele durch diese majestätische Rede eingenommen worden seyn, der Hohepriester aber fährt auf, zerreißt sein Kleid und schreyt: Er hat Gott gelästert; ihr habet es selbst gehört. Warum frägt er Jesum nicht, wie er seine Sendung als Messias beweise? Doch dieses braucht er nicht zu wissen; sondern weil die Gotteslästerung bey den Juden das abscheulichste Laster war, welches sogleich mit dem Tode gestraft wurde, so wollte er ohne weitere Untersuchung den Heiland dessen schuldig machen, damit er alle übrige Priester wider ihn aufbrächte. Sehet die Ungerechtigkeit des Neides.

So geht es auch bey uns; wenn Jemand, den wir hassen, Etwas redet, so verdreht man seine Worte; man schreyt gleich: Reus est mortis.

Er ist des Todes schuldig, nicht weil es in der That so ist, sondern nur, weil es ein Priester, ein Vorsteher oder ein Anderer sagt, welchem man mit seinem Beyfalle schmeicheln will. Damit ich aber die Gränzen der beliebten Kürze nicht allzuweit überschreite, so eile ich, auch die Unsinnigkeit des Neides zu betrachten.

Dritter Theil.

Die Schrift sagt, daß die Pharisäer und Hohepriester Christum zu dem Landpfleger begleitet haben. Der Landpfleger fragt: Was hat dieser Mensch verschuldet? Sie antworteten: Wenn er nicht schuldig wäre, so hätten wir ihn dir nicht überliefert. Wahrlich, eine schöne Antwort! Sie übergeben ihn dem Richter, er soll ihn richten, und wissen kein Verbrechen anzugeben. Saget mir, ist dieß nicht ein unsinniger Neid? Der Landpfleger fragt dann den Heiland ferner, ob er der König der Juden sey; und dieser antwortet: Ja, ich bin der König der Juden, das heißt: Ja. ich stamme vom königlichen Geschlechte der Juden her; dieses ist aber keine Ursache des Todes. Doch die Hohenpriester beharren auf der Anklage.

Worü-

Worüber klagen sie aber Jesum an? Wir haben gefunden, daß dieser Mensch das Volk aufwiegle, und verbothen habe, dem Kaiser die Steuer zu geben. Allein gerade das Widerspiel hat der Heiland bewiesen; er sucht nicht, das Volk aufzuwiegeln, sondern nur seine Lehre auszubreiten; nicht einmal wider die Pharisäer machte er das Volk aufrührisch; denn er sagte: Auf dem Stuhle des Moyses sitzen Schriftgelehrte und Pharisäer; was sie euch also sagen, das thut. Und hat er nicht öfters befohlen, man solle dem Kaiser die schuldigen Abgaben entrichten; ja hat er nicht selbst für sich und für den Petrus den Tribut bezahlt? Wie unsinnig handelten sie also wider ihn! Höret noch einen Beweis davon.

Der Landpfleger sieht, daß sie ihn nur aus Neide angeklaget haben, wie er es ihnen genug zu erkennen gab, da er sich die Hände wusch. Sie aber hören nicht auf; sie wollen Christum kreuzigen. Der Landpfleger sucht alle Mittel hervor, den Unschuldigen zu retten, er läßt ihn geißeln, um sie zur Erbarmung zu bringen; er stellt ihnen Jesum und zugleich einen Uebelthäter vor, der in einer Aufruhr eine Mordthat begangen hatte, und glaubt, sie würden lieber Je-

sum

tum frey haben wollen, als diesen Missethäter. Allein sie stiften selbst das Volk an, ut peterent Barabbam, daß selbes die Loslassung des Uebelthäters Barabbas, und den Kreuztod des unschuldigen Jesus verlangen sollte. Wenn dieses kein Unsinn ist, so weis ich nicht, was Unsinn ist.

Aber Christen! halten wir uns nicht über die Unsinnigkeit der Pharisäer auf. Ich, und alle Sünder begehen eben diese Unsinnigkeit, nicht zwar, als wollten wir Christum persönlich kreuzigen; sondern da wir ihn aufs neue durch unsere Sünden sittlicher Weise kreuzigen. Oder kann ein größerer Unsinn seyn, als wegen einem schlechten Geschöpfe, welches mit mir vermodern muß, einen unendlichen Gott beleidigen? Kann ein größerer Unsinn seyn, als wegen einer Hand voll Gersten, wie die Schrift sagt, wegen einem Bissen Brods, oder einem Tropfen Honig die himmlischen Güter auf immer verlieren, und wegen einer kurzen Lust sich der ewigen Freuden verlustig machen? Allein dazu bringt uns eine jede herrschende Leidenschaft, wenn sie so heftig wird, wie es bey den Hohenpriestern der Neid war.

Ein blinder, ungerechter, unsinniger Neid war der Neid der Hohenpriester und Pharisäer; ein blinder Neid, da sie sich wider Christum ver-

sammel-

sammelten; ein ungerechter Neid, da sie Christum verurtheilten; ein unsinniger Neid, da sie ihn dem Landfleger übergaben. Dieses Laster sollen wir auf's Aeußerste verabscheuen. Wäre bey dir, mein Christ! kein Neid, so wärst du nicht so blind, sondern würdest an andern Leuten mehr Tugenden als Fehler finden. Wäre bey dir kein Neid, so wärest du nicht so ungerecht, Diesen oder Jenen zu verläumden; du wärest auch nicht so unsinnig, Diesen oder Jenen stürzen zu wollen. O Gott! warum ist dieses jüdische Laster unter den Christen bekannt? Warum ist es nicht mit der Synagoge zugleich abgestorben? Schlage es doch jetzt mit deinem heiligen Kreuze zu Boden. Amen.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Venient Romani, tollent gentem & locum nostrum. *Joann.* 11, 48.

Es werden die Römer kommen, und unser Volk und unsern Ort vertilgen.

Die Hohenpriester und Pharisäer haben schon das Urtheil über Christum gesprochen; Alle schrieen: Er muß getödtet werden. Es kam nur auf einen Vorwand an, um ihr boshaftes Urtheil zu beschönen. Sie suchten und fanden ihn: Venient Romani, Wenn wir ferner gedulden, sagten sie, daß dieser Mensch, nämlich Jesus Christus, mit seiner Lehre und seinen Wundern fortfahre, so werden die Römer kommen, tollent gentem & locum nostrum, und unser Volk, und unsern Ort, nämlich den Tempel, und die Stadt Jerusalem vertilgen.

Mit diesem doppelten Vorwande beschönen sie ihren Gottesmord, und zwar

I. Mit dem Vorwande des gemeinen Besten;

II. Mit dem Vorwande der Religion und des Tempels.

Wie wenig sie aber hierdurch das gemeine Beste, und die Ehre der Religion befördert haben, will ich in beyden Theilen meiner heutigen Rede zu eurem Unterrichte darthun.

Erster Theil.

Ihr, christliche Zuhörer! habet schon gehört, daß sich die Bosheit wider die Unschuld versammelt hat. Consilium malignantium, die Boshaften berathschlagen sich, was mit Christo anzufangen sey; und Alle kommen überein, Jesus solle getödtet werden. Es scheint jedoch, das Gewissen sey bey Einigen nicht völlig verstummt; sie wollen zwar den Tod des Heilands; aber sie wollen Vorwände haben, um ihr Gewissen zu stillen. Bey den Uebrigen hingegen hat der Haß, der Neid, und die Eifersucht gegen den Erlöser alle Gewissensbisse schon stumpf gemacht; sie dachten nur, was sie dem Volke vorspiegeln sollen, damit selbes ihrem Urtheil beyfalle.

Sie finden zwey Vorwände, und hierdurch wird ihr Gewissen beruhiget. Was war dann der Vorwand? Tollent gentem, sie sagen: Wenn wir noch länger zusehen; wenn wir nicht suchen,

suchen, die Thaten dieses Menschen zu hemmen, so werden die Römer kommen, und ein grausames Unglück über unser Volk verbreiten, denn diese Heyden werden unsere Stadt einschließen, und unser gemeines Wesen zerstören. Hierdurch suchten sie nämlich dem Volke eine Furcht einzujagen, und selbes zu bereden, daß sie den Tod des Erlösers verlangen sollten.

O dummer Vorwand! Jesus Christus ist ja ein König dem Geist nach. Dummer Vorwand! sie fürchten, wie es Chrysostomus auslegt, daß, wenn das Volk an Jesum Christum glaubte, die Römer hierdurch aufgebracht würden, als hätten sich die Juden einen König gemacht, und seyn dem Kaiser Tiberius untreu geworden. Dummer Vorwand! Christus ist nur dem Geiste nach ein König; sein Reich ist ja nicht von dieser Welt; denn er selbst bezahlte den Tribut dem Kaiser, und lehrte öffentlich, daß man ihn bezahlen müße. Dummer Vorwand! welchen, wie Chrysostomus und Cyrill bezeugen, die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten selbst für nichtig in ihren Herzen hielten, und bloß dazu gebrauchten, ihren höllischen Neid darunter zu verhüllen! Dummer Vorwand! denn was hat er ihnen genützt?

 Doch

Doch der unwürdige Hohepriester Kaiphas vermehrt noch die Wuth durch seine Bosheit. Was zweifelt ihr, spricht er, was zweifelt ihr noch? versteht ihr nicht, daß es besser ist, Einer sterbe, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe. Wisset ihr nicht, daß das gemeine Beste den Tod dieses Menschen fordere? Ach, Kaiphas! sprich vielmehr: Das Heil der ganzen Welt fordert seinen Tod; so hättest du besser geredet. Allein dieß war nicht dein Sinn; du dientest nur deinem Hasse, deinem Ehrgeize, nicht deinem Vaterlande.

Wie aber, wird nicht auch in den christlichen Rathstuben manchmal das Wohl des Vaterlandes genannt, da doch zuweilen der Privatbeutel das ganze Vaterland ist? Kränkt man nicht öfters einen armen, ehrlichen Burger, welcher Vorstellungen macht? und unter welchem Vorwande? Es heißt: Man muß ihn nicht anhören, damit man die gute Ordnung nicht störe; damit man die Klagen hemme, das heißt im Grunde, damit man Andern das Herz benehmen möge, ebenfalls ihre Vorstellungen zu machen, und sich über Ungerechtigkeiten zu beklagen.

Es ist besser, spricht Kaiphas, daß Einer sterbe, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe.

gehe. Er wollte sagen: Betrachtet nur das allgemeine Beste! dieses leidet Schaden, wenn man Christum nicht aus dem Wege räumt. Kaiphas! weißt du gewiß, daß ein Unglück dem Volke bevorsteht, wenn Christus nicht stirbt? O, du bist von dem Gegentheile überzeugt, und weißt es gewiß, daß von Seiten der Römer deßwegen Nichts zu befürchten steht. Unterdessen ist das ein schöner Vorwand! Man muß das gemeine Beste vor Augen haben.

Aber sage mir: Gesetzt, es wäre auch eine weitschichtige Gefahr für das Volk; bist du gleich befugt, wegen einer weitschichtigen und ungewissen Gefahr einen Unschuldigen auf die Schlachtbank zu liefern? einen Unschuldigen, an welchem du weder in Ansehung seines Vaters, noch seiner Lehre eine Mackel findest, einen Unschuldigen, der mit solchen Wunderthaten prangt, daß sogar du selbst bekennen mußt; Hic homo signa multa facit, dieser Mensch thut viele Wunder.

O Gott! wo ist die Gerechtigkeit? Auf diese hat Kaiphas nicht Acht; es ist ihm genug, einen Vorwand zu haben, und sagen zu können: Es ist besser, daß Einer sterbe, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe; mithin bleibt es dabey, man fällt das Urtheil.

Ich frage aber: Was hat dieser Vorwand genützt? Jesus ist getödtet, und das Volk dennoch aufgerieben worden. Titus kömmt, schließt die Stadt ein, quält die Juden durch den äußersten Hunger, so zwar, daß viele Tausende derselben aus der belagerten Stadt gehen mußten, um ihren Hunger zu stillen, welche aber insgesammt von den Römern an das Kreuz gehenkt wurden. Und Joseph der jüdische Geschichtschreiber bezeugt, daß man zuletzt keinen Platz mehr für die Kreuze, und nicht genug Kreuze für Diejenigen gefunden habe, welche gehenkt wurden. Jerusalem wird eingenommen, und Alle, welche nicht ein Raub des Schwertes geworden waren, wurden in die Dienstbarkeit geführt.

So hat Kaiphas, so haben die Priester dem gemeinen Besten vorgesehen. Es bleibt immer wahr: Qui seminat iniquitatem, metet malum, wer Ungerechtigkeit aussäet, der ärntet Nichts, als Uebel ein. Nämlich, nie nützt die Ungerechtigkeit dem Staate, nie bringen Laster Glück und Segen. Der heilige Geist sagt es: Die Sünden machen die Länder unglückselig. Der heilige Geist sagt: Ein lasterhaftes Reich wird von einem Volke zu dem andern übertragen.

gen. Der heilige Geist sagt: Jene, welche durch Betrügerey, durch ungerechten Wucher, wenn sie ihn schon mit einem schönen Namen zu bemänteln wissen, Geld sammeln, diese legen das Geld in einen durchlöcherten Sack. Der heilige Geist sagt von Jenen, welche durch den Sturz ihres Nebenmenschen sich aufrecht erhalten, daß sie bald stürzen werden. Ich habe, spricht der Prophet, den Boshaften in der Höhe gesehen; kaum aber hab' ich mich umgewandt, so lag er zu Boden.

Wir haben davon ein Beyspiel an einem großen Lieblinge Heinrichs des Achten, Königs in Engeland, welcher eine Missethat, die Ehe betreffend, gut geheissen hatte, um die Gunst seines Königs zu erhalten. Er wurde aber aus gerechtem Urtheile Gottes der Gnade seines Königs beraubt. Nun seufzt er in dem Kerker, in welchen er geworfen wurde: Ach! ich habe, diese Gunst des Königs zu erhalten, die Gunst meines Gottes verachtet; nun aber habe ich sowohl die Gnade Gottes, als die Gnade des Königs verloren. Qui seminat iniquitatem, metet malum. Augustin sagt von den Juden: Sie suchten das zeitliche Reich zu erhalten, und dachten nicht an das ewige; mithin haben

 sie

sie das zeitliche, und das ewige zugleich verloren. Diese Betrachtung leitet mich zum zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Wenn die Juden jenen schönen Satz gehabt hätten, welchen einige Christen jetziger Zeit haben, daß nämlich die Religion ein Mittel sey den Staat zu erhalten, so würde ich mich nicht wundern, daß sie die Religion dem Staate nachgesetzt, und Christum getödtet haben. Denn man muß das Mittel, wenn es nicht mehr tauglich scheint, aufheben, um das Wesentliche zu erhalten. Aber nein! sie schreyen nur: Tollent nostrum locum, die Römer werden kommen, wenn wir Christum nicht tödten; sie werden unser Land in Besitz nehmen, und unser Gesetz sammt dem Tempel zerstören. Mithin ist dieses ein bloßer Vorwand einer anscheinenden Gottesfurcht.

Sie wußten, daß, wenn sie dem Volke von Zerstörung des Tempels und des Gesetzes sagten, so würde selbes aufgebracht werden, indem es ohnehin, wie der Prophet klagt, auf den Tempel vermessentlich hoffte. Sie wollten durch

durch diesen Vorwand sich als Eiferer für die Religion geltend machen. Aber hat denn Kaiphas in dem Daniel nicht gelesen, daß der Tod des Messias kein Mittel sey die Religion zu erhalten? Sagt nicht dieser Prophet, daß, wenn der Fürst der Welt würde umgebracht seyn, das auserwählte Volk nicht mehr sein Volk seyn werde; sondern es werde ein Volk kommen, und Jerusalem einnehmen; der Altar, das Priesterthum, das Opfer werde aufhören.

Haben die Hohenpriester dieses nicht gelesen? Allein der Neid verblendete sie; die Religion mußte nur ein Vorwand seyn. Um denselben scheinbarer zu machen, biethet Kaiphas aller seiner Arglist auf. Christus steht vor ihm, und er erfrecht sich den Heiland im Namen des lebendigen Gottes zu beschwören, er solle sagen, ob er der versprochene Messias sey. Treuloser Priester! du erkeckst dich im Namen des lebendigen Gottes, welcher vor dir steht, zu fragen? im Namen jenes erschrecklichen Gottes, welcher nur Wahrheit redet, und ein Beschützer der Unschuld ist?

Unsinnige Bosheit! was fragst du den Heiland? Frage die Blinden, welche jetzt sehen; die Tauben, welche jetzt hören; die Kranken,

welche jetzt gesund sind; die Todten, welche jetzt wieder leben. Diese geben dir Zeugniß; was fragst du den Heiland? Allein er fragte nicht deßwegen, damit er es erfahre; sondern er wollte nur die Antwort des Heilands verdrehen, mithin dem Volke weismachen, daß ihm nur die Religion am Herzen liege. Christus antwortet, er sey der versprochene Messias.

O da bricht Kaiphas in einen ganz entsetzlichen Lärmen aus; er zerreißt seine Kleider und schreyt: Gotteslästerung! was brauchen wir Zeugen? habet ihr nicht selbst gehört, daß dieser Mensch sich zum Gottessohne gemacht habe? Dummer Eifer! in wie viele Laster stürzest du den Priester? Er erklärt Jesum als einen Gotteslästerer des Todes schuldig. Wenn er aber ein Gotteslästerer ist, warum wird er nicht gesteinigt? warum schreyt ihr, er soll gekreuzigt werden?

Sehet, wie sich die Bosheit in das Kleid der Religion einhüllte. O dürfte ich reden, wie viele ähnliche Beyspiele würde ich davon auch aus unsern Zeiten anführen können! Wie oft sucht nicht die Bosheit unter dem Scheine einer Tugend seinen Nächsten herunterzusetzen, um sich zu erheben? Wie oft sucht sie ihn zu stürzen,

um selbst aufrecht zu bleiben? Die Gesetze der Liebe werden verletzt, und derley Menschen bilden sich noch ein, sie zörnen nur aus gerechtem Eifer; sie geben ihren Feindschaften, ihren Verläumdungen, ihren Unterdrückungen des Nebenmenschen in ihrer Einbildung den Anstrich der Frömmigkeit, da doch solche Handlungen dem Gesetze der Liebe offenbar entgegen laufen. Oder hat nicht Jesus Christus selbst diesen Eifer an den Aposteln gestraft, als sie Feuer vom Himmel haben wollten? Sagt nicht Paulus von dergleichen Leuten: Sie eifern zwar für die Ehre Gottes, aber nicht mit Vernunft.

Christen! ihr habet vor acht Tagen den Neid der Pharisäer und Hohenpriester gesehen; heute aber sahet ihr die Verstellung derselben. Sie wollten einmal Christum tödten; mithin brauchten sie Vorwände, und finden derer zwey; das gemeine Beste nämlich, tollent gentem, und die Religion, tollent locum nostrum. Wie falsch aber diese Vorwände waren, ist euch nun bekannt. Ihr habet auch die üble Folgen, welche daraus entstanden sind, gesehen.

Doch dessen ungeachtet, sündigt man selbst bey uns Christen auf gleiche Weise. Man sündigt unter dem Vorwande des gemeinen Besten;

wie viel Ungerechtigkeiten geschehen nicht öfters! wie viel Unterdrückungen! Wollet ihr durch schlimme Mittel das gemeine Beste stützen, so seyd ihr des Jorams Räthe und des Kaiphas Brüder. Denn wenn ihr für das gemeine Beste sorget, so vergesset nie, daß jeder Mensch ein Glied Christi sey.

Verdammet den Kaiphas nicht, daß er den unschuldigen Heiland an das Kreuz geliefert hat. Wenn ihr euren Nächsten unterdrücket, verläumdet und stürzet, so thut ihr das Nämliche, was Kaiphas gethan hat, und verdammt euch selbsten; denn Christus sagt: Was ihr Einem der Mindesten aus den Meinigen thut, das thut ihr mir selbst. Und vor diesem gerechtesten Richter wird euch kein Vorwand entschuldigen. Amen.

Sechste Predigt.

Sanguis ejus ſuper nos, & ſuper filios noſtros. *Matth.* 27, 25.

Sein Blut komme über uns, und über unſere Kinder.

Sein Blut komme über uns und über unſere Kinder, ſchreyen die Feinde und Henker des Erlöſers. Sein Blut komme über uns. Warum aber auch über eure unſchuldige Kinder? Ihr habet über euch den Fluch geſprochen; er wird über euch kommen; er wird euch von allen Seiten umgeben; er wird bis in das Mark eurer Beine dringen, und euch zu einer Gürtel dienen, womit ihr euch täglich umgürtet. Dieſen Fluch hat euch David ſchon längſt vorgeſagt. Warum ſoll er aber auch über eure Kinder kommen? Sanguis ejus ſuper nos, & ſuper filios noſtros. Sein Blut komme über uns und über unſere Kinder. Ach, dieſes Blut wird den Töchtern Jeruſalems noch viele Thränen auspreſſen. Es werden Tage kommen, in denen ſich Jene freuen werden, welche unfruchtbar geblieben ſind.

Chriſt-

Christliche Eltern! euch schaudert bey diesen Worten der Juden die Haut; aber wisset, daß auch ihr diesen Fluch euch auf den Hals ziehet durch üble Auferziehung eurer Kinder. Dieses ist es, womit euch die Prediger immerfort drohen; es ist kein Gegenstand, von welchem man so oft handelt, und es scheint, ja es ist gewiß, daß man in dieser Sache doch sehr wenig fruchtet. Allein dieß schreckt mich doch nicht ab; sondern ich will von der Auferziehung der unschuldigen Kinder heute reden. Ich werde nicht drohen; sondern vielmehr den Eltern eine Liebe gegen ihre Kinder einzuflößen suchen, aber eine wahre, eine christliche Liebe; denn eure Liebe, meine Eltern! gegen eure Kinder muß nach den Gesetzen der Religion eingerichtet seyn. Eure Liebe muß daher

I. Eine hochschätzungsvolle Liebe seyn, in Ansehung dessen, was die Kinder jetzt sind.

II. Sie muß eine fürsichtige Liebe seyn in Ansehung dessen, was mit ihnen noch geschehen kann.

Ich glaube nicht, daß ein Stoff mehrere Aufmerksamkeit, als dieser, verdiene.

Erster Theil.

Die Erziehung der Kinder kostet Mühe, welche hauptsächlich Jenen aufgebürdet ist, denen sie das Leben zu danken haben. Diese aber können die Mühe leicht auf sich nehmen; weil die Liebe alle Mühe verringert, und weil sie ihre Kinder aus einem zweyfachen Triebe lieben, nämlich aus dem Triebe der Natur, und aus dem Triebe der Gnade, welche sie in dem Sakramente der Ehe empfangen haben. So redet der heilige Chrysostomus.

Und dessen ungeachtet sieht man Eltern, welche wenig Sorgfalt auf ihre Kinder wenden. Allein wie bald wäre diesem fast allgemeinen Uebel abgeholfen, wenn man betrachtete, daß die unschuldigen Kinder Jesu Christo angehören; denn hieraus müßte unfehlbar eine hochschätzungsvolle Liebe gegen sie entspringen.

Ich begehre von euch, ihr Eltern! Hochschätzung für eure Kinder. Wer sind dann eure Kinder? Sie sind ein anvertrautes Geschenk des Himmels, und Lieblinge Jesu Christi. Ihr Eltern, sind sie nun nicht eurer ganzen Hochschätzung würdig?

Sie sind ein anvertrautes Geschenk des Himmels. Diese Kinder, sagte Joseph zu seinem

nem Vater Jakob, sind es, welche mir der Herr gegeben hat. Meine Kinder, sagte die macchabäische Mutter, ich habe euch nicht den Geist und Leib gegeben; ich habe eure Gliedmassen, welche ihr habet, nicht so zusammengefügt, sondern Jener, der den Himmel und die Erde erschaffen hat. Wie oft erneuerte die alttestamentische Anna ihre Wünsche, daß ihr der Himmel Kinder ertheilen wolle!

Und Jene, denen sie der Himmel ertheilt, gehen jetzt so fahrlässig mit ihnen um. Sie sind zufrieden, wenn sie selbe nur gebohren haben, und geben sich keine Mühe, selbe, wie es sich gebührt, zu erziehen. Sie lassen selbe sogleich aus ihren Augen, obschon selbe der Herr ihnen anvertraut hat.

Der Prophet Isaias fragte ehemals unter den Juden: ob wohl eine Mutter zu finden sey, welche ihres Kindes vergessen könnte? Komme nur zu uns; unter unsern Christen wirst du viele finden, welche gleich nach der Geburt ihre Kinder wegschicken; selbe selten für ihr Gesicht kommen lassen, sondern sie gleich fremden Leuten übergeben, als wenn sie Gott nicht den Eltern, sondern den Dienstbothen, den Kindsweibern, Kindsmägden anvertrauet hätte. Es heißt:

Ja,

Ja, ich liebe meine Kinder; aber ich habe sie nicht gerne um mich; ich muß bekennen, es ist etwas Widerwärtiges.

Aber wie? du gefühlloses, unchristliches Weib, hättest du nicht statt des Segens den Fluch verdient? Unwürdige Mutter! nachdem dein unschuldiges Kind in der Taufe ist geheiliget, und Gott übergeben worden, stellet er dir selbes wiederum zurück, und bedient sich dabey gleichsam eben jener Worte, derer sich die Tochter des Pharaos bediente, da sie den kleinen Moyses seiner Mutter anvertraute: Nimm das Kind aber nutri mihi, du sollst es für mich auferziehen; es ist ein Geschenk, welches dir indessen nur zur Besorgung anvertraut wird. Ich gebe dir selbes rein und unschuldig; eben so rein werde ich es von dir wieder fodern, nutri mihi.

Nun mein Christ! verdient dieses dir anvertraute Geschenk nicht alle Hochschätzung? Gewiß! denn was ist in der Welt kostbarer, als die Unschuld? Christliche Eltern! wenn man die Körper und Gebeine der Märtyrer ehrt, weil in ihnen ein heiliger und unschuldiger Geist ehemals war; warum sollte man nicht eben so die kleinen, unschuldigen Kinder schätzen, welche eine lebendige Wohnung Gottes sind? Ja, sie sind

Lieblinge Jesu Christi; wenn sie also schon eure Lieblinge nicht sind, ihr Eltern, so sind sie doch Lieblinge Jesu Christi.

Gleichwie, sagt Augustin, die Könige und Fürsten ihre Lieblinge haben, so hat auch Christus die Seinigen; und diese sind die unschuldigen Seelen. Wer ist aber unschuldiger, als die Kinder, welche mittels der Taufe von der Erbsünde gereinigt, und noch mit keiner Mackel befleckt sind? Nun weis ich, warum der Heiland die kleinen Kinder zu sich berufen hat, da sie von ihren Eltern zu ihm geführt, von den Aposteln aber zurückgewiesen wurden. Lasset, sprach er, die kleinen Kinder zu mir kommen; denn für sie ist das Reich der Himmeln. Er umarmt dieselben, drückt sie an sein Herz, und segnet sie.

Christliche Eltern! ihr vertretet die Stelle Jesu auf Erden; er hat euch die Kinder anvertraut, und sagt zu einem Jeden aus euch, was er zum Petrus sprach: Wenn ihr mich liebet, so weidet meine unschuldige Lämmer. Sie sind mein; ich habe sie erschaffen; ich hab' sie mit meinem Blute erkauft; ich wohne mitten in ihren Herzen; sie sind meine Brüder und Miterben; sie sind der reinste Theil meiner Heerde.

Weidet sie also, wenn ihr mich liebet. Merket es euch, ihr Christen!

Ich weis zwar, daß ihr wegen der Menge eurer Standsgeschäfte die Kinderzucht den Frauen überlassen müsset; aber deßwegen seyd ihr doch von aller Sorge nicht entschuldigt. Oder habet ihr etwa mehrere Geschäfte, als ein König in Frankreich, Ludwig der Heilige? Und doch besuchte dieser täglich seine Prinzen, und lernete aus ihren Reden ihre Neiguugen kennen. Waren dieselbe richtig, so stärkte er sie darinn; waren sie unrichtig, so ließ er sich's angelegen seyn, sie zu verbessern.

Wie oft drückte dieser große Fürst dem ältesten Prinzen Philipp diese Wahrheit tief ins Herz: Sohn! befleiße dich vor allem Andern Gott zu lieben; vor allem Andern jede Todsünde zu meiden. Eher mußt du Krone und Scepter von dir werfen, als Gott nur einmal beleidigen; denn der Verlust der Krone wird dich des Himmels nicht berauben, wohl aber eine Todsünde. Begieb dich öfters zu dem heiligen Richterstuhle, und dem Tische des Herrn, und höre oft das Wort Gottes an. Es wußte nämlich dieser heilige König in Mitte seiner wichtigsten Geschäfte eine Zeit zu finden, seinen

Kindern Beweise seiner hochschätzungsvollen Liebe zu geben, und die Lämmer Christi zu weiden.

Merket es euch, christliche Eltern, besonders ihr, weltgesinnte Mütter! Ein schrecklicher Müssiggang oder eine sträfliche Einbildung von eurer Hohheit macht, daß ihr eure Kinder fremden Menschen, welche vielleicht erst aus dem neutestamentischen Sodoma dahergelaufen sind, anvertrauet. Eltern! so setzt ihr das Heil eurer lieben Kinder in die Gefahr, daß sogar, das Blut Jesu Christi an ihnen zu Grunde gehe.

Christliche Eltern! da euch der Himmel mit Kindern gesegnet hat, so sollet ihr sie unterrichten Gott allein anzubethen und ihm zu dienen. Es soll euer Hauptgeschäft seyn, eure unschuldige Kinder ihrem Schöpfer einstens eben so unbefleckt, als ihr sie aus dem heiligen Taufbade von ihm empfangen habet, wiederum in die Arme zu liefern. Traget eine vorzügliche Liebe für eure Kinder in Ansehung dessen, was sie jetzt sind; denn sie sind ein anvertrautes Geschenke des Himmels, und Lieblinge Jesu Christi. Traget aber auch eine fürsichtige Liebe gegen sie in Ansehung dessen, was mit ihnen einst werden kann.

Zweyter Theil.

Die Liebe der Eltern für die Kinder soll sich auch auf das Künftige erstrecken; sie soll alle Vorkehrungen treffen, damit dieselben in der Zukunft schuldlos bleiben mögen. Die Eltern sind sehr besorgt, daß die Kinder zu Allem geschickt gemacht werden; daß sie Sprachen und Wissenschaften lernen; daß sie Reichthümer, oder doch ein gutes Erbtheil erhalten.

Ich tadle dieses nicht; aber war nicht die Liebe heydnischer Eltern eben so beschaffen? Also fodert man billig von den christlichen mehr; sie müssen hauptsächlich für das Nothwendigste sorgen; und dieß, sagt Christus, ist nur Eins, nämlich das ewige Heil. Allein es giebt zwey Klippen, woran sich die schon ein wenig erwachsenen Kinder stoßen, nämlich die Klippen des Unglaubens, und zugleich des Sittenverderbnisses. Beyde ragten nie so hoch empor, als jetzt.

Eure Kinder, ihr Eltern! werden nicht immer in euren Händen bleiben; daher müsset ihr dieselben mit guten Grundsätzen und mit der Hochachtung für die Religion versehen; werdet ihr dieses in ihrer Jugend thun, so werden sie nicht solche Gefahr laufen, wenn sie unter an-

dere Lehrmeister, in andere Gesellschaften kommen, welche ihnen vielleicht die Religion nicht in eben jener Reinigkeit, wie ihr, einflößen werden. Ihr sollet sie also bey Zeiten lehren, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, damit sie nicht so leicht getäuscht werden können.

Die zweyte Klippe ist das Sittenverderbniß. Ach, wie viele Kinder sieht man heutiges Tages, welche dieses tödtliche Gift angesteckt hat? Wenn man ihnen bey Zeiten Hochschätzung gegen die Tugend eingeflößt hätte, so würden sie ihre Sitten rein erhalten haben.

Ihr sagt zwar, daß oft die beste Erziehung fehlschlage. Sey es! Allein ein wohlerzogenes Kind, welchem in der Jugend gute Grundsätze beygebracht worden sind, hat zwey Vortheile; erstlich wird es nicht so geschwind verführt, und zweytens verläßt es den schlimmen Weg bald wieder. Die ersten Eindrücke haften fest; man kann diese heiligen Vorurtheile, wenn ich sie so nennen darf, nicht leicht ganz auskrazen.

Ein solches Kind wird bey dem Anblicke der Sünde einen Schauder fühlen, und sich nicht einlassen. Sollte es aber geschehen, so wird es nicht lange in der Sünde verharren. Wie oft erinnert es sich der väterlichen Ermahnungen.

gen. O Gott! seufzet es in seinem Herzen, dieß hat mir meine liebe Mutter, mein lieber Vater oft vorgesagt; sie haben es wiederholet und mich gebethen, ich soll mich an ihre gute Lehren halten.

So ergieng es auch dem heiligen Augustin. Ich habe, spricht er, meinen Glauben verloren, und die Ketten der Sünde von einem Königreiche in das andere geschleppet; aber auch die Ermahnungen meiner Mutter, welche sie mir öfters von dem süßen Namen Jesus gab, waren mir überall gegenwärtig. Diese haben mich endlich so weit gebracht, daß ich die Ketten der Laster ablegte, und unter das Joch des Glaubens mich beugte.

Christliche Eltern! ich habe euch zur Liebe gegen eure Kinder aufgemuntert. Kann ich wohl einen bessern Bewegungsgrund hiezu anführen, als die Liebe selbst? Ich habe euch gesagt, eure Liebe gegen sie soll hochschätzungsvoll und fürsichtig seyn; denn die Kinder sind euch anvertraute Geschenke des Himmels und Lieblinge Jesu Christi. Die Fürsicht aber besteht darinn, daß ihr ihnen eine Hochschätzung für die Religion und die Tugend gleich im ersten Alter einflößet; denn wenn sie es schon noch nicht ganz

verstehen, so gewöhnen sie sich doch daran. Dieses ist's, was ich euch habe vortragen wollen.

Aber wird wohl auch diese Predigt Etwas nützen? Nützt sie Nichts, wie steht es alsdann mit dem Blute Jesu Christi? O Gott! dein Blut komme über jene Kinder, welche von ihren Eltern verlassen, und in der Tugend vernachlässiget werden. Dein Blut komme über sie, aber nicht in dem Verstand der gottlosen Juden. Dein Blut komme über die weniger frommen Eltern, welche mehr für den Leib, als für die Seele ihrer Kinder sorgen. Dein Blut komme über Eltern und Kinder; über die Eltern, damit selbes ihnen Stärke und Gnade in der Auferziehung ertheile; über die Kinder, damit selbe, wenn die Erziehung übel angewandt werden sollte, bald wieder zu dir, o Gott, zurücke kehren. Sanguis eius super nos, & filios nostros. Dein Blut komme über uns Alle zu unserm Heile. Amen.

Siebente Predigt.

Auf den heiligen Charfreytag.

Dilexit me, & tradidit ſemet ipſum pro me. *Galat.* 2, 20.

Er hat mich geliebet, und ſich ſelbſt für mich dargegeben.

Was für erſtaunliche Wunder geſchehen nicht an dem heutigen Tage! Die Erde wird erſchüttert; die Gräber öffnen ſich; Todte ſtehen auf; der Vorhang des Tempels wird zerriſſen; Felſen zerſpalten; die Sonne wird verdunkelt, und die Welt in eine allgemeine Finſterniß eingehüllt. Dieſe Wunder machen auch ſelbſt in den Herzen der Heyden einen Eindruck.

Doch in dem Herzen eines ſündhaften Chriſten ſollen nicht ſo faſt dieſe Wunder, als das Wunder der Liebe Gottes Eindruck machen. Dilexit me, & tradidit ſemet ipſum pro me. Er hat uns geliebt, und ſich ſelbſt für uns dargegeben. Dieſes rührte das Herz eines Apoſtels, da er bedachte, daß ihn Gott ſo ſehr geliebt, und ſich ſelbſt dem Tode übergeben habe, damit ſeine und der übrigen Menſchen Sünden getilget werden.

Die Größe dieser Liebe zu erkennen, müssen wir zwey Stücke unterscheiden; Erstens, die Unbild, welche man dem ewigen Vater durch die Sünde zugefügt hat; Zweytens, unsere Sinnlichkeit, und niederträchtige Wohllust, welche die Sünde in sich schließt. Dieß ist der Gegenstand meiner heutigen Rede; ich sage nämlich:

I. Der liebende und leidende Heiland hat für die Entehrung seines himmlischen Vaters Genugthuung geleistet, da er seine eigene Ehre aufopferte.

II. Er hat für unsere Sinnlichkeit und schnöde Lust genug gethan, da er sein Blut und Leben für uns dargab.

Alles dieses werde ich in dem Verlauf seines Leidens und Todes zeigen, welches ich euch heute ganz einfach erzählen werde, um euer Herz für euren Heiland zu gewinnen.

Erster Theil.

Wir müssen die Ursachen des Leidens Jesu Christi nur in seinem Herzen aufsuchen. Vergebens wäre die Untreue seines Volks, die Ungerechtigkeit und der Neid der Priester gewesen; wenn Jesus uns nicht geliebt hätte, so würde

würde er nicht gelitten haben. Er ist geopfert worden, weil er selbst es gewollt hat; er hat es aber wollen, weil er uns liebte.

Glaubet nicht, meine Christen! daß er sich von dem Leiden habe entfernen wollen, da er seinen Vater bath den Kelch von ihm zu nehmen. Nein! er hat auch in der äußersten Angst seine Liebe für uns beybehalten. Er brannte vor Begierde den Tod auszustehen, wenn es nur, wie Bonaventura anmerkt, ohne die Bosheit seines Volks geschehen könnte. Daher sagt er nicht obenhin: Vater! wenn es möglich ist, so nimm den Kelch von mir. Nein! sondern er sagt: nimm diesen Kelch von mir, welchen mir die treulose Synagoge zubereitet. Er will ihn mit Freuden trinken, wenn es nur ohne Sünde seines Volkes geschehen könnte.

Da er nun ganz abgemattet zur Erde fällt, so hat ihn nicht die Menge der Uebel, welche er auszustehen hatte, sondern die heilige Ungeduld niedergedrückt, sein Blut, welches die Liebe in seinen Adern aufwallen machte, zu vergiessen. Er richtet sich wieder auf; geht seinen Feinden entgegen; wird von seinen Jüngern verlassen, und durch den Verräther den Juden überantwortet. Da fängt schon die Geschichte

seiner

seiner Beschimpfung an, durch deren Erduldung er jene Entehrung tilgt, welche man dem ewigen Vater durch die Sünde anthut.

Welche Beschimpfungen duldet er nicht bey dem Kaiphas, Herodes und Pilatus! Er wird vor den Richterstuhl des Kaiphas geführt; dort wird ihm von der niederträchtigsten Hand ein Backenstreich versetzt; dort wird er als ein Gotteslästerer beschimpft, und des Todes würdig geachtet; er, der da gekommen ist, das ewige Leben zu ertheilen? Tausend Beschimpfungen muß er die ganze Nacht hindurch erdulden; dieses ist die Nacht, von welcher geschrieben steht, daß in selber alle wilde Thiere aus den Finsternissen hervorgehen werden; eine Nacht, in welcher die höllische Schlange all' ihren Gift gegen den Unschuldigsten durch ruchlose Knechte ausgießt.

Diese verbinden ihm die Augen, schlagen ihn und er soll sagen, wer ihn geschlagen hat. Wie dumm! Der das Aug gestaltet hat, soll der nicht auch mit verbundenen Augen sehen? Ach, er hat mich gesehen, da ich gesündiget habe; aber eben darum, weil ich seinem himmlischen Vater Unbilden zugefügt habe, so thut er ihm dafür genug. Er thut genug; doch die Beschimpfungen nehmen noch kein Ende.

Diese schimpfliche Nacht hört auf; allein der Anbruch des Tages dient nur dazu, damit seine Beschimpfungen vor den Augen des ganzen Jerusalems noch mehr ausgeübet werden. Er wird als ein Uebelthäter durch die Gassen dieser treulosen Stadt geführt, und thut für jene Entehrungen seines Vaters genug, welche man durch eine öffentliche Aergerniß demselben angethan hat.

Nun kömmt er zu seinem zweyten Richterstuhle nämlich zum Herodes. Dieser Fürst hatte schon längst ein Verlangen Jesum zu sehen; er wollte aber nicht von ihm unterrichtet werden, sondern nur ein Wunder von ihm sehen. Allein der Heiland schweigt, indem er in dessen unvernünftiges Begehren nicht einwilligen will. Herodes verachtet ihn dann eben deßwegen, weßwegen er ihn hätte hochachten sollen. Er läßt ihn beschimpfen, setzt ihn dem Gelächter seiner Leibwache aus, bekleidet ihn mit einem weißen Rocke als einen Unsinnigen, und schickt ihn zu dem Pilatus zurück.

Ach Christen! dieß ist das Betragen jener starken Geister, welche aller Orten über Das, was Gott, die Religion und Tugend angeht, spotten; welche nur glauben wollen, wann sie

Wun

Wunder sehen; welche, wie die Heyden, sich so weit vergehen, daß sie ihnen aus einem gekreuzigten Gott eine Thorheit machen.

Aber der Herr wird in dem Augenblicke ihres Todes ihnen weit mehr Beschimpfungen erwiedern; er wird an jenem Tage der Rache mit Scham und Schande ihr Angesicht bedecken. Doch was lasse ich den Fluch an einem Tage über sie ergehen, da die Kirche für sie bethet, und Jesus Christus für sie stirbt. Wir wollen vielmehr den Erlöser in das Haus des Landpflegers begleiten.

Ich will Nichts von den Ungerechtigkeiten dieses schwachen Richters sagen; sondern halte mich nur bey den Beschimpfungen des Erlösers auf. Der Richter ist von seiner Unschuld überzeugt; allein weil er zu schwach ist der Wuth der Juden zu widerstehen, verfällt er auf den Gedanken ihn zu beschimpfen. Er setzt Jesum mit einem Mörder in gleiche Klasse. Entsetzet euch nicht, Christen, daß ein Heyd Christum mit einem Mörder in gleiche Klasse setzt: denn wie oft wird bey uns Christus nicht sogar den Seelenmördern noch nachgesetzt?

Es war bey den Juden gewöhnlich, daß man am Ostertage einen Gefangenen ihnen zu Gefal-

Gefallen losließ; denn dieser Tag war merkwürdig wegen den Wundern, welche ihnen der Herr beym Auszug aus der ägyptischen Dienstbarkeit erwiesen hatte; aber er war noch weit merkwürdiger wegen der Undankbarkeit Israels. Sehet, kaum ward ihnen Jesus und Barrabas vorgestellt, so schreyen sie schon mit rachsüchtiger Stimme, Barrabas soll leben, Jesus aber sterben.

Ihr haltet euch über das Betragen der Juden auf; aber was geschieht bey uns Anders? Sind wir nicht auch oft unentschlossen, ob wir Jesum dem Barrabas vorsetzen wollen? Man zweifelt, ob man sündigen soll; ist dieser Zweifel nicht schon dem Vater des Heilandes schimpflich? Ja! unser Verbrechen ist weit schimpflicher, als jenes der Juden.

Barrabas war auch aus dem Saamen Abrahams; er war auch Einer aus denen, für welche Jesus sterben wollte. Ich mache noch eine Anmerkung über diesen Menschen. Er war ein Auswürfling, ein Mensch, der seine Ehre verloren hatte. Aber was sieht Jesus an unsern Sünden? Er sieht Nichts, was ihm doch den Barrabas von der guten Seite her liebenswürdig machte; er sieht Nichts, als die Sünde,

welche

welche der Mensch bey dergleichen Zweifeln seinem Gott vorzieht.

O Jesu! du hast die Entehrungen getilgt, welche unsere Sünden deinem ewigen Vater angethan haben; erwäge nicht mein Betragen gegen dich; betrachte nicht, daß ich meine schändliche Sinnlichkeiten, meine Wohllüste dir vorgesetzt habe.

Zweyter Theil.

In einem gewissen Verstande ist bey der Sünde Etwas zu finden, das gut zu seyn scheint, nämlich die Sinnlichkeit, die niederträchtige Lust, welche uns die Sünde angenehm macht. Die Entehrung des Vaters wird in der Hölle durch die Beraubung seines Angesichts gestraft, die Sinnlichkeit aber durch das Feuer. Der Heiland, nachdem er für die Entehrungen genug gethan, welche wir seinem Vater durch unsere Sünden angethan haben, thut auch für unsere eitle Wohllüste genug, da er aus Liebe für uns seinen eigenen Leib darbietyet. Tradidit semet ipsum.

Pilatus wird immer mehr und mehr von der Unschuld des Heilandes überzeugt; er findet

det keine Schuld an ihm; er sucht ihn daher der Wuth der Juden zu entreißen; und damit er dieser seiner Neigung genug thue, entschließt er sich Jesum zu einer Strafe zu verdammen, welche nur die Strafe der Sklaven ist. Er übergiebt ihn den Henkersknechten zum Geißeln, um vielleicht hierdurch das Volk zur Erbarmung zu bewegen.

Lasset uns Christen den Heiland in seiner Geißlung und Kreuzigung betrachten. Die Henker vollbringen den Befehl. Ach, diese wilden Thiere fallen das Lamm an, reißen seine Kleider weg, binden ihn an eine Schandsäule mit Stricken. Eine heilige Schamhaftigkeit ist der erste, empfindlichste Streich für den Bräutigam aller Jungfrauen, welcher entblößt da steht. Doch die Henker bedecken ihn bald durch ihre grausame Geißelstreiche mit dem Purpur seines Blutes. Die Streiche dauren immerfort, Wunden werden auf Wunden gehäuft; endlich aber macht Pilatus ein Ende; man schneidet den Strick ab, und Jesus fällt in sein Blut zur Erde.

O Jesu! werde ich Undankbarer noch nicht aufhören wider dich zu wüthen? Ecce homo, wohllüstiger Jüngling, wende wenigstens jetzt von dem Gegenstande, der dich und deine Seele

unglücklich macht, deine Augen auf den mit Geißeln zerrissenen Jesus. Sieh, welch' ein Mensch! wirst du noch deinem Leibe die Wohllust erlauben, nachdem der unschuldige Leib deines Heilandes so entsetzlich zugerichtet ist?

Ecce homo, freches Frauenzimmer! sieh deinen Jesus im Blute liegen; nachdem er so mit seinem Blute überronnen ist, wirst du noch ferner mit unehrbaren Kleidern deinen sündhaften Leib bedecken?

Ausgelassene Menschen, ecce homo, ihr gehet euren Wohllüsten nach, und wälzet euch in Ueppigkeiten; soll man glauben, daß ihr diesen im Blute liegenden Christus für euren König haltet, nachdem ihr von seinem Beyspiele so sehr abweichet? Er hat für eure Lust genug gethan; so hört doch auf ihn ferners zu beleidigen!

Allein Jesus muß gekreuzigt seyn. Man legt ihm die Bürde des Kreuzes auf seine Schulter, und er geht damit aus der Stadt, & cedit omnis decor Sion, und mit ihm weicht, wie der Prophet sagt, alle Schönheit aus Sion.

Er kömmt auf den Kalvarienberg, um auch da für unsere Sünden genug zu thun. Sehet, man reißt ihm das Kleid weg, und hiemit auch die Wunden auf; das Blut trieft herab; er legt

sich

sich schmachtend auf das Holz des Kreuzes; man begehrt seine Hände, und er reicht sie dar; man begehrt seine Füße, und er streckt sie aus.

Vater! ist dieses nicht genug für unsere niederträchtige Wohllüste, für unsere Sinnlichkeiten? willst du noch nicht mit dem Gehorsame deines Sohns zufrieden seyn; willst du nicht diesem unschuldigen Isaak das Todesurtheil schenken. Nein! die göttliche Gerechtigkeit will eine überflüssige Genugthuung haben; man durchbohrt seine Hände und Füße mit Nägeln. Ach! daß doch Gott sie in mein Herz eindrückete!

Das Kreuz wird aufgerichtet, in die dazu gemachte Gruben gestellt, und mit wiederholten Schlägen fest gemacht. Ach Schmerz! ach Marter! welche den heiligsten Körper erschüttert; die Nerven dehnen sich, die Adern zerreissen, die Wunden öffnen sich, das Herz bebt, und zittert. Alles ist nun vollbracht.

Nein! seine Zunge ist noch übrig, und weil sie noch übrig ist, spricht Bernhard, so redet Jesus damit für seine Feinde. Vater! vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Endlich ist Alles vollbracht; er schließt seine Augen; neigt sein Haupt und stirbt.

Der Erlöser stirbt; er stirbt anstatt unser, damit wir ewig leben; er stirbt, weil er uns liebt, die wir ihn nicht lieben. Herr! wir fallen vor deinem geheiligten Kreuze nieder, und obschon uns alle deine Wunden Nichts, als Liebe zeigen, so halten wir uns doch nur an dein Herz.

O gebenedeytes Herz, welches nur mit Liebe für uns erfüllt ist, damit jene Entehrungen getilgt werden, welche wir deinem himmlischen Vater durch unsere Sünden angethan haben, und damit für unsere Sinnlichkeiten und eitle Wohllüste genug gethan wird; liebreiches Herz, du ließest dich nach dem Tode noch öffnen, damit diese Oeffnung ein Zufluchtsort für uns seyn möge; o heiligstes Herz! verbirg mich in dich an jenem großen und schrecklichen Tage deiner Rache, und mache, daß du mich nicht umsonst geliebt hast. Amen.

Verzeichniß
der
in diesem Bande enthaltenen
Materien.

A.

Aergerniß, was sie sey, 127. jene, die solche geben, werden am gewissesten verdammt, weil das Aergerniß das abscheulichste Laster in sich selbst 128, in seinem Umfange 130, in seiner Dauer ist, 133. sie werden gleichsam unvermerkt verdammt; denn einige glauben nicht, daß sie eine Aergerniß gegeben haben, 137. andere glauben, mit der Beicht auch ohne Erstattung des daraus erfolgten Schadens sey alles ausgerichtet 138.

B.

Begierde, unendliche, welche Jesus nach unserm Heile getragen hat 188 — 194.

Bücher, unerlaubte, welche Aergerniß sie verbreiten 131.

C.

Christ, der, muß in seinem Leiden die Größe seiner Tugend zeigen, als nämlich: eine

größere Stärke 38, eine größere Treue 39, eine größere Vortrefflichkeit 41, 42.

Christus zeigt an seinem Kreuz die Größe seiner Macht durch ein Wunder des Schreckens, und der Gutthätigkeit 31, durch einen Tod mit neuen Wunderwerken begleitet 32 — 34, durch die herrlichste Eroberungen 35 — 37.

Constantins Verfahren gegen zaghafte Christen 238, 239.

D.

Drangsal, wie ein Christ sich darinn verhalten müsse 38 — 42.

E.

Eltern, damit sie ihre Kinder gut erziehen, müssen gegen selbe eine hochschätzungsvolle Liebe haben 270, denn sie sind ein anvertrautes Geschenk des Himmels 271 — 273, und Lieblinge Jesu Christi 274 — 276. Sie müssen gegen selbe eine fürsichtige Liebe haben, um selbe vor dem Unglauben 277, und dem Sittenverderbnisse zu bewahren 278 — 280.

Erkenntniß Gottes, in was sie bestehe 5, wird durch natürliche 6, und übernatürliche Wege erhalten 7, wir haben die beste von ihm, da wir den Beweis aus dem Munde unserer Feinde selbst nehmen 9 — 11, wir verdienen durch unsere Laster dieser Erkenntniß beraubt zu werden, weil sie die nämlichen sind, wegen welchen die Juden 12, 13. und andere Landschaften selbe verloren haben 14, 15.

Erlösung, die unserige, ist ein Werk der größten Liebe und Erbarmniß Gottes 70, 71. und zwar ein freywilliges 72, 73. ein großmüthiges 74, 75. ein überströmendes Werk 76.

Erstattung. Ohne sie ist die Nachlassung der Schuld unmöglich 171, sie erfordert, daß der Schaden ersetzt werde, den man seinem Nebenmenschen an dem zeitlichen Glück und Vermögen 172, an seiner Ehre und Seele zugefüget hat 173, davon kann weder die Kirche 174, noch Gott selbst einen lossprechen 175, wie sie geschehen müsse 177, 178. sie ist höchst beschwerlich 179; denn einige erkennen ihren Fehler nicht 180, einige erkennen ihn zwar, aber glauben nicht verpflichtet zu seyn selben gut zu machen. 181 — 184.

F.

Fürsicht, eine göttliche, zeigt Jesus in der Menge seiner Martern, und in den Umständen seines Todes 44, und zwar eine schreckbare in Ansehung seines Volkes, das nicht mehr sein Volk ist 45, und dem er alle Entschuldigung seines Unglaubens benahm 46, da er alles erfüllte, was die Propheten von den Umständen seines Todes vorgesagt 47, eine liebreiche in Ansehung unser, die er sich zu seinem Volk machte 50, und das er aus ganzer Seel und Herzen liebte 51, auf selbe sollen wir in unserm Leiden ganz vertrauen, da es ihr niemals an Mitteln, uns zu helfen gebricht 52, und die Menge unserer

serer Drangsalen ihre Macht nicht schwächen kann 53, 54.

G.

Gerechtigkeit, seine schreckliche, zeigt Gott bey dem Leiden seines Sohnes 57, und zwar am Oelberg 58 — 61, in den Gerichtshäusern 62, und auf der Schedelstätte 63 — 65, er zeigt sie auch an den Menschen zur Zeit des Leidens seines Sohnes, wo mehrere erhärtet, als erweichet 67, mehrere verdammt, als selig geworden 68.

Glauben, es ist billig zu zweifeln, ob Diejenige einen haben, welche ein böses Leben führen 103, 104, denn sie glauben entweder nicht alle Wahrheiten 105 — 107, oder sind gewiß nicht bereitwillig, für den Glauben alles aufzuopfern 108, 109. und wenn sie einen haben, macht er sie nur strafbarer vor dem Gerichte wegen ihrer Undankbarkeit 110, Treulosigkeit 111, und Heucheley 112.

H.

Heiland, der leidende, ist ein durch die äusserste Schwachheit verdunkelter Gott 84 — 88, er ist ein durch die niederträchtigste Beschimpfungen herabgesetzter König 89 — 93, ein auf das grausamste gemarterter Mensch 94 — 97, und dieß alles wegen unsern Sünden 98.

— —, der liebende und leidende, hat für die Entehrung seines himmlischen Vaters genug gethan,

gethan, da er seine eigene Ehre aufopferte 282, durch die Beschimpfungen, die er bey dem Caiphas 284, bey Herodes 285, und bey Pilatus litt 286, 287. er that für unsere eigene Wohllüste genug, da er aus Liebe für uns seinen Leib der schmerzhaftesten Geißlung 288, 289, der schmählichsten Kreuzigung darboth 290 — 292.

Hoffnung, die vermessene, des Sünders, ist übel; denn aus Anlaß derselben fährt er in seinen Sünden fort 204, wie wir das an Judas sehen 206, der Christum verrieth, weil er hoffte, er werde sich aus den Händen seiner Feinde retten 207, so sündiget auch der Mensch auf die Barmherzigkeit Gottes 208, da nur eine heilige Furcht ihn vor der Sünde bewahren 209, und den Betrug des Satans zernichten könnte 210, sie endiget sich gemeiniglich mit der Verzweiflung, wie wir wiederum an Judas und vielen andern Sündern sehen 212 — 214.

J.

Jesus, mit welcher Begierde er unser Heil verlange 186, 187, zeigte er auf dem Oelberge durch seine Todesangst 189, durch die sanftmüthige Rede zu seinem Verräther 191, 192. an dem Kalvarienberg durch zwey seiner letzten Worte 193, wie überflüssige Genugthuung er seinem himmlischen Vater für unsere Sünden geleistet habe, erhellet daraus, daß er für alle litt, die durch ihre Missethaten sein Leiden entehrten, für die Ungläubigen 195, für die Ungerechten, und Unreinen 197, für alle übrige Sünder 198 — 200.

Israeliten, die, waren ein Bild der Sünder, die vermessentlich hoffen 211.

Judas sündigte in Umständen der äußersten Niederträchtigkeit und Kühnheit 216, da er einer übeln Neigung freywillig folgt 217, und mit vollkommenem Bedacht seinen Meister verräth 218, dessen Vermessenheit 224, derer er auch unter Christen Nachfolger hat 225.

K.

Kreuzigung Christi wie schmählich 290 — 292, und schmerzlich sie gewesen seye 293.

L.

Ludwig, der heilige, König in Frankreich, wie sorgfältig er seine Kinder erzog 275.

M.

Menschenfurcht, die sich davon beherrschen lassen, führen ein martervolles Leben 231, denn sie glauben an Gott, fürchten und lieben ihn ihrem Verstand nach, und fühlen eben darum in ihrem Herzen die größte Marter, wenn sie von ihr zur Sünde gereizet werden 233 — 237, und erhalten dadurch nur Unehre bey Gott und den Menschen 238 — 242.

Mißtrauen auf die Liebe und Erbarmungen Gottes, wie ungerecht es sey 77 — 81.

N.

Neid der Hohenpriester, die Jesum zum Tod verdammten war ein blinder Neid 245. 246.

246, und ist es oft auch der Christen gegen ihre Nebenmenschen 247, 148, ein ungerechter Neid, 249, 250, wie es auch der unserige ist 250 — 252, ein unsinniger Neid, da sie ihn dem Landpfleger übergaben 253, ohne eine Klage, oder endlich nur falsche vorzubringen 254, dessen sich auch die Christen öfters schuldig machen 255, 256.

P.

Petrus, warum dieser, und nicht Judas seiner Sünde Verzeihung erlanget habe 219 — 226, 227.

R.

Rückfall, öfterer, in die vorigen Sünden läßt billig zweifeln, ob diese Sünden in der Beicht nachgelassen werden 142, weil es glaubwürdig ist, daß einer, welcher gleich nach der Beicht wieder in die Sünde verfällt, keine wahre Reue 143, keinen ernstlichen Vorsatz nicht mehr zu sündigen habe 147, es ist auch glaubwürdig, daß sie ihm niemals werden vergeben werden, weil ein solcher Rückfall den Undank 151, und die Verachtung des Allerhöchsten in sich enthält 152, und den Sünder dem Satan gleich macht 153.

S.

Sedecias ist ein Bild deren, die den Menschen nicht mißfallen wollen 240.

U.

Undank, der, der Christen ist grösser als jener der Juden 116, weil die Gutthaten, so uns von Gott erzeigt werden, grösser sind, als die, welche er den Juden erzeigt hat, wie aus Vergleichung derselben mit einander erhellet 117 — 120, Ursachen dieses entsetzlichen Undankes 121, er beraubt uns der kräftigsten Mittel wider die Sünde 122 — 124.

Ungerechtigkeit ärntet nichts als Uebel ein 262, 263.

Unlauterkeit, die Gewalt dieser Leidenschaft hat fast keine Schranken 156, denn sie herrschet über alle Sinne des Menschen, der damit angesteckt ist 157, sie führt ihn in Laster verschiedener Gattung 158 — 162, und macht ihn zu einem unvernünftigen Viehe 163, und es ist beynahe unmöglich sich von ihr loszureißen 164, denn ein solcher Mensch räumt weder die Hindernisse seiner Bekehrung aus dem Wege 165, weder entschließt er sich zur Beicht 166, weder bereuet er seine Sünden, weder bittet er um die Gnade sie bereuen zu können 167.

Unterschied zwischen den Sünden, so aus Bosheit, und jenen, die aus Schwachheit entstehen 222 — 228.

V.

Vorwand, der, des gemeinen Bestens muß den Gottesmord beschönen 258, der doch der dummste ist 259, und jederzeit der ungereimteste

teste war 262, und geradezu wider das gemeine Beste streitet 263, auch die Religion und der Tempel muß dem Hohenpriester zum Vorwand dienen 264, und diesen sucht er scheinbar zu machen 265, durch Zerreissung seiner Kleider, und Erhebung eines großen Geschreies 266, unter dergleichen Vorwänden sündigen oft auch Christen 263 — 268.

W.

Weisheit, die göttliche, scheint am hellesten im Leiden und Tode Jesu Christi hervor, obwohl solches den Heyden eine Thorheit ist 17, 18. denn dadurch ward dem beleidigten Gott genug gethan 19, und der durch die Sünde verderbte Mensch, nachdrücklichst gebessert 22 — 24.

— —, die, unserer Witzlinge, ist eine wahre Thorheit 25, sie besteht in dem, daß selbe über die Geheimnisse der Religion vernünfteln 26, und unter den Artikeln der Religion einen Unterschied machen 27, 28.

Z.

Zunge, die, verwendet Jesus noch in seinem Tode für seine Feinde 291.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bey Verleger dieses
sind auch folgende Bücher zu haben:

Betrachtungsreden (kurze) für die heilige Fastenzeit; wie auch auf alle hohe Feste des Herrn. Dem Landvolke und Leuten vom mittlern Stande vorgetragen. 2 Jahrgänge, 8. 1789 — 92.

— — auf alle Feste der seligsten Gottes Mutter Mariä; nebst einem Anhange von marianischen Bruderschaftsreden. 8. 1790.

Hepp (Adalb.) der Christ, oder nützliche Unterweisungen, wie ein Christ in allen Umständen seines Lebens sich zu verhalten habe; in kurzen Fastenpredigten vorgetragen, gr. 8. 788.

Jageisen (Joh. Franz) Predigten auf die Festtage des Herrn, seiner seligsten Mutter, der Apostel und anderer Heiligen, 2 Thle, gr. 8. 792.

Klagstimme eines Predigers über das Sittenverderbniß unsrer Zeiten, zu reiferm Nachdenken für Prediger, für hörende und nicht hörende Christen, 5 Bände, m. K. gr. 8. 792.

Magazin für Prediger in Städten und auf dem Lande. Skelete aus Bourdaloues und Massillons Predigten, 4 Bände, gr. 8. 792.

Mazzioli (Jakob) geistliche Reden auf die Sonn- und Festtage, 3 Theile, 8. 792.

Päßmayer (Ant.) Kurze Predigten auf alle Sonn- und Feyertäge des ganzen Jahres; dem gemeinen Volke vorgetragen, 8. 792.

Päß-

Päßmayer (Ant.) Auszüge aus der Leidensgeschichte Jesu, in Fastenpredigten vorgetragen, 8. 791.

— — Kirchenkatechesen für Erwachsene und Kinder, 8. 792.

Predigten (leichtfaßliche) eines Dorfpfarrers an das Landvolk, gesammelt und auf alle Sonn- und Festtage eingerichtet von dem Verfasser der neubearbeiteten Predigtentwürfe, 2 Bände, gr. 8. 791.

— — (zehn) zum Lobe des heiligen Joseph, des Nährvaters Jesu Christi, 8. 792.

Reden (leichtfaßliche katechetische) eines Dorfpfarrers an die Landjugend, nach Felbiger und dem großen Katechismus in k. k. Staaten eingerichtet von dem Verfasser der neubearbeiteten Predigtentwürfe, 4 Bände, gr. 8. 792.

Reinfeld (Jos. Ign.) Homilien über die sonn- und festtäglichen Evangelien, 3 Bände, gr. 8. 787.

Rieff (Leonh.) geistliche Reden auf zerschiedene Festtage und besondere Feyerlichkeiten des Jahrs, 8. 791.

Schilcher (Jos. Pol.) kurze katechetische Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, dem Landvolke vorgetragen, 2 Bände, 8. 792.

— — homiletische Frühpredigten, oder sittliche Erklärungen der sonn- und festtäglichen Evangelien, nach den Bedürfnissen des Landvolkes eingerichtet, 2 Theile, 8. 793.

Schneller (Jos.) Predigten auf alle Sonntage des Jahres. Zwey Jahrgänge, 4 Bände, gr. 8. 1787 — 90.

Schnel-

Schneller (Jos.) Predigten auf die Festtage des Jahres, gr. 8. 788.

— — Predigten für die heil. Fastenzeit, gr. 8. 788.

Sigismund (P.) zwey wichtige Fragen über die Lehre des leidenden Jesu, in neunzehn Fastenpredigten vorgetragen, 8. 787.

Steiningers (Joh. Seb.) vollständige Moraltheologie, oder sittliche Gottesgelehrtheit, aus der göttlichen Schrift ꝛc. gesammelt, und zum Gebrauche der Kanzel sowohl, als des Beichtstuhles eingerichtet, 6 Bände, gr. 8. 789.

Terier (Claud.) Predigten auf die Festtage der seligsten Jungfrau Mariä, 8. 783.

Tschupik (Joh. Nep. k. k. Hofpr.) sämmtliche Kanzelreden auf alle Sonn- und Festtage, wie auch für die Fasten, und über verschiedene Gegenstände; nebst einem vollständigen Materienregister, 11 Bände, 8. 789.

Wansidel (Ant.) geistliche Reden für das Landvolk auf alle Sonn- und Festtage, 6 Bände, 8. 791.

— — leichtfaßlicher Unterricht von der wahren Religion und den Pflichten des Menschen; zum Gebrauche der Seelsorger, Prediger und Katecheten, 2 Bände, gr. 8. 793.

Wendel (Jos. Edlen von) die wichtigsten Wahrheiten aus der Lehre Jesu Christi durch Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres vorgetragen, 8 Bände, 8. 789 — 93.

Wurz (Ignaz) Lob- und Gelegenheitsreden auf verschiedenen Kanzeln vorgetragen; mit dem wohlgetroffenen Portrait des sel. Hrn. Verfassers, 2 Bände, gr. 8. 785.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mazzioli, Jakob,

Jakob Mazzioli, ehemaligen Dompredigers an der hohen Metropolitankirche zum heiligen Stephan in Wien, Predigten für die heilige Fastenzeit auf drey Jahre

Augsburg 1793

Hom. 2085 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464763-1
VD18 15327523